UC-NRLF
$B 313 668

Agnes Jordan

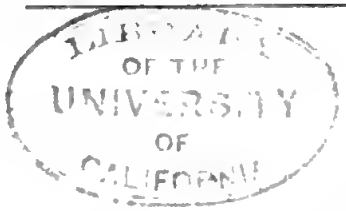
MAY 4 1909

Digitized by Google

GEORG HIRSCHFELD

Agnes Jordan

Schauspiel


OF THE
UNIVERSITY
OF

Berlin
S. Fischer, Verlag
1898.

DE[illegible]K[illegible]

Von **Georg Hirſchfeld** erſchienen in unſerem Verlage:

Dämon Kleiſt.	Novellen.	Geh. M. 2.—.
Die Mütter.	Schauſpiel. Zweite Auflage.	Geh. M. 2.—.
Zu Hauſe.	Ein Akt.	Geh. M. 2.—.

Digitized by Google

Perſonen-Verzeichnis.

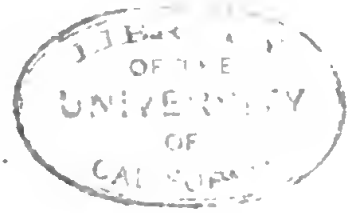
Jordan.
Frau Agnes Jordan.
Hans, Ludwig, } ihre Kinder.
Sommer, Frau Sommer, } Agnes' Eltern.
Adolf Krebs, Frau Sommers Bruder.
Wiener, Weiß, } Börſianer, Laporte, Opernſänger, } Jordans Klubfreunde.
Betty, Wieners Frau.
Trudchen, Felix, Frida, } ihre Kinder.
Röſe Neubrück, Elſe Liebmann, Pauline Valentin, } Agnes' Brautjungfern.
Doktor Spitta, Hauslehrer, Frau Mittrich, Portierfrau, Auguſte, Kindermädchen, Amalie, Dienſtmädchen, } bei Jordan.
Erneſtine, Kindermädchen bei Wiener.
Ein Lohndiener.
Hochzeitsgäſte.

Der erſte Akt ſpielt 1865 in Berlin, der zweite 1873 im Oſtſeebade Heringsdorf, der dritte und vierte 1882 und der letzte 1896 in Berlin. —
Rechts und links vom Darſteller.

Die Koſtüme in den verſchiedenen Akten nach den Moden der verſchiedenen Zeiten.

179962

Den Bühnen gegenüber Manuſkript.
Das Recht der Aufführung, des Nachdrucks und der Überſetzung vorbehalten.
Copyright by Georg Hirschfeld, New-York.



Erſter Akt.

(1865.)

Berlin. Bei Sommer. Agnes' Hochzeit.

(Die Scene iſt ein mittelgroßes, altmodiſches Zimmer, deſſen weiße Flügelthür in der Mitte auf den Korridor hinausführt. Das Zimmer iſt von einem Kerzenkronleuchter hell erleuchtet. In den Ecken Pflanzendekorationen. Die Möbel ſind ausgeräumt, nur links iſt ein weißgedeckter Tiſch und ein Sammetſofa mit zwei Fauteuils geblieben, und rings an den Wänden ſind Stühle aufgeſtellt. Der Mittelthür gegenüber führt im Korridor eine zweite Flügelthür in den Speiſeſaal, wo jetzt getanzt wird. Beide Thüren ſtehen weit offen. Man ſieht die Hochzeitsgäſte drüben Quadrille tanzen und hört von Geige, Klavier und Flöte die Tanzmuſik. Nach einer Weile kommen Weiß und Wiener echauffiert und angeheitert vom Saal ins Zimmer herüber.)

Wiener

(Mitte dreißig, fettes Faungeſicht mit klugen, frech blickenden Augen und graumeliertem Bart). Kommen Se, Weißchen, kommen Se! Hier is es menſchlicher. Hier kriegt man wenigſtens was zu trinken.

Weiß
(verlebter Bengel von 24 Jahren). Ja was meinen Sie, Wiener, ob man ſich wirklich drücken kann?

Wiener.

Na aber ſelbſtverſtändlich! Erſt machen wir mal die Thüre zu. So. Da drüben kriegen mich keine zehn Pferde mehr rein. (Reißt rechts die Thür auf.) Wirtſchaft! Sie, Mann mit'm Tablett! Herr Oberkellner! Kommen Sie mal her — hier können Sie was verdienen!

Lohndiener
(von rechts, trägt ein Tablett mit Bier). Ilas Bier jefällig, meine Herren?

Wiener.

Den Onkel kenn' ich doch?! Das is doch Friedrich der Weiſe — Hausknecht bei Sommer und Krebs?

Lohndiener.

Ja freilich, Herr Wiener, ick habe ja ſchon bei Tiſch bedient.

Wiener.

Kleider machen Leute. Hab' Sie nich erkannt.

Lohndiener.

Ick habe Herrn Wiener jleich erkannt.

Wiener.

Is nich möglich. Na amüſieren Se ſich. (Giebt ihm Geld.)

Lohndiener.

Danke erjebenſt. (Geht durch die Mitte hinaus.)

Wiener.

Aber Thür zu, Donnerwetter. (Geht hin und wirft ſie zu.)

Weiß

(am Tiſch). Na proſt, mein König.

Wiener.

Proſt! (Sie ſtoßen an und trinken.) Pff ... So'ne Hochzeit is anſtrengend. (Läßt ſich in ein Fauteuil fallen.)

Weiß

(ebenſo). Ick bin ja dot. Von Tiſch. Der Guſtav hat mich ja neben 'ne alte Tante jeſetzt. Unjlaublich. Hat mich mit Kinderjeſchichten jelöchert, wie Agnes Jordan noch in de Windeln lag! Na überhaupt der Damenflor! —

Wiener.

Nu ja, 'ne Familienhochzeit.

Weiß.

Is ejal. Soviel Tanten — nur Tanten — das is nich erlaubt.

Wiener.

Na und die Braut?

Weiß.

Entzückend. Einfach entzückend. Menſch, ich

hab' Sie ja beneidet — Sie ſaßen ihr jrade jejenüber. Ein himmliſches Weib. Da hat der Guſtav 'n Duſel jehabt! Ein Körperchen, Wiener! — Ach Jott, das is ja 'ne andere Raſſe, das is ja janz was anders.

Wiener.

Wieſo denn, die Schwiegermutter is auch noch 'ne hübſche Frau.

Laporte

(öffnet die Mittelthür, ein Bierſeidel in der Hand. Dicker Opernſänger, graulockiges Haar und ſchwarzer Schnurrbart, mit dröhnender Baßſtimme). Iſt es erlaubt?

Weiß.

Laporte! Plumket! Haſte Dich ooch zu uns jerettet!

Laporte.

Ich hab' mir mei' Bier gleich mitgebracht — bei Euch da iſt's freilich gemitlicher.

Weiß.

Du haſt wol tanzen müſſen, armes Luder?

Laporte.

Nu was, man muß halt auch was leiſten für das gute Eſſen, was man gekriegt hat.

Wiener.

Wo ſteckt denn eigentlich der ſchöne Guſtav? Könnte man denn den nich mal hier 'rüberlotſen?

Laporte.

Der tanzt. Der tanzt ſich durch die Damen durch.

Weiß.

Auch 'n Vergnügen.

Laporte.

Na Vikki, wenn's drauf ankäm' — Du thätſt es auch — kriegt einen reichen Schwiegerpapa, der ihm die Schulden zahlt — (ſingt) und ſo ein ſüßes Weibchen —

Weiß.

Wünſcht Papageno ſich, pum pum pum pum!

Jordan

(öffnet die Mittelthür, bleibt ſtehen). Nanu! Nanu! Ihr ſeid ja 'ne ſchöne Geſellſchaft! Ihr haltet hier wol 'nen heimlichen Klubabend ab, ſagt mal! Wollt ihr wol augenblicklich 'rüber und tanzen?

Weiß.

Bräutjam, heuchle nich. Du würdeſt janz jerne bei uns bleiben, wenn Du man dürfteſt. Der Pantoffel is ſchon ſichtbar.

Jordan.

Ihr habt wol nich mal was zu rauchen, Kinder — was is'n das für 'ne Wirtſchaft? (Geht rechts hinaus.)

Weiß.

Bildſchöner Kerl is doch der Guſtav. Wie aus 'n Ei jepellt ſieht doch der Kerl wieder aus.

Jordan

(kommt mit Cigarrenkiſten wieder). So, da bedient Euch. Die kleine Havannah kann ich empfehlen, das is 'ne Fünfgroſchencigarre — mein Schwiegervater raucht kein' ſchlechten Tobak. (Zu Laporte.) Du rauchſt nicht, was?

Laporte.

Na dank' ſchön! Mei' Stimm'!

Jordan.

Dann mußt Du tanzen. Habt Ihr denn ſchon alle mit meiner Frau getanzt? Was ſagt Ihr zu dem Walzer, was?

Laporte.

Ich bin baff.

Weiß.

Na überhaupt — proſt Guſtav, olles Haus — nimm mir's nich übel, ich bin hinjeriſſen!

Jordan.

Mephiſto ſagt garniſcht.

Wiener.

Bißchen zuviel Tanzſtunde. Aber ſonſt — alle Achtung. Ich hätt' Dir den Geſchmack nich zugetraut.

Jordan.

Kinder, ich kann euch bloß ſagen — beruft 'ne Generalverſammlung — löſt Euch auf — und verheiratet Euch. Das iſt das Beſte, was Ihr machen könnt.

Wiener.

Man kann ja auch beides. Sieh mich an. Man kann ſich verheiraten und doch noch bleiben, was man is.

Jordan.

Ne ne, mon cher, die Zeiten ſind vorüber — ich hab' jetzt mehr zu thun, was meinſt Du wol. Übrigens, wie hat Dir der Sekt geſchmeckt — das intreſſiert mich, Wiener — wie hat Dir der Sekt geſchmeckt?

Wiener.

Wie Sekt. Der Chablis war 'ne Nummer.

Jordan.

Ich kann ja nichts vertragen. Und das verfluchte Tanzen. . Na komm, Laporte, Du mußt was ſingen. Keine Widerrede! Meine Frau will Dich hören. Meine Frau! Na amüſiert Euch, Kinder. (Ab mit Laporte.)

Weiß und Wiener
(ſitzen in den Fauteuils rauchend einander gegenüber).

Weiß.

Das is ſowas für Guſtav Jordan. Heut hat er ſeinen Tag, heut fühlt er ſich.

Wiener.

Scheint aber rieſig glücklich zu ſein.

Weiß.

Glücklich . . Lieber Freund — nur ein Moment jelebt im Paradieſe! . . . (Steht auf.) Ich will Ihnen was ſagen, Wiener: Heut Nacht, da is er jlücklich. Na es is doch ſo! (Geht auf und ab.) Und dieſe Nacht, mein Freund, dieſe Nacht — die is allerdings Millionen wert. Ich weiß nich, was das Weib ſo berückend macht. Sie hat doch ſchließlich niſcht Pikantes. Aber wie Veilchen is das Weib — wie Veilchen, wo man drin wühlen möchte. Janz wunderbar. Ich weiß nich, was es is.

Wiener.

Anders Genre, lieber Freund. Wenn man ſo durch is mit dem janzen Regiſter, dann haben die Knoſpen immer noch was Aufregendes. Das Mädel is drei Jahre aus der Schule raus.

Weiß.

Aber der Katzenjammer bleibt nich aus. Dann kommen die Sorgen — und die Kämpfe —!

Wiener.

Kämpfe? Was für Kämpfe? Mit ihr?

Weiß.

Ach Unſinn, das mein' ich ja nich. Unterkriegen läßt er ſich ſchon nich. Das kommt doch auch bloß vor, wenn die Frau das Jeld hat. Aber was hat ſe ihm denn ſchließlich mitjebracht? 'ne Wohnungseinrichtung -- na ja — 'n bißchen Ausſteuer — aber das Kapital, was er bekommen hat, der Draht, die Pinkepinke, das is doch nich à fond perdu, das is doch leihweiſe, Abzahlung, faule Jeſchichte!

Wiener.

Na was, er hat es doch von Leuten bekommen, die ihn nich damit drücken werden.

Weiß.

Glauben Sie?! Ich will Ihnen mal was ſagen, Wiener — (Rückt ihm ganz nah.) Durch Zufall ſeh' ich nämlich jetzt janz klar in der Jeſchichte. Mein Alter hat mich nämlich aufjeklärt. Sommer und Krebs ſind faul — verlaſſen Sie ſich drauf. Die Leute haben für 30 000 Thaler Maſchinen ſtehen, mit denen keen Menſch mehr arbeitet, und um ſich rauszureißen, hat Krebs an der Börſe ſpekuliert und hat ſich immer tiefer damit reinjeritten. Verſetzen Sie ſich bloß mal in die Stimmung von dem Mann. So alles in ſich reinwürgen müſſen — keinen Menſchen haben auf der janzen Welt, dem man ſich anvertraut! Und dabei immer die verjnügte Miene zeigen, nur um Gotteswillen niſcht

merken laſſen, nur niſcht merken laſſen! Haben Sie wol beobachtet, wie er ſich eben noch bei Tiſch betragen hat?

Wiener.

O ja .... Das war 'ne forcierte Luſtigkeit.

Weiß.

Vorhin — bei Tiſch — wiſſen Sie, was ich da für'n Jefühl hatte?! Wenn ich mir das Brautpaar ſo anſah und die Leute alle, und wenn ich daran dachte, auf was für 'nem Vulkan die eigentlich alle ſitzen?! Das jute Eſſen und die teuren Weine, das war mir verekelt, ſag' ich Ihnen — verekelt war mir alles!

Lohndiener

(kommt wieder von rechts mit Likören). Schnäpschen jefällig? Konjak — Schartrös?

Weiß

(langſam). Chartreuſe — —

Wiener.

Cognac. (Beide kippen den Schnaps hinunter und ſtellen die Gläschen auf das Tablett zurück. Lohndiener durch die Mitte ab.)

Weiß

(wiſcht ſich den Mund). Der Guſtav hat natürlich keine Ahnung. Schad't ja auch nichts. Die Hauptſache is doch, daß er ſelbſtändig jeworden is. Hab' ich nich Recht?

Wiener

(ſteht auf). Na freilich. 'n Reiſender mit 800 Thaler Jehalt. Dutzend Kragen, drei Oberhemden und Schulden wie'n Major — das war ſein Vermögen. Verliebt ſich ſo'n Mädel in den hübſchen Kerl — einzige Tochter — hat er ſe wech. Was kann er denn verlangen, Herrjeſes? Guſtav Jordan — jroße Partie.

(Jordan öffnet die Mittelthür, zieht Agnes mit hinein. Man hört die Tanzmuſik.)

Jordan.

Na komm doch, komm doch, ſei doch nich albern!

Agnes.

Aber nicht ſtören, Guſtav, wirklich nicht —

Weiß

(iſt aufgeſtanden). Aber meine Allergnädigſte — ich bitt' Sie — was kann uns denn Beſſers paſſieren — das is ja reizend!

Wiener.

Wir bilden hier 'ne feuchte Ecke — ſein Se jemütlich, junge Frau —

Jordan

(führt ſie zum Fauteuil). Da ſetz' Dich hin, ich hol' Dir was zu trinken —

Agnes.

Nein Guſtav, danke ſchön, ich bin ſo heiß!

Jordan.

Willſt Du ein Tuch haben?

Agnes

(lacht). Warum nicht gleich den Mantel? Bleib' doch hier!

Jordan.

Ich hol' Dir was zu trinken. (Ab.)

Agnes.

Guſtav iſt immer ſo ängſtlich . . .

(Pauſe. Weiß und Wiener ſitzen ihr gegenüber und betrachten ſie. Sie zieht einen Handſchuh aus.)

Weiß.

Ja ja, mein Freund. Nu ſitzen Sie ſo verſunken da. Wir ſind im Feeenreich — da drüben ſitzt die Königin.

Wiener.

Feeenhaft — das is ſchon wahr. Aber Jott ſei Dank ſehr wirklich. Sie werden uns doch nich verſchwinden, junge Frau?

Agnes.

Ich bin ja eben erſt gekommen. (Sieht ſich nach Jordan um, der eben mit einem Glas Limonade zurückkehrt.)

Jordan.

Voilà, mein Kind.

Agnes.

O danke ſchön. Nun ſetz' Dich hin und rauche ruhig — Du wollteſt doch vorhin.

Jordan.

Das können wir machen. (Zündet ſich eine Cigarre an und ſetzt ſich neben ſie.)

Weiß.

Na wie wird es denn heut Nacht im jungen Heim ausſehen? Reizend natürlich? Wonnevoll?

Agnes

(trinkt). Wir haben ja ſo wunderſchöne Sachen bekommen . . . Und wie Sie uns beſchenkt haben, Herr Wiener — nein, da muß ich Ihnen noch einmal herzlich danken. (Giebt ihm die Hand.) Sie haben mir wirklich eine große Freude bereitet — die Rubens ſind wundervoll.

Wiener.

Freut mich, freut mich . . .

Weiß

(räuſpert ſich). Ich weiß ja nich, ob ich mit meinen Vaſen den Jeſchmack der Herrſchaften jetroffen habe — aber —

Agnes.

O reizend, die grünen ſind von Ihnen, nicht wahr?

Wiener.

Ne, meine waren blau.

Agnes.

Ach richtig — Gott, was will ich denn —

Jordan

(lachend). Wir haben glaub' ich 'n Dutzend Vaſen gekriegt!

Agnes.

Aber ſchön ſind alle — vielen Dank.

Wiener.

Schade, ſchade — daß ich Sie meiner Frau nich zeigen kann.

Agnes.

Ja, das bedaur' ich auch ſo ſehr. . Hoffentlich iſt das Kleinchen bald wieder wohlauf?

Wiener

(lächelt). Das Kleinchen. Ja natürlich. Wir wolln ja übermorgen nach Paris und bleiben dann den Sommer über in Oſtende.

Jordan.

Das Volk lebt!

Wiener.

Warum auch nich? Das Leben is 'ne Kunſt, mein Freund, und wer ſie kann, der ſoll ſie üben.

Agnes.

Grüßen Sie Ihre Frau Gemahlin von mir, Herr Wiener, ich bitte Sie, recht herzlich. .

Wiener.

Gewiß, das will ich beſorgen, und ich werde ihr erzählen, daß ich noch nie ſo 'ne ſchöne Braut und nie ſo 'ne vergnügte Braut geſehen habe. .

Agnes.

Warum ſoll ich mich nicht freuen? Heut iſt mir alles erfüllt, um was ich gebeten habe.

Wiener.

Na nu beichten Sie mal weiter, junge Frau — das is janz intreſſant — von Guſtav hört man ja doch nich die Wahrheit —

Agnes.

Oho —

Wiener.

Ja wiſſen Sie denn auch, was Sie gethan haben? Sie haben dem Nelkenklub ſein beſtes Mitglied entführt, unſern Feſtarrangeur, unſern genialſten Schauſpieler, kurz den ſchönen Juſtav haben Sie ſolide gemacht, das fordert Rache!

Agnes.

Guſtav, iſt das wahr?

Jordan.

Ob Du mich ſolide gemacht haſt?

Wiener.

Wann fing die Jeſchichte an, das möcht' ich gerne wiſſen.

Jordan.

Ich möchte wiſſen, wann Du aufhörſt!

Wiener.

Das eine weiß ich nämlich ſchon: Die Wohnung hier und das Geſchäftslokal von Ihrem Vater, die liegen in derſelben Königſtraße einander gegenüber — Fauſt im Kontor ſtand nu den janzen Tag am Fenſter und ſtarrte zu Jretchen rüber, und Jretchen erſchien auffallend oft auf der andern Seite am Fenſter und wiſchte Staub mit'm Läppchen ab.

Jordan.

Nu hör' doch aber endlich auf!

Wiener.

Na bloß noch eine Frage, Angeklagte: Wie war der erſte Eindruck, als der Handlungsreiſende Guſtav Jordan zum erſten Mal bei Ihren Eltern erſchien und ſeine Antrittsviſite machte. Wie war der erſte Eindruck?

Agnes.

Sind das aber ſchwierige Fragen. Wiſſen wir das noch? (Nimmt Jordans Hand. Er umſchlingt ſie plötzlich.) Guſtav!

Jordan.

Ich weiß ja, das kam erſt ſpäter —

Agnes.

Mein Kranz —

Jordan.

Der is ja bloß für heut.

Sommer

(durch die Mitte. Iſt Anfang Fünfzig. Ein kleines, feines, peinlich ſauberes Männchen, bartlos, mit ruhigen, humoriſtiſchen Augen und weichem Mund. Er trägt eine ſchwarze, altmodiſch geſcheitelte Perrücke, macht eher den Eindruck eines alten Beamten wie den eines Kaufmanns).

Agnes

(macht ſich von Jordan los). Papa! Da kommt Papa! (Eilt ihm entgegen.)

Sommer.

Ich bin übrigens ſehr beleidigt. Ich wollte noch'n kleinen Walzer mit der Braut riskieren — aber wo war die Braut? Verſchwunden.

Agnes

(lacht). Ach Gott, ſei mir nicht böſe, Papa — der Guſtav hat mich weggeholt!

Weiß.

Herr Sommer, wir ſind ſchuld. Wir hatten uns 'n bißchen zurückgezogen, um uns nachher mit deſto friſcheren Kräften — — alſo tauſendmal pardon.

Sommer.

O bitte, Herr Weiß, zweitauſendmal. Es iſt jetzt übrigens Pauſe.

Jordan.

Wie wär's mit'm Cognac, Schwiegerpapa?

Sommer.

Um Gotteswillen, danke ſchön. Mit Schnaps

und mit Parfum kannſt Du mich jagen. Ich ſteck' mir lieber 'ne kleine Rauchduſie an. (Holt eine Cigarre aus ſeinem Etui.)

Agnes

(bringt ihm Feuer). Wir tanzen noch nachher, Papa, nicht wahr, wir tanzen noch! Ich will den Herren nicht zu nahe treten, aber ſo ſchön wie mein Papa tanzt keiner von Ihnen Walzer! So ſicher und ſo ſchwebend leicht dabei, man ſpürt ihn kaum.

Sommer.

Ich bin ja auch kein Rieſe.

(Die Mittelthür wird von Lohndienern in beiden Flügeln geöffnet. Die Muſik im Tanzſaal ſpielt ein Zwiſchenſpiel, während die Hochzeitsgäſte allmählich über den Korridor ins Zimmer herüberkommen. Laporte mit einer alten Dame, die Brautjungfern Elſe Liebmann, Pauline Valentin und Röſe Neubrück mit mehreren jungen Herren. Hinter ihnen Adolf Krebs und die anderen Gäſte, die den Hintergrund füllen und draußen im Korridor bleiben. Frau Sommer drängt ſich durch die Menge ſchnell hindurch und kommt in Rage, echauffiert auf ihren Gatten los).

Frau Sommer

(iſt Mitte Vierzig, ſehr hübſch und korpulent, noch jugendlich, energiſch, äußerſt lebhaft, mit blühenden Farben. Sie trägt eine fliederfarbene Seidenrobe, ausgeſchnitten, den vollen Hals ziert eine Diamantenkette, die ſtarken Arme ſind zart und weiß, im reichgewellten, dunkelblonden Haar ein blaßgelber Federtuff mit Diamantenſternen). Berthold, was ſoll das wieder heißen. Die Leute kommen vom Tanzen, und kein Bier ſteht da, kein Selterwaſſer, nichts.

Wo ſind die Cigarren? Kann man denn Augen vorn und hinten haben?!

Sommer.

Ich glaube nicht.

Agnes

(zeigt lachend auf die Lohndiener, die inzwiſchen rechts hinausgegangen und jetzt mit Eis und Getränken von dort zurückkehren). Da kommt ja ſchon das Bier, Mama, ſei gut, und Guſtav holt die Cigarren.

Frau Sommer.

Mir brummt der Kopf. Ich kann die Duſſelei nicht leiden. (Sie lenkt die Lohndiener mit den Blicken.)

Wiener

(nähert ſich Frau Sommer). Frau Sommer, ich erlaube mir — auf Ihr Speziellſtes — die ſchönſte Hochzeit, die ich in meinem Leben mitgemacht habe.

Frau Sommer.

Na na, Herr Wiener, Sie vergeſſen Ihre eigene!

Wiener.

Ne, die vergeſſ' ich nicht. Die haben wir leider Gotts in einem großen Hôtel gefeiert. Das Beſte heut an dieſer Hochzeit, das läßt ſich eben nich mit Geld bezahlen.

Frau Sommer.

Ja wiſſen Sie, die Hauptſache iſt, daß alles klappt . . . Herr Wiener, meine Herren, nu bitt'

ich aber, bedienen Sie ſich. Friedrich! Pſt! Wo laufen Sie denn wieder hin!? (Zu Agnes.) Der Kerl is ein Schlemihl, unglaublich. Kiſten packen, weiter kann er nichts. Na Kind, wie amüſierſt Du Dich. Du hör' mal, er ſieht ja famos aus?

Agnes.

Wer?

Frau Sommer.

Na Guſtav, Guſtav, wie ein junger Gott! Na überhaupt, die Leute ſind ja alle begeiſtert!

Agnes.

Ach wirklich?

Frau Sommer.

Wo man hinhört! Ein hübſcher Menſch, ein luſtiger Menſch, ein galanter Menſch! Die Tanten ſchwärmen gradezu für ihn!

Agnes.

Bei Tiſch war er ſo reizend . . . Weißt Du, was er mir zugeflüſtert hat, als wir das Carmen ſangen? Das Eigentümliche an ſolchem Tage iſt, daß man nur an alles Gute denkt, was man im Leben gehabt hat. .

Frau Sommer.

Ich glaube, die ganze Geſchichte heut iſt mir nicht übel gelungen, wie?

Agnes.

O Gott, es iſt ja himmliſch. Und ſo frei, ſo

gemütlich iſt alles — grade ſo, wie ich mir's immer gewünſcht hatte.

Frau Sommer.

Das iſt die Hauptſache. Weiter wollt' ich nichts. Nu aber adieu.

Agnes.

Ach bleib' doch noch, Mama.

Frau Sommer.

Ich muß mal ſehn, ob mir das Volk da draußen mit den Brötchen keine Dummheiten macht. Adieu, mein Kind — (Küßt ſie. Ab.)

(Die Gäſte haben ſich inzwiſchen in Gruppen verteilt. Lohndiener gehen mit ihren Tabletts umher und offerieren. Agnes, Jordan, Weiß, Wiener und Laporte vorn rechts. Sommer, von mehreren alten Damen umringt, in der Mitte. Hinter ihnen zwiſchen anderen Gäſten Adolf Krebs. Vorn links auf dem Sofa die Brautjungfern Elſe Liebmann und Pauline Valentin. Die dritte, Röſe Neubrück, kommt eben auf ſie zu.)

Röſe.

Nu ſagt mal offen, Kinder, wie gefällt er euch? (Bleibt vor ihnen ſtehen.)

Elſe.

Ich finde ihn himmliſch! —

Röſe.

Das hab' ich mir gedacht. Und Du?

Pauline.

Er hat mir recht gut gefallen.

Röſe.

Wie die das ſagt! So wohlwollend! — Na ich für meine Perſon — ich finde ihn nämlich garnicht ſo ſchön.

Elſe.

Aber Röſe! —

Röſe

(ſetzt ſich zwiſchen Elſe und Pauline aufs Sofa). Auf der Straße ſieht er jedenfalls viel hübſcher aus.

Elſe.

Haſt Du ihn denn ſchon früher gekannt?

Röſe.

Gekannt?! Nein — ich verzichte auf die Ehre! Mich ſo anſehen zu laſſen, wie Herr Jordan auf der Straße jede Dame anſieht, das paßt mir nicht! Aber wenn ich'n Menſchen aus guter Geſellſchaft falſch deutſch ſprechen höre, dann hab' ich doch ſchon genug!

Elſe.

Aber Röſe, falſch deutſch hat er geſprochen?

Röſe.

Ja achte bloß mal drauf, es iſt zum Schießen! Er iſt immer „auf'm Zimmer gegangen" und immer „im Zuge geſtiegen" — ich weiß ja nicht, vielleicht iſt das was Originelles! Mich würd' es jedenfalls genieren, wenn ich die feingebildete Agnes wär. Habt Ihr geſehn vorhin, vor der Trauung — wie wir alle um ſie herumſaßen und auf den Bräutigam

warteten — die Thür geht auf — Herr Jordan erſcheint, in höchſter Gala — und anſtatt ſofort zur Braut zu eilen, wie ſich's gehört, und ihr einen Kuß zu geben, bleibt er an der Thür ſtehen und dreht ſich und wiegt ſich und läßt ſich bewundern! Die Braut war nicht ſein erſter Gedanke, ſondern was er für'n Eindruck machte, er!

Pauline.

Gewiß, er iſt eitel.

Röſe.

Bodenlos!

Elſe.

Aber hübſch.

Röſe.

Die Elſe! Wißt Ihr, Kinder, was er nie verleugnen wird?

Elſe.

Na was?

Röſe.

Den Herrn — Commis voyageur! (Die Mädchen lachen. Jordan nähert ſich ihnen in dieſem Augenblick. Elſe und Röſe lachen noch ſtärker, hinter ihren Fächern verſteckt, Pauline iſt rot geworden.)

Jordan

(ſteht vor ihnen, die Hände in den Hoſentaſchen). Ei, ei. Da hätt' ich wol beinah ein kleines Geheimnis belauſcht. Na was is denn, meine Damen, was war denn los! (Zu Pauline.) Sie ſind ja feuerrot geworden, Fräulein.

Röſe.

Wir haben von einer Freundin geſprochen, Herr Jordan.

Jordan.

Von einer Freundin? — Ne, das glaub' ich nicht.

Röſe.

Warum denn nicht?

Jordan.

Weil man von einer Freundin nur Gutes ſpricht, mein Fräulein. Soll ich mal raten? Sie haben von einem jungen Mann geſprochen.

Röſe.

O wie Sie raten können.

Jordan.

Von mir?

Röſe.

Wir waren ja boshaft.

Jordan.

Ja wiſſen Sie, von mir da ſprechen die jungen Damen meiſtens boshaft.

Röſe.

Sie Ärmſter — warum denn?

Jordan.

Weil Sie gern gut von mir ſprächen.

Röſe.

Iſt das nicht ein bißchen eingebildet?

Jordan.

In dieſem Fall wol nicht.

Röſe.

O Sie ſind wütend.

Jordan.

Sie auch. Wolln wir uns ſchlagen?

Röſe.

Schlagen? Womit denn?

Jordan.

Ja Gott womit — mit Blumen — oder mit Fächer — — (Die Mädchen lachen.) Worüber lachen Sie denn? Hihi! Na ſagen Sie mir's nachher, ich kann ja daweil im Nebenzimmer gehn. (Die Mädchen kreiſchen vor Lachen.) Verrückt!

Agnes

(nähert ſich). Hier geht's ja luſtig zu? Was giebt es denn? Kann man nicht mitlachen?

Röſe.

Ach Agnes — die Elſe iſt ſo furchtbar komiſch —

Agnes.

Lacht, Kinder, lacht, das ſchadet nichts. Pauline —

Pauline

(ſteht auf). Agnes?

Agnes.

Heut haſt Du rote Backen, das iſt ſchön . .

Pauline.

O wie Du ausſiehſt, Agnes — himmliſch glücklich.

Agnes.

Wir bleiben zuſammen, nicht wahr?

Adolf Krebs

(ein unterſetzter Mann von vierzig Jahren mit rotem, aufgedunſenem Kopf, brandrotem Wollhaar, an den Schläfen angegraut, kurz abgebiſſener Schnurrbart, die Stimme aſthmatiſch, heiß bewegt, die Augen feucht und unſtät, hat ein Glas Sekt in der Hand). Berthold! Du! —

Sommer.

Was willſt Du denn, Adolf?

Adolf.

Wo ſteckt denn eigentlich Deine Tochter? Die ſieht man ja gar nicht mehr!

Sommer.

Da drüben ſteht ſie ja.

Adolf.

Wo denn? Ach ſo. Das liegt an meinen Augen. Ich ſeh' heut nichts.

Agnes

(kommt). Onkel Adolf, haſt Du mich geſucht?

Adolf.

Laſſ' Dich nicht ſtören, Agnes — alter Mann ſieht zu, wenn junge Leute luſtig ſind.

Agnes.

Alter Mann? — Na Onkel, wer den ganzen Abend tanzt?

Adolf.

Mit Dir doch nicht? Du tanzt ja doch nicht mehr mit mir! Ne, ne — das ſind vergangene Zeiten.

Agnes.

Aber Onkel, wie kommſt Du denn darauf?

Adolf.

Na laſſ' man gut ſein — das Herzchen is zugeſchloſſen, 'n anderer hat den Schlüſſel eingeſteckt. Ich bin Dir ja nicht böſe drum.

Agnes.

Hätteſt auch keinen Grund dazu . . .

Adolf.

Haha — (Er faßt ſie um.)

Jordan

(ſteht links, beobachtet die beiden).

Agnes.

Nein Onkel, tanzen müſſen wir drüben —

Adolf.

Warum nicht hier?! Wir tanzen durch die Leute durch!

Agnes.

Nein wirklich, Onkel —

Jordan

(ſtampft mit dem Fuß).

Adolf

(läßt ſie los). Na alſo ſchön — den nächſten Walzer — hörſt Du wol — da ſpielen ſie ſchon.

Agnes.

Lieber den übernächſten — ich bin müde —

Adolf.

Meinswegen — ich dräng' mich nicht auf — aber daß Du ihn nicht vergiebſt!

Agnes.

Wie werd' ich das.

Adolf.

Adjö! A rivederci! Wiederſehn! (Ab in den Tanzſaal.)

Frau Sommer

(von rechts). Na Herrſchaften, darf ich jetzt bitten?! Na los die jungen Leute — wer das Tanzbein ſchwingt!

Wiener.

Ich nehme Sie beim Wort!

Frau Sommer.

So'n ſchweres Kaliber? Sie werden Ihr Vergnügen haben.

(Frau Sommer und Wiener gehen voraus. Die Gäſte folgen lachend und ſprechend unter den Klängen der Muſik in den Tanzſaal. Lohndiener ſchließen die Mittelthür.)

Agnes

(hat ſich zurückgehalten, um mit Jordan allein zu bleiben. Sie wendet ſich jetzt nach links und ſieht, daß Jordan ſich in ein Fauteuil geſetzt hat, den Kopf in die Hand geſtützt. Geht zu ihm hin. Nach einer Pauſe.) Man lebt zu ſchnell an ſolchem Tage. Man weiß, daß man glücklich iſt, und kann es doch nicht feſthalten, was einen umſchwebt.

Jordan (ſitzt regungslos).

Agnes.

Was haſt Du?

Jordan (wie oben).

Agnes.

Guſtav!

Jordan.

Nichts.

Agnes.

Doch —

Jordan.

Was ſoll ich denn haben! Nichts!

Agnes.

Irgend etwas hat Dich verſtimmt.

Jordan.

Meinſt Du?

Agnes.

So ſag' es mir doch . . . (Nach einer Pauſe.) Schade.

Frau Sommer

(durch die Mitte). Nanu? — Was is denn los?

Agnes.

Guſtav iſt plötzlich ſo verſtimmt.

Frau Sommer.

Wieſo?

Agnes.

Er will es mir nicht ſagen.

Frau Sommer.

Wahrſcheinlich hat er ſich den Magen verdorben! Das is ja auch kein Wunder, wenn man ſich dreimal Gänſeleberpaſtete nimmt.

Jordan

(nach einer Pauſe in heftiger Bewegung hervorſtoßend). Mir iſt etwas Außergewöhnliches paſſiert!

Agnes.

Was —? —

Jordan.

Ich wollt' es erſt nicht ſagen — aber ich glaube,

es ist doch besser, wenn ich's thue — — ich habe heut Morgen einen anonymen Brief bekommen.

Agnes

(mit offenem Munde). Einen anonymen Brief —?

Jordan

(sieht sie durchdringend an). Ja. In dem Augenblick, wie ich zum letzten Mal meine Wohnung verließ und zur Trauung gehen wollte — da kam der anonyme Brief.

Agnes.

Hast Du ihn hier?! Ach Gustav, zeig' ihn mal, ich hab' sowas noch nie gesehen! —

Frau Sommer.

Was steht denn drin?

Jordan.

Etwas Seltsames. Ganz Unglaubliches.

Agnes.

Hast Du ihn hier?

Jordan.

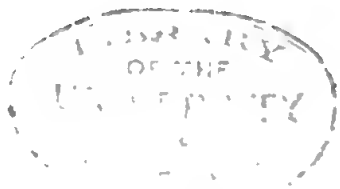
Ich hab' ihn natürlich eingeschlossen.

Agnes.

Ach sag' doch, Gustav, was steht drin!

Jordan.

Es steht also drin — ein Unbekannter warnt mich — —



Digitized by Google

Jordan.

Wer iſt das, die Leiſer?

Agnes.

Ach Gott, 'ne Näherin, die wir entlaſſen haben. Wie kannſt Du das wiſſen, Mama.

Frau Sommer.

Na bring' den Wiſch mal morgen mit, dann wird ſich's zeigen! Aus 'nem Floh machſt Du 'nen Elefanten! (Ab.)

Agnes

(nach einer Pauſe). Du biſt doch das reine Kind, Guſtav . . . Daß Dich ein ſolcher Unſinn ſo verſtimmen konnte . . . Und gerade heut . . . Denk' doch nicht mehr daran, ich bitte Dich.

Jordan.

Ich will Dir offen ſagen, was es iſt . . . Es verhält ſich nämlich gar nicht ſo, wie ich es Euch eben erzählt habe.

Agnes.

Was —? Es verhält ſich gar nicht ſo? —

Jordan.

Nein. Es handelt ſich gar nicht um einen Brief.

Agnes.

Um was denn ſonſt?

Jordan.

Ich habe die Sache geträumt .... (Er ſieht ſie wieder durchdringend an.)

Agnes.

Na aber weißt Du, Guſtav — das iſt doch wirklich unerhört! Erzählſt mir da eine lange Geſchichte — das kann ich mir doch gar nicht denken, daß Du mir auf einmal ſo was vorredeſt? Das muß doch noch was anderes ſein!

Jordan

(ſteht auf). Es muß noch was anderes ſein, ſagſt Du. Es iſt auch was anderes.

Agnes.

Guſtav —

Jordan.

Ich trau' nur meinen eigenen Augen — nur dem, was ich geſehen habe!

Agnes.

Was haſt Du denn geſehn?

Jordan.

Jetzt eben — wie Du bei der Pute, bei der Neubrück ſtandeſt — da ließ Dich doch Dein Onkel Adolf rufen, was?!

Agnes.

Ja ja — nun und?

Jordan.

Und da hat er Dich mit beiden Händen feſtgehalten, und ſchließlich hat er Dich umarmt — ich glaube mich nicht getäuſcht zu haben!

Agnes.

Das iſt ja alles möglich — umarmt — er wollte mit mir tanzen — aber das iſt doch Wahnſinn — er iſt doch mein Onkel! Guſtav, was ſind das für Ideeen! Das iſt mir unheimlich!

Jordan

(wirft ſich aufs Sofa). Du weißt ja nicht, wie mich das quält! Ich möchte ja gleich tot ſein auf der Stelle.

Agnes.

Guſtav! Das muß man bekämpfen!

Jordan.

Nein! Das kann ich nicht! Dann wärſt Du nicht mein Alles, was ich habe. Das einzige auf der ganzen Welt.

Agnes.

O ſage mir —

Jordan.

Ich geb' es ja zu, ich würde ja anders ſein, wenn ich nicht ſo oft ſchon enttäuſcht worden wäre. Ich würde ja nicht ſo zweifeln müſſen an mein Glück. Ich habe Freunde gefunden, aber was für welche, ich habe Frauen kennen gelernt, aber was

waren das für Frauenzimmer. In Dir da hab' ich endlich gefunden, was ich mein Leben lang gesucht habe — das darf ich nicht verlieren, sonst werd' ich verrückt!! Das darf ich nicht verlieren.

Agnes.

Mein armes Herz, ich fühle ja so gut, was Dich quält — das zweifeln müssen . . . armes Herz. Es ist so gut, daß Du es ausgesprochen hast.

Jordan.

Wir wollen an den Menschen gar nicht mehr denken.

Agnes.

An wen?

Jordan.

An Deinen Onkel Adolf.

Agnes.

Gustav, ich will direkt in Deinem Interesse, daß Du ihn besser kennen lernst. Ein Wort von ihm ist mehr als all das Geschwätz von Deinen Freunden.

Jordan.

Wieso? Warum? Was haben sie gesagt? Hat sich der Wiener etwa unterstanden?!

Agnes.

Was denn? Was soll er denn —

Jordan.

Hat er ſich etwa was gegen Dich rausgenommen?! Dem Kerl brech' ich die Knochen im Leibe entzwei!

Agnes.

Ja hab' ich denn das nur angedeutet?

Jordan.

Wiener iſt übrigens der einzige, auf den man ſich wirklich verlaſſen kann. Er hat eine reizende Frau — die wirſt Du ja auch noch kennen lernen —

Agnes.

Die Betty Heckendorff? Ich hab' von ihr gehört. Die ſoll ſo ſchön ſein?

Jordan.

Es geht. . Mehr Kunſt wie Natur. Sie hat 'n kleines Handſchuhgeſchäft in der Friedrichſtraße gehabt und war ſein jahrelanges Verhältnis. Was iſt ſie gegen Dich — was ſind denn alle Frauen gegen Dich.

Agnes.

Ach wirklich?

Jordan.

Wirklich! (Umarmt ſie.) Du biſt ja viel zu ſchön für mich.

Agnes.

Ach Gott, ich möchte noch viel ſchöner ſein.

Jordan.

Du nicht — —

Agnes.

Was denn?

Jordan.

Mir nicht im Haar faſſen — Du verdirbſt mir ja die ganze Friſur!

Agnes.

Ach es iſt nichts paſſiert —

Jordan

(holt Kamm und Spiegel aus der Taſche, kämmt ſich). Ich hab' Dir das ſchon ſo oft geſagt — mir nie im Haar faſſen.

Agnes.

Guſtav —

Jordan.

Was denn?

Agnes.

Es heißt ins Haar faſſen, das hab' ich Dir auch ſchon oft geſagt.

Jordan.

Wieſo denn? Was willſt Du denn? Im Haar faſſen?

Agnes.

Ins Haar — ins Haar hinein —

Jordan.

Na ja, das ſag' ich doch — im Haar — im Haar reinfaſſen — was willſt Du denn?

Frau Sommer

(von rechts). Na Kinder, ſeid Ihr noch nicht fertig? Das geht aber nicht, daß Ihr Euch hier ſo iſoliert. Einer von Euch muß drüben bei den Gäſten bleiben.

Jordan

(ſteht auf). Komm jetzt, mein Herz, wir wollen zuſammen rübergehn.

Frau Sommer.

Laſſ' Agnes noch'n Augenblick hier, ich muß ſie was fragen —

Jordan.

Du kommſt bald nach, nicht wahr — ich tanze nicht, bis Du kommſt!

Agnes

(küßt ihn). Ich komm' ja gleich — leb' wohl.

(Jordan geht ab.)

Frau Sommer.

Na — er ſcheint ja wieder zu Verſtand gekommen zu ſein? Was iſt denn das nu eigentlich mit dem Brief?

Agnes.

Der Brief? .... Ach ſo — ja denk' Dir, Mama, der Brief war nur ein Vorwand.

Frau Sommer.

Was? Ein Vorwand? Wofür?

Agnes.

Er war eiferſüchtig — —

Frau Sommer.

Schon wieder mal? Auf wen denn wieder?

Agnes.

Auf Onkel Adolf.

Frau Sommer.

Er iſt verrückt!

Agnes.

Ja es iſt kaum zu glauben. Aber wenn Du ihn geſehen hätteſt ... Erſt wie er fühlte, daß er mir weh that, da lenkte er ſchließlich ein.

Frau Sommer.

Hm .... Das iſt unangenehm.

Agnes.

Er hat es ja gleich eingeſehn, wie thöricht das war —

Frau Sommer.

Verſteh' mich recht! Das Unangenehme iſt, daß Adolf ihm vielleicht ſchon Grund gegeben hat —

Agnes.

Mama —

Frau Sommer.

Na thu doch nicht ſo! Daß Du ihn mehr beſchäftigt haſt, als er ſich hat merken laſſen, das wird Dir doch nichts Neues ſein!

Agnes.

Wir haben ja nie darüber geſprochen, Mama — ich wollt' es auch nicht — es iſt ja doch nur ein Gefühl. Es iſt mir ſo ſeltſam ergangen mit Onkel Adolf. Früher, ſo lange ich denken kann, da war er doch immer nur der Onkel für mich, mein beſter Freund ... Während der Krankheit, als ich ſo lange aus der Schule fehlen mußte, wo wär' ich da geblieben, wenn Onkel Adolf nicht geweſen wär? Das ſchönſte, was ich kenne von Büchern und Muſik, verdank' ich ihm. Was er ſo leidenſchaftlich in ſich aufnahm, was ihn entzückte, gab er mir wieder. Er iſt kein glücklicher Menſch, das weiß ich wohl. Und weil er fühlte, daß ich's wußte, darum war er mir ſo nah. Es iſt ſeltſam. Wir haben wundervolle Stunden verlebt — und doch, jetzt iſt es mir beinah, als hätt' ich damals gar nicht recht gewußt, was er mir gab — jetzt, wo ich Guſtav habe und glücklich bin, da iſt mir Onkel Adolfs Wert erſt richtig klar geworden.

Frau Sommer.

Wann iſt Dir denn eigentlich die Veränderung bei ihm aufgefallen?

Agnes.

Wie ich in die Nähſchule kam — nein früher ſchon — wie ich in der erſten Klaſſe war — da wurde er plötzlich anders. Mir war, als ob er mich plötzlich anders anſah als ſonſt, als ob er mir nicht mehr frei die Hand geben konnte — kurz, es war anders. Bei meiner Verlobung gratulierte er mir flüchtig und hielt ſich dann fern von uns.

Frau Sommer.

Armer Kerl, armer Kerl, ja ſo geht's. Als Junge hat er ſchon ſo furchtbar unter ſeiner Häßlichkeit gelitten. Er gehört zu den Naturen, weißt Du . . .

Adolf

(durch die Mitte). Na Walzer, Walzer! Jetzt will ich meinen Walzer haben!

Agnes.

Ja Onkel, ſpielen ſie ſchon?

Frau Sommer.

Adolf, nimm Dich in Acht. Du weißt doch, Tanzen und Trinken bekommt Dir nicht. Setz' Dich hier lieber ruhig hin.

Adolf.

Die hält mich für molum! Ich bin 'n bißchen echauffiert. Das kommt vom Sekt — (zu Agnes) Dein Mann hat nämlich noch mal Sekt aufmachen laſſen.

Frau Sommer.

Ihr müßt doch immer übertreiben.

Adolf

(wirft ſich in ein Fauteuil). Lieschen, man lebt bloß einmal. Und man ſtirbt auch bloß einmal. Hoffentlich. Ergo bibamus.

Frau Sommer.

Na Kinder, entſchließt Euch, wollt Ihr nu tanzen oder bleibt Ihr hier?

Agnes.

Ja was meinſt Du, Onkel?

Adolf.

Bleiben wir noch'n bißchen! Bleiben wir noch'n bißchen!

Frau Sommer.

Dann geh' ich immer voraus, adjö! (Ab durch die Mitte.)

(Adolf ſitzt rechts im Fauteuil. Agnes geht langſam zum andern Fauteuil und ſetzt ſich ihm gegenüber. Pauſe.)

Adolf.

Oder wollteſt Du lieber tanzen?

Agnes.

Nein, Onkel — ganz wie Du willſt.

(Pauſe.)

Adolf.

Agnes, die Kirſchbäume blühn jetzt draußen in Eberswalde. Die erſten Kirſchen ſchick' ich Dir natürlich. Der Glaskirſchenbaum am Maſchinenhaus gehört Dir doch.

Agnes.

Onkel Adolf, Du ſchenkſt zuviel.

Adolf

(faſt ärgerlich). Abah.

Agnes.

Nein wirklich, Onkel. Mit etwas Kleinem, wenn es von Dir kam, hätt' ich mich doch auch gefreut. Aber nun ſchenkſt Du uns das herrliche Klavier —

Adolf.

Na was denn ſonſt, ſo faule Geſchichten für den Augenblick, die ſchenk' ich nicht! Es mußte was ſein, was Dir perſönlich Freude macht. Ich haſſe ſo'ne Danaergeſchenke.

Agnes.

Du hätteſt nur ſehen ſollen, wie Guſtav ſich gefreut hat. Gleich ſetzte er ſich hin und ſpielte und ſang und konnte ſich gar nicht wieder davon trennen.

Adolf.

Sind denn die Bücher angekommen?

Agnes.

Da kannſt Du ſehn, wie Du mich ſchon verwöhnſt — die hatt' ich ganz vergeſſen. Und alles iſt dabei. . Ich will jetzt wieder Schiller leſen, das giebt Flügel, darauf freu' ich mich.

Adolf.

Und Goethe? Noch immer nicht?

Agnes.

Jetzt nicht.

Adolf.

Was lieſt denn eigentlich Dein Mann für Sachen?

Agnes.

Ach lieber Gott, der kennt ja noch ſo furchtbar wenig. Aber ich freu' mich um ſo mehr darauf, wenn ich ihm erſt meine Schätze zeigen kann!

Adolf.

Ja lieſt er denn gar nichts außer der Voſſiſchen Zeitung?

Agnes

(lacht). O doch — natürlich — aber meiſt franzöſiſche Sachen, die ich nun wieder nicht kenne, die liebt er ſehr.

Adolf.

Weißt Du, Agnes — nimm mir's nicht übel — aber die Freunde, die er ſich da eingeladen hat auf ſeine Hochzeit, die imponieren mir nicht.

Agnes.

Wiener iſt der einzige, mit dem er noch weiter zuſammenbleiben will . . Und ſonſt — wir denken wirklich nicht an viel Verkehr, lieber Onkel. Wir haben uns ja nur danach geſehnt, ans Ziel zu kommen — und iſt uns das erfüllt, dann fragen wir nicht mehr nach andern Menſchen.

Adolf.

So ſo. Nach keinem?

Agnes.

Nach denen natürlich, die wir lieb haben.

Adolf.

Wen habt Ihr denn lieb.

(Pauſe. Sie ſieht ihn ernſt, faſt traurig an. Er ſenkt den Blick, iſt dunkelrot geworden. Sie erhebt ſich leiſe, geht zu ihm hin und ſetzt ſich neben ihn aufs Sofa.)

Agnes.

Onkel Adolf, Du biſt nicht ehrlich gegen mich. Ich hab' es längſt gefühlt, es iſt etwas zwiſchen uns gekommen — das war der einzige Mißton in dem Glück, das ich habe. Du haſt etwas gegen Guſtav, das fühl' ich, ohne daß Du's ſagſt. Verſteh' mich recht, um Gotteswillen — ich werd' es nie für nötig halten, ihn zu verteidigen, er verteidigt ſich ſelbſt. Aber gegen mich mußt Du ehrlich ſein. Ich muß Dich behalten, Onkel Adolf — ich brauche Deine Freundſchaft . . . (Bricht ab, hat Thränen in den Augen.)

Adolf

(bleibt regungslos, ſieht vor ſich hin. Sie ſieht ihn an. Nach einer Pauſe ſagt er). Liebes Kind, was willſt Du. Ich habe nichts gegen Deinen Mann. Ich kenn' ihn ja viel zu wenig. Was ich von ihm weiß, iſt Deine Liebe, Dein treues Feſthalten an ihm, und daß Deine Eltern ihn Dir gegeben haben — das genügt auch vollſtändig. Ich weiß ja, wie ehrlich Dein Empfinden iſt, und daß ſich Deine Eltern ganz darauf verlaſſen haben . . Im übrigen kümmere Dich um Gotteswillen nicht um mich. Es iſt mir nu mal nicht möglich, Dich aus unſerm alten Hauſe, von unſerer alten Treppe fortzudenken. Wir Menſchen ſind uns eben immer ſelber feindlich. Deine Eltern und ich, wir haben Dir immer nur das Beſte zugeführt, weil Du unſer Beſtes warſt — das Beſte aber gehört nicht immer ins Leben.

Agnes.

Wenn Du mir nur das Beſte zugeführt haſt — warum wunderſt Du Dich dann, daß es aufblüht? — — Du haſt mich glaub' ich immer zu fern geſehen. Das Große, Herrliche, was Du mir gabſt, Deine Muſik und Deine Dichter, die zeigten mir vom Leben nur das große Geheimnis — ich ahnte nur und wußte nichts. Als er mir ſagte, daß er mich liebe, da löſte ſich's in mir mit ſolcher Gewalt — — mein Herz war neu — o dieſe neue Seligkeit. Ich lebte wie in einer Frühlingswelt . . ich konnte lachen . . . . Liebe macht nicht blind, bei

Gott — mir ſind die Augen hell geworden. Ich habe ihn und er hat mich — darüber giebt es nichts hinaus — — es iſt ſo beſeligend, Onkel, geliebt zu werden.

Adolf

(ſitzt ſchweigend in ſich zuſammengeſunken da, hält ihre Hand. Nach einer Pauſe). Wie alles kam, das brauchſt Du mir nicht zu ſagen . . Das ſind Dinge, die über dem Bewußtſein ſchweben . . . So was iſt unerreichbar.

Agnes.

Ich möchte Dir etwas ſagen, Onkel — Du biſt der einzige außer Mama, der das verſtehen kann: Mein Glaube an Guſtav iſt ſo groß, weil er mich grade lieb hat . . . Ich habe mich ja tauſendmal gefragt, was kann ein ſo begabter Mann, der das Leben ſo aus allen Quellen getrunken hat, wohl an mir finden? Aber ich habe ihn geſehen, wie niemand ihn ſah. Ich weiß, wie einſam er war. Er braucht mich, Onkel Adolf. Wer ſo hinausgeſtoßen war, wie er, und ſoviel Sinn für meine einfachen Eltern behalten hat, wer ſo mit Kindern ſpielen und jubeln kann, der iſt für alles Gute noch empfänglich. Er hat ſeine Fehler, gewiß — es fehlt an Bildung, an Selbſterkenntnis, aber daran iſt das Leben ſchuld. Ich möchte ihm geben, was ſtolz und ſicher macht und die Werte des Lebens unterſcheiden. Ich möchte ihn klären mit meiner einfachen Wiſſenſchaft. Das ſoll mein Leben

ſein. Das muß es ſein. Onkel, man lebt nur halb, wenn man nicht weiß, wofür.

Adolf.

Wem ſagſt Du das. Wenn ich mein Leben überſehe — was iſt das Reſultat? Ich bin kein Kaufmann. Bin's nie geweſen. Hätten ſie mich Muſik ſtudieren laſſen! Aber wie mein Vater ſtarb, da mußte ich rein in den Stall. Und wenn ich nu Schaden angerichtet hätte? Wenn ich nu mit meiner Unkenntnis, mit meinem Ekel, wenn ich da Schaden angerichtet hätte?! Wer würde dann noch'n Stück Brot von mir nehmen? Wer würde gerecht ſein gegen mich? Wie Hunde fielen ſie alle über mich her — alle! — — — (Pauſe.) Na ſieh mich nicht ſo an — ich ſage das bloß, um Dir mein Weſen zu erklären.

Agnes.

Onkel, was haſt Du für finſtere Augen. Das Leben iſt ein Kampf, das weiß ich wohl. Aber wenn man ſich ſelber nichts vorzuwerfen hat — wenn man die Schönheit im Herzen hat — wie kann man da verzagen? (Pauſe.) In uns iſt alles. Löſe doch, was in Dir iſt.

Adolf.

Ich kann nicht mehr.

Agnes.

Ich will Dir helfen.

Adolf.

Jetzt noch? (Tiefe Pauſe.) Ich wollte Deiner Schönheit dienen, weil ich ſie empfand. Ich hab' Dich zu lieb gehabt, um Dich um Liebe zu bitten.

Agnes.

Onkel Adolf.

Adolf

(führt ihre Hand zum Mund und küßt ſie lange, glühend, anders).

Agnes

(entzieht ihm die Hand und erhebt ſich langſam).

Frau Sommer

(durch die Mitte). Agnes, mach' Dich zurecht, Dein Mann will fort —

Agnes.

Fort?

Frau Sommer.

Ja ja, nach Haus! Er hat ganz Recht, es iſt ſpät, Ihr könnt Euch heimlich drücken.

(Jordan und Sommer kommen durch die Mitte.)

Agnes

(eilt, ſobald ſie ihn erblickt, auf Jordan zu und umarmt ihn, als wollte ſie ihn nicht mehr laſſen).

Jordan.

Agnes — aber was haſt Du denn — um Gotteswillen — iſt Dir denn nicht wohl?!

Agnes

(leiſe). O wohl! Mein Alles.

Jordan

(heiß). Komm, komm . . . Wir wollen nach Haus.

Frau Sommer.

Hol' Agnes' Sachen, Guſtav — ſie iſt ſo heiß — ſie könnte ſich im Flur erkälten . . .

Jordan.

Ein Augenblick, mein Lieb, ich hol' Dir Deine Sachen — (ab.)

Agnes (an ihre Mutter gelehnt).

(Pauſe.)

Sommer.

Die Atlasſchuhe ſind ſo dünn, mein Kind — willſt Du nicht andre drüberziehn?

Frau Sommer.

Na ſelbſtverſtändlich . . . er holt ſie ſchon.

Jordan

(im Überrock und Cylinder, kommt mit Agnes' Sachen wieder.)

Sommer.

So ſetz' Dich hin, mein Kind, ich zieh' Dir die Schuhe an . . . (Agnes ſetzt ſich, Sommer kniet, nimmt ihren Fuß.)

Jordan

(hinter Agnes, legt ihr das Spitzentuch um den Kopf). Wie heiß ſie iſt . . Du glühſt ja förmlich.

Agnes.

Guſtav!

Jordan (küßt ſie).

Frau Sommer.

Vorſicht, daß der Schleier nicht zerreißt.

(Agnes ſteht auf.)

Jordan

(legt ihr den Mantel um). Nu komm, der Wagen ſteht ſchon unten. (Keiner kann Abſchied nehmen.) Gute Nacht, Papa — gute Nacht, Mama — auf morgen!

Frau Sommer.

Alſo auf morgen, Kinder. Kommt gut nach Hauſe. Wegen Kaffee hab' ich dem Mädchen Beſcheid geſagt. (Sie gehen zur Thür.)

Agnes

(bleibt an der Thür noch einmal ſtehen, wendet ſich). Onkel Adolf! . . . Du kommſt doch morgen? . . . Gute Nacht!

(Ende des erſten Aktes.)

Zweiter Akt.

(1873.)

Im Ostseebade Heringsdorf.

(Die Scene ist ein kleiner ländlicher Garten, zum Strandschlößchen, einem Privatlogierhause gehörig. Im Hintergrunde das Haus, ein heller, zweistöckiger Neubau mit leichten Balkons und offener Hausthür, von welcher Stufen in den Garten hinunterführen. Links zwischen dem Hause und der abgrenzenden Mauer eine schmale Gitterthür, die zur Straße hinausführt. Im Garten rechts und links Johannis- und Stachelbeersträucher, in der Mitte eine von schmalen Kieswegen geteilte Wiesenfläche mit Obstbäumen und vielen Blumen. Zwischen zwei Bäumen ist eine Hängematte befestigt. Vorn in den Ecken rechts und links sind Lauben, Gartentische und Stühle stehen davor. Heißer Julitag. Vormittags.)

(Jordan kommt von der Straße her mit Trudchen und Felix Wiener in den Garten gelaufen. Er hat die beiden Kinder an einer roten Pferdeleine mit Glöckchen und eine kleine Peitsche in der Hand. Jordan ist etwas korpulenter geworden, sieht blühend aus, trägt einen silbergrauen Hut, sehr eleganten silbergrauen Anzug mit weißer Weste und eine rote Rose im Knopfloch, Lackstiefel. Zuletzt kommt Ernestine,

Kindermädchen bei Wiener, eine frische, blonde Person in hellem Waschkleid, nackte Arme und ein buntes Häubchen auf, trägt die Schippen und Eimer der Kinder und ein kleines Segelschiff.)

Jordan

(bleibt stehen, schwenkt die Peitsche). Halt! A genoux!

Trudchen

(bildhübsches Balg von neun Jahren, weißes Matrosenkleidchen, schwarze Strümpfe, nackte Kniee). Hier dürfen wir aber nicht, sonst machen wir uns schmutzig!

Jordan.

Ach was! A genoux! (Die Kinder knieen.) Elevez! (Die Kinder stehen auf.) So, nu kommt — jetzt führen wir die Pferde im Stall. (Er nimmt den Kindern die Leine ab.)

Felix

(fünf Jahre alt, Kürassiermütze auf). Dann kriegen sie zu fressen, nich wahr, Onkel Jordan?

Jordan.

Jawohl, Du denkst natürlich bloß an Fressen. (Setzt sich links an den Tisch, zu Erneſtine.) Na Fräulein? Setzen Sie sich doch! Warum so weit? Hierher! Na Felix? Hophopreiter?

Felix.

Ne Onkel Jordan, ich muß Gärtner spielen. (Hockt sich auf der Wiese hin.)

Jordan.

Ach ſo, Sie ſind wol der berühmte Schmidt von Unter'n Linden?

Felix.

Jawohl, ich bin der berühmte Schmidt. Seh'n Sie mal, mein Herr, das hier ſind alles gelbe Roſen.

Erneſtine.

Ach Unſinn Du, det ſind ja Butterblumen.

Felix.

Sie ſind verrückt — und das ſind Veilchen.

Erneſtine.

Janz jemeiner Klee.

Jordan.

Wolln Sie mir vielleicht ein großes Bouquet zuſammenſtellen, Herr Schmidt? Aus Veilchen und gelbe Roſen? Für hundert Mark?

Felix.

Sehr gern, mein Herr — wem ſoll ich's denn ſchicken.

Jordan.

Äh an die Fürſtin Dolgorucki, Hausvogteiplatz 5.

Trudchen.

Ach nu das Märchen' weitererzählen, Onkel Jordan! Bitte, bitte!

Jordan.

Ja ſag' mal, Trudchen, wo hab' ich denn geſtern aufgehört? An welcher Stelle?

Trudchen.

Na wiſſen Sie denn nicht — da wo das unartige Kind ſoviel Pflaumen gegeſſen hatte und —

Jordan.

Ach ſo! Um Gotteswillen — ne Du, das kann ich jetzt nich weitererzählen — was meinſt Du wol, das is ja unanſtändig!

Erneſtine.

Hahahaha —

Jordan.

Ich will Dir lieber Blondin vormachen — weißt Du, Trudchen, den berühmten Seiltänzer, der in Amerika über den großen Waſſerfall gegangen is —

Trudchen

(klatſcht in die Hände). Ach ja! Ach ja! Den machen Sie mal!

Jordan.

Ja dazu brauch' ich aber ein Seil, ſonſt geht es nämlich nich — na Fräulein Erneſtine wird uns helfen.

Erneſtine

(lachend). Ja wie denn?!

Jordan.

Na geben Sie mal Ihren Arm her — na geben Sie doch mal Ihren Arm her! (Nimmt ihre Hand, zieht ihren nackten Arm zu ſich herüber.) So. Ganz ausgeſtreckt. Nu ſieh mal, Trudchen — (zeigt auf die Erde) hier unten is der Niagara, der große, koloſſale Waſſerfall, Du weißt doch in Amerika, und hundert Fuß drüber, über dem Waſſerfall, da is das Seil geſpannt. Nu ſteigt der Blondin hoch — (Er imitiert mit Zeige- und Mittelfinger die Beine des Seiltänzers, wie er von unten langſam zu Erneſtines Hand hinaufſteigt.) ſo . . Siehſt Du wol, jetzt ſteht er oben. Nu verneigt er ſich — vorm Publikum — nach allen Seiten — ſo — nu geht er los. Sieh mal, um Gotteswillen, wie gefährlich das is. (Er läßt die Finger langſam, wie im Seiltänzerſchritt, über Erneſtines Arm gehen. Erneſtine wird rot und kichert dabei.) Immer weiter — immer weiter — denk' mal, Trudchen, wenn er jetzt runterfällt — jetzt kommt nämlich gleich die gefährliche Stelle — —

Trudchen.

Ach —?!

Jordan.

Ja ja, jetzt kommt die gefährliche Stelle — — jetzt — (Er thut, als ſtrauchelte Blondin, und kitzelt Erneſtine dabei.)

Erneſtine.

Ha!! Das kitzelt ja!!

Trudchen (krümmt ſich vor Lachen).

Jordan.

Siehſt Du wol, was hab' ich Dir geſagt — das is die gefährliche Stelle —

Erneſtine.

Das kitzelt ja!!

Trudchen.

Felix! Komm her! Das mußt Du ſehn! Noch mal! (Felix kommt hingelaufen.)

Jordan.

Ja ja natürlich — er muß doch wieder zurück, nich wahr — da drüben kann er doch nich runterſteigen —

Erneſtine (zieht lachend und glühend ihren Arm zurück).

(Betty Wiener, Agnes Jordan und Wiener kommen von der Straße her in den Garten.)

Betty

(voraus, eine ſchöne, ſtattliche Brünette, Überfülle, zart und pikant dabei, parfümiert und gepudert, roſtrot ſeidenes Morgengewand mit Maréchal Niel-Roſen am Buſen, große Brillanten an den Ohren, ein kleines Pariſer Hütchen auf, crêmeſeidenen Sonnenſchirm über der Schulter, auf feſten Füßen in Lackſtiefelchen). Da is er ja! Aber Menſch, wo ſtecken Sie denn!? Wir haben ſchon den janzen Strand nach Ihnen abjeſucht! Natürlich wieder mit Erneſtine und den Kindern.

Jordan

(kniet). O Königin!

Betty.

Na ſtehn Se auf, Sie machen ſich bloß die Hoſen ſchmutzig. (Zu Agnes.) Jetzt is er total verrückt jeworden.

Agnes

(in einem perlgrauen Kleid und Strohhut, einfach und mit feinem Geſchmack gekleidet. Sieht bleich und übernächtig aus, und eine weiche, junge Mütterlichkeit iſt in den Zügen und Formen, die Augen ſind dunkler geworden, nicht mehr ſo reich und kinderklar). Wir wollten doch unten am Strande frühſtücken?

Jordan

(ſteht auf, klopft ſich mit einem Taſchentuch die Hoſen ab). Unſinn! Ich hab' doch geſtern geſagt, wir eſſen im Garten.

Trudchen.

Mamachen, Onkel Jordan hat uns Blondin vorgemacht!

Betty.

Is nich möglich. Jordan, ich engagiere Sie nächſtens. (Zu Agnes.) Sie glauben gar nich, wie die Kinder für ihn ſchwärmen. (Auguſte kommt, den kleinen Hans auf dem Arm, aus dem Hauſe. Hans iſt vier Jahre alt, ein blaſſes, blondes, etwas zurückgebliebenes Kind mit müden, dunkeln Augen.) Da kommt ja Ihr Junge, Agnes! Hänſeken, was machſte denn? Heut ſieht er aber ſchon bedeutend beſſer aus.

Trudchen.

Hanſi, willſt Du'n Appel haben?

Agnes.

Nein Trudchen, danke ſchön, das darf er nicht.

Jordan.

Na was, 'n kleines Stück, damit ihm's Herz nich weh thut!

Betty.

Da ſoll ihm lieber der Bauch weh thun, nich wahr?

Jordan

(nimmt Hans auf den Arm). Na komm mal her, mein Junge. Huppla hoch! So groß is es Kind. (Er hebt ihn hoch und läßt ihn wieder ſinken.) Noch mal? Huppla hoch!

Agnes.

Nicht ſo ſchaukeln, Guſtav, er wird Huſten bekommen —

Jordan.

Ach Unſinn.

Agnes.

Du weißt eben nicht, wie hinfällig er noch iſt.

Jordan.

Wenn Ihr ihn den ganzen Tag im Zimmer laßt, dann is das natürlich kein Wunder!

Agnes.

Ja bei dem Oſtwind konnt' ich ihn doch nicht ans Waſſer bringen!

Jordan.

Man muß bloß andre Kinder ſehn, die laufen den ganzen Tag mit nackte Beine am Strande rum!

Agnes.

Ja andre Kinder! —

Betty.

Wiener, haſte denn ſchon das neue Kleid jeſehn? Ihr Männer ſeht auch jar niſcht. Sie hat's doch heut zum erſten Male anjezogen?

Wiener

(noch grauer geworden, ſonſt wenig verändert, in einem legeren weißen Strandanzug und Mütze, raucht eine Cigarette).
M — bravo — famos —

Betty.

Ja was ſagſte dazu. Das hat ſich die kleine Frau nu alles alleine jemacht.

Agnes.

Nicht ganz —

Betty.

Na ja, Se haben zwei Tage de Schneiderin jehabt, nich wahr? Nu ſag' mal ſelber, is das nu nich fabelhaft? Der Schick? Wie das jemacht is? Drehn Se ſich mal rum. Als wenn es aus Paris jekommen wär'. Sieh bloß den Jordan, wie er ſchmunzelt! Das is ſo was für ihn! Ja Sie

können ſich auch was einbilden auf die Frau. Ne wiſſen Se, Kleine, ich muß Ihnen einen Kuß jeben, das haben Sie zu jut jemacht.

Agnes

(zu Jordan). Gefällt es Dir?

Betty.

Wie denn — er kennt es noch jar nich?!

Jordan.

Ja, es is hübſch.

Betty.

Is das die janze Anerkennung? Und Sie natürlich ſind damit zufrieden! Ihr Mann der hätte bloß dasſelbe Koſtüm bei Gerſon kaufen müſſen — da hätt's ihm hundert Thaler gekoſtet wie niſcht, aber denn, denn hätt' er Sie bei alle Leute rumjezeigt, denn wär' es noch nie dajeweſen, jroßartig!

Wiener.

Na Dicke, ſei friedlich.

Betty.

Ne weißte, ſo was kann mich ärgern. Daß ſie wie 'ne preuß'ſche Prinzeſſin ausſieht für vierzig Thaler und zwei Tage de Schneiderin, das kann ihm paſſen, denn ſagt er: Ja, es is hübſch, ja, es is hübſch.

Agnes.

Aber das iſt doch auch die Hauptſache, daß es hübſch iſt.

Jordan.

Na wie is denn das nu eigentlich mit dem Frühſtück? Kriegen wir nu was oder kriegen wir nichts?

Agnes.

Ja, ja — gedulde Dich nur — es muß doch angerichtet werden — (geht mit Auguſte ins Haus. Hans ſpielt mit Erneſtine und den Kindern).

Felix

(zu Wiener). Papachen, wir wollen Eſel reiten! Kommſt Du an den Strand?

Jordan.

Na hör' mal, Du, das ließ ich mir von meinem Jungen nich gefallen.

Wiener.

Sehr guter Witz. Und Hans laßt Ihr allein? Ihr ſeid ja nette Freunde.

Betty.

Ach heute is es ja ſo warm, nehmt ihn man mit, das ſchad't ihm nichts.

Jordan.

Das ſag' ich ja immer, die verdammte Pimpelei von meiner Frau —

Betty.

Kommt aber bald zurück, das Frühstück kann nich warten!

Trudchen.

Wir reiten nur einmal auf und ab, Mama — vom Herrenbad zum Damenbad, adjö!

(Wiener, Erneſtine, Trudchen, Felix und Hans gehen ab.)

(Kurze Pauſe.)

Betty

(ſetzt ſich, ſpannt ihren Sonnenſchirm auf). Alſo hat Jott die Welt jeliebt und der Pfarrer die Köchin. (Sie ſtreckt die Füße aus.)

Jordan

(ſitzt neben ihr). Sie ſehn heut wieder aus — zum Küſſen.

Betty.

Ach machen Se Ihre Komplimente lieber Ihrer Frau, Jordan — die kriegt zu wenig davon, die quält ſich viel zu viel mit dem Jungen.

Jordan.

Ja jeder hat ſchon ſein Teil.

Betty.

Na hörn Se mal, Sie, Sie brauchen ſich doch wahrhaftig nich zu beklagen!

Jordan.

Meinen Sie? Liebe Betty — es is nicht alles Gold, was glänzt.

Betty.

Woſo?

Jordan.

Ihnen kann ich glaub' ich mehr ſagen, als allen andern Menſchen auf der Welt.

Betty.

Na ſchießen Se los — Sie werden ja janz feierlich?

Jordan.

Ich habe Sorgen, Betty.

Betty.

Nanu? Ich denke, Ihr Jeſchäft geht jetzt ſo gut?

Jordan.

Ja, mein Geſchäft geht gut — aber ich habe ſo wahnſinnige Verpflichtungen — die Verwandten meiner Frau die ſaugen mir ja das Mark aus'n Knochen, das glauben Sie ja nich!

Betty.

Is nich möglich — drücken die Sie ſo?

Jordan.

Da kann man Erfahrungen machen, was meinen Sie wol.

Betty.

Na halten Se's man noch 'n bißchen aus, Jordan — jetzt ſind Se doch bald acht Jahre verheiratet, die Verpflichtung müſſen Se doch eigentlich bald los ſein?

Jordan.

Ich will Ihnen was ſagen, Betty: Ich müßte jetzt gleich was haben, was mich rausreißt. Und wer mir Geld ins Geſchäft giebt, der hat doch wahrhaftig nichts riskiert?

Betty.

Nö, nö . . .

(Pauſe.)

Jordan.

Es is ja auch nich das Geſchäft allein — bei mir zu Hauſe is es ſo traurig, Betty. Das Kind is immer und ewig krank . . .

Betty.

Na hörn Se mal, Jordan, davon hat Ihre arme Frau doch reichlich ſo viel auszuſtehn wie Sie!

Jordan.

So? Meinen Sie? Das hat Ihnen meine Frau wol geſagt. Na verlaſſen Sie ſich drauf, ich zeig' es nur nich ſo, was ich leide. Nu wird es ja auch nich mehr lange dauern, dann kommt wieder ein Kind und neue Sorgen . . . . . Und ſehn Sie, meine Frau. Acht Jahre bin ich jetzt verheiratet — ja glauben Sie denn, daß ich irgend=wie 'ne Stütze an ihr habe? Glauben Sie, daß ſie auf meine Neigungen eingeht, ſo kleine Sachen, wiſſen Sie, mit denen einem 'ne Frau das Leben

ein bißchen verſchönern kann? Ich bin 'n lebensluſtiger Kerl, ich möchte was haben vom Leben für all die Plackerei, die ich habe — nu können Sie ſich denken, was es heißt, 'ne Frau zu haben, die kein Temperament hat, kein Temperament, Betty, keinen Sinn für's Leben, für's Theater, was weiß ich! Sie können ſich's ja denken. Immer bloß Oppoſition wird gegen mich gemacht, weiter hör' ich nichts — den ganzen Tag ſteckt ſie mit ihrer Familie zuſammen — die bilden ſich nämlich Wunder was ein, was ich für 'ne glänzende Partie an meiner Frau gemacht habe. Daß ich bloß aus Liebe geheiratet habe, das weiß die Geſellſchaft nämlich gar nich.

Betty.

Ach Jordan, Ihre Frau is reizend — ſie hat bloß 'n bißchen zu ſchweres Blut in den Adern. Warten Se man, wenn ich ſe erſt mal in de Schule nehme, denn wird ſe ſchon anders werden.

Jordan.

Ach Unſinn. Bilden Sie ſich doch das nich ein. Was ſoll das überhaupt heißen, Sie wolln ſie in die Schule nehmen! Ne ne, ich gebe mich da weiter gar keinen Illuſionen hin. Das kommt eben davon, wenn man aus Liebe heiratet. Ich hätt' es mir vorherſagen können. Aber Sie wiſſen, wenn man jung is, Betty. Als Mann nimmt man 'ne Sache leicht, und ſo ein Mädel nimmt es ernſt, ſo'n Mädel verliebt ſich in einen.

Betty.

Ne wiſſen Se, Jordan, Sie reden heut den jrößten Talch zuſammen, den ich in meinem Leben jehört habe. Ich ſag' es ja, Sie verdienen die Frau jar nich. Menſch, alle Welt beneidet Sie!

Jordan.

Ja alle Welt beneidet mich.

Betty.

Ach Jott, Sie ſind ja 'n Schaf — na nehmen Se mir's nich übel. Als ob Sie ſelber nich bodenlos eitel auf ſie wären. Als ob Sie nich wüßten, daß Sie keine beſſere Mutter für Ihr Kind und keine hübſchere und beſſere Frau haben könnten!

Jordan.

Na bitte, dafür iſt ſie ja auch meine Frau.

Betty.

Ich kann Ihnen bloß ſagen — — verſündigen Se ſich nich.

Jordan.

Betty, Sie ſind parteiiſch. (Er ſieht ſich prüfend um.)

Betty.

Ach was, ich bin mit Ihrer Frau befreundet, und darauf bild' ich mir was ein!

Jordan.

Warum ſind Sie nicht auch meine Freundin?

Betty.

Na werden Se man nich elegiſch — wie ich's meine, wiſſen Se doch.

Jordan.

Ich glaube, Sie fühlen nichts für mich.

Betty.

Ich fühle bloß, daß Sie 'ne Schaute ſind.

Jordan.

Betty — mein Leben — Betty! (Schlüpft plötzlich unter ihren Schirm und küßt ſie auf den Mund.)

Betty

(ſpringt auf, Jordan fällt beinah hin). Sie ſind wol janz des Deibels, ſagen Se mal. Dummheit verdammte. Sie ſollten ſich was ſchämen.

(Pauſe.)

Jordan

(nimmt ſeinen zerbeulten Hut vom Boden auf und ſäubert ihn mit ſeinem Taſchentuch). Na nich ſo heftig, Donnerwetter. Mein ganzer Hut is hin. Köchinmanieren.

(Wiener, Erneſtine, Trudchen, Felix und Hans kommen vom Strand zurück.)

Wiener

(Hans auf dem Arm). Kinder, es kommt 'n Gewitter, aus dem Segelkorſo wird heut niſcht. Nanu? Was habt Ihr denn?

Betty.

Geh', ſchmeiß' das Scheuſal in de Wolfſchlucht.

Jordan (lacht gezwungen).

Wiener.

Wieſo?

Betty.

Na beruhige Dich, er is 'n Scheuſal. Wenn Du das noch nich weißt!

Wiener.

Segeln können wir heut nicht, es kommt 'n Gewitter, und nachher wird's zu ſtürmiſch ſein. (Zu Jordan.) Was haſt Du denn da eigentlich mit Deinem Hut gemacht?

Jordan

(ſäubert ihn noch immer.) Ach gar nichts. Wozu brauchen wir denn ſegeln. Ihr habt hier immer ſo'n unheimlichen Thätigkeitsdrang, ich weiß gar nich — dazu is man doch nich hier! Das Schönſte is doch ſo das dolce far niente!

Hans

(ruft plötzlich). Onkel Adolf! (Alle wenden ſich um.)

Adolf Krebs

(iſt von der Straße her in den Garten gekommen. In Hut und Mantel. Er iſt grau geworden und ſehr verändert, die Züge ſind mager und zerfallen, er nimmt den Hut ab, offenbar erſchöpft). Dann bin ich alſo richtig gegangen? Tag, Kleiner. Der Junge hat mich gleich erkannt. Na Jordan? 'ne angenehme Überraſchung ſchein' ich ja nicht zu ſein. Erholen Sie ſich man erſt von Ihrem Schrecken. Herr und Frau Wiener — wir kennen uns doch?

Betty.

Ja ſind Sie's denn oder ſind Sie's nich — das iſt doch Adolf Krebs?

Adolf.

Ganz recht, der Krebs, der immer rückwärts geht, mein Name iſt Fatum.

Betty.

Wo kommen Sie denn auf einmal hierher?

Adolf.

Aus Berlin. Bin eben angekommen (ſieht nach der Uhr) und muß um 11 Uhr 30 wieder fort.

Betty.

Was? In anderthalb Stunden? Das nennen Sie 'nen Sommeraufenthalt?

Adolf.

Ich komme in Geſchäften her und möchte meiner Nichte nachträglich zum Geburtstag gratulieren. (Zu Jordan.) Wo iſt denn Ihre Frau?

Jordan.

Sie ſind in Geſchäften hier? Mit wem?

Adolf.

Mit wem — mit Ihnen. Sie denken wol, ich will die Heringsdorfer Kundſchaft beſuchen. Na Hans, wie geht Dir's denn, mein Kerl? Was ich ſagen wollte: raucht der Junge ſchon? Ich habe

nämlich 'ne feine Marke für Dich mitgebracht — Schocolata claro — André Mauxion Ausleſe — die rauchſte doch, nicht wahr? Und gieb Deinen Freunden welche ab . . (Er ſtreichelt Trudchen und Felix — zu Betty.) Ihre Kinder, nicht wahr. Sie haben Ihre Schätze wohl gepflegt. Das imponiert mir mehr wie Ihr Palais in der Wilhelmſtraße.

Betty.

Woll'n Sie ſich nich ſetzen, Herr Krebs? Sie ſehn ſo müde aus.

Adolf.

Müde? Ja. Wird dankbar angenommen. (Er ſetzt ſich.)

Betty.

Trudchen, lauf', hol' was zu trinken und ſage Tante Agnes Beſcheid —

Adolf.

Ne bitte! Nichts ſagen! Bleib' hier, mein Kind! Ich möchte die Überraſchung ſehn. Wenn man in meine Jahre kommt, verehrte Frau, dann muß man geizen mit der Gegenwart.

Betty.

Wiſſen Sie was, Sie ſollten jetzt lieber hier bleiben und ſich die Großſtadt mal 'n bißchen aus den Gliedern ſchütteln — Sie ſehen gar nich gut aus.

Adolf.

Die See möcht' ich ſehen, bevor ich fahre.

Betty.

Na nehmen Sie doch den Abendzug, das wird doch ganz egal sein?

(Die Kinder haben sich langsam von Adolf zurückgezogen und flüstern verstohlen mit einander.)

Agnes

(öffnet im Hause oben ein Fenster, sieht hinaus). Ja ist es denn möglich — Onkel Adolf! Ach das ist wunderschön!

Adolf.

Bin eben angekommen!

Agnes.

Das nenn' ich eine Überraschung! (Verschwindet vom Fenster.)

Adolf.

Sie hat sich gefreut.

Betty.

Na sind Se nu zufrieden?

(Agnes kommt aus dem Hause. Hinter ihr Auguste mit dem Frühstück.)

Agnes

(eilt zu Adolf hin, giebt ihm die Hand). Bleib' sitzen, Onkel . . Das ist so schön, daß Du gekommen bist — ich hatte ja keine Ahnung — Mama hat mir kein Wort davon geschrieben —

Adolf.

Mama? Mama weiß gar nicht, daß ich hergefahren bin. Papa läßt beſtens grüßen. Ich muß um 11 Uhr 30 wieder fort.

Agnes.

Nein . . .

Adolf.

Ich muß, mein Kind, ich muß — das hilft nu nichts, ich hab' zu viel zu thun. Alſo gratuliere nachträglich —

Agnes.

Ach danke ſchön.

Adolf.

Und Hans geht es beſſer? Die Seeluft thut gut?

Agnes.

O ja — er iſt bisher nur leider wenig hinausgekommen.

Adolf.

Ihr wohnt hier übrigens hübſch — es muß doch ruhig ſein?

Betty.

Sehr ruhig, Herr Krebs. Alle acht Tage kommt von Swinemünde 'n Kriegsſchiff vorüber, das is denn der Geſprächsſtoff für die janze Woche.

Agnes.

Die See iſt wundervoll.

Betty.

Na ja, de See.

Agnes.

Das trifft ſich aber gut, daß Du grade zum Frühſtück gekommen biſt, Onkel Adolf —

Jordan

(der bisher unruhig und Adolf beobachtend, rechts geſtanden).
Ja is denn eigentlich genug da?

Adolf.

Für mich gewiß, ich eſſe nichts, ich ſeh' bloß zu.

Agnes.

Ein Glas Wein wirſt Du doch mit uns trinken?

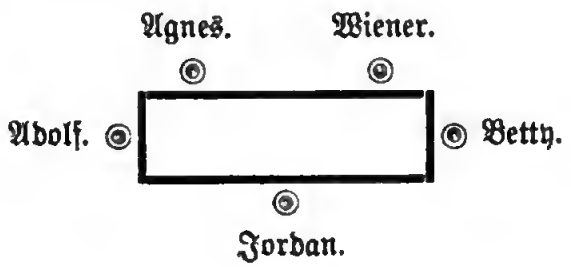
Jordan.

Oder Bier — wir haben auch Bier —

Agnes.

Onkel trinkt lieber Wein. Nun wollen wir uns ſetzen. Bitte.

(Die Kinder haben ſich inzwiſchen auf die Hängematte geſetzt und ſpielen Ball mit Erneſtine. Auguſte hat den Tiſch in die Mitte des Gartens gerückt, ihn gedeckt und ſerviert jetzt. Adolf, Agnes, Wiener, Betty und Jordan ſetzen ſich in folgender Reihe:)



Adolf.

Agnes hat ſich aber noch gar nicht recht erholt.

Agnes.

Wovon ſoll ich mich denn erholen, Onkel?

Betty.

Da haben Sie's. Das is die janze Frau. Die denkt, wenn man nich mindeſtens de Cholera jehabt hat, braucht man ſich nicht zu erholen. Jar kein Talent zum Egoismus hat die Frau, jar kein Talent.

Agnes.

Nein Gott ſei Dank, ich wünſch' es mir auch nicht.

Betty.

Na ich, ich wünſch' es Ihnen!

Jordan.

Wo ſind denn wieder die Flundern? Eine Deckerei is das! Auguſte, reichen Sie doch mal rum! Zu dummes Frauenzimmer.

Betty.

Na Jordan, Jordan, bißchen lauter! Sie brauchen kein Mädchen zu mieten! Jott ſegne Ihren Apptit — nimmt ſich der Menſch 'ne ganze Flunder. (Zu Agnes.) Sehn Sie, Ihr Mann, der weiß, was ihm bekommt, der ſorgt für ſich, der is viel klüger.

Jordan

(eſſend). Jawohl, ich ſorge für mich — zunächſt da ſorg' ich doch für andre. Is denn kein Gilka da?

Agnes.

Er ſteht ja vor Dir.

Jordan.

Wo?

Agnes

(ſteht auf, geht um den Tiſch herum, giebt ihm die Flaſche).

Adolf

(hält ſie, wie ſie auf ihren Platz zurückkehren will, an der Hand feſt und hebt ſein Glas.) Na proſt, Geburtstagskind —

Agnes

(bleibt bei ihm ſtehen). Das haſt Du immer geſagt, wie ich wirklich noch ein Kind war.

Adolf.

Du, meinen alten Flügel hab' ich heut' verkauft.

Agnes.

Ach wirklich? Warum denn?

Adolf.

Vielleicht kauf' ich 'n neuen.

Agnes.

Der alte war mein Freund. Auf dem hat die Appaſſionata wunderbar geklungen. Das heißt, wenn Du ſie ſpielteſt.

Adolf.

Dein Beſtes war die Frühlingsſonate. Spielſt Du noch?

Agnes.

Faſt gar nicht mehr. (Sie geht auf ihren Platz zurück.)

Adolf.

Warum?

Agnes.

(halb lächelnd). Hab' zu viel andres zu thun. Das Kind . .

Adolf.

Muſik iſt doch 'ne Lebensſache — und Du beſonders, dacht' ich, könnteſt nicht von los?

Agnes.

Es waren Meinungsverſchiedenheiten zwiſchen Guſtav und meinem Lehrer.

Jordan.

Ja, der mit ſeinem langweiligen Zeug, der Kerl, der mir Vorſchriften machen wollte, was auf meinem Klavier geſpielt wird!

Agnes

(zu Adolf). Guſtav wollte nämlich durchaus, daß ich die Opernarrangements von Meyerbeer ſpielen ſoll — damit iſt mein Spiel natürlich verdorben worden — und weil mein Lehrer nichts dagegen machen konnte, gab er den Unterricht lieber auf.

Jordan.

Jawohl, er gab ihn auf, er gab ihn auf! Raus=geſchmiſſen hab' ich den Kerl. Wenn ich die teuren Stunden bezahle, dann verlang' ich zu hören, was mir paßt.

Betty.

Na warum haben Se Ihrer Frau denn nich jleich ſelber Unterricht jejeben, Jordan? Das wär' doch viel einfacher jeweſen? Kinder, die Flundern verſöhnen einen hier mit vieles.

Jordan.

Na mehr wie der verſteh' ich noch davon, ver=laſſen Sie ſich drauf. Wer zwanzig Jahre hinter=einander im Opernhaus keine Premiere verſäumt hat, der weiß, was ſchön is. Ich habe Meyerbeer noch perſönlich gekannt. So'n kleiner, ſchiefer Kerl, aber ein Genie.

Wiener.

Du haſt ihn perſönlich gekannt?

Jordan.

Na ja, ich hab' ihn mal im Opernhaus ge=troffen — ich werde mich doch da nich vordrängen, damit ſo'n Kerl denkt, man is aufdringlich! Kinder, der Prophet, war das 'ne Vorſtellung! Den Propheten ſang damals Tichatſchek, wiſſen Se Tichatſchek aus Dresden, und die dicke Koch=Boſſen=berger ſang die Bertha und Schmidt 'n Oberthal, ich weiß es noch wie heut —

Wiener.

Du irrſt Dich, Jordan, Krauſe ſang den Oberthal.

Jordan.

Ach Unſinn!

Wiener.

Na verlaſſ' Dich drauf —

Jordan.

Na jede Wette! Ich hör' ja noch die Stelle im erſten Akt, wie er Bertha verbietet, daß ſie heiraten ſoll: „Nein — nein, nein, nein, nein, nein, nein, nein!“ Das hat der Menſch geſungen — wunderbar.

Betty.

Sie ſchwärmen wol nich ſehr für Meyerbeer, Herr Krebs?

Adolf.

Für Meyerbeer? Das war ein Charlatan. So ähnlich wie der alte Dumas.

Jordan.

Na das verſteh'n Sie nich. Reden Sie doch nich von Sachen, die Sie nich verſtehen. Dumas' Musketiere und der Graf von Montechriſto das is das Wunderbarſte und Spannendſte, was ich überhaupt in meinem Leben geleſen habe.

Adolf.

Das beſtreit' ich ja nicht.

Agnes.

Eben . . ich glaube auch, daß Guſtav namentlich die Klaſſiker noch nicht genügend kennt —

Jordan.

Ich habe mehr in meinem Leben geleſen wie Du!

Agnes.

Aber nicht ſo gute Sachen.

Jordan.

Na was Du da ſchon lieſt, die Gedichte und die Philoſophen, das kann mir geſtohlen bleiben!

Wiener.

Für Philoſophie bin ich auch nich ſehr.

Jordan.

Na überhaupt, ich haſſe nichts mehr als wie das Volk die Philoſophen! Die wiſſen nämlich gar niſcht! Der Richard Wagner das is auch ſo'n böſer Bruder! Und ein Antiſemit, wie er im Buch ſteht! Und überhaupt, was bei der Rederei ſchon rauskommt! Hat gar keinen praktiſchen Wert! Wenn mir heute ein einziger von den Kerlen erklären könnte, wie der Telegraph erfunden is, ich meine, was das eigentlich *is* ſo'n Telegraph, oder was 'ne Lokomotive is, das hätte doch noch 'n praktiſchen Wert, das könnte man doch im Leben gebrauchen!

Betty

(ſteht auf). Na Mahlzeit, meine Herrſchaften — es

war ſehr anjenehm und reichlich. Nu ſchlag' ich vor, wir gehn ein bißchen an den Strand, damit Herr Krebs ſich noch 'ne Lunge voll Seeluft mit nach Hauſe nehmen kann.

Adolf

(ſieht nach der Uhr). Es iſt ſchon ſpät — ich möchte doch erſt mit Ihnen reden, Jordan — vielleicht komm' ich noch nach — und ſonſt, da ſag' ich gleich Adieu.

Betty.

Das is aber nich ſehr praktiſch von Ihnen, hör'n Se mal, hier bloß ſo flüchtig rumzutanzen wie der Reiſende auf'm Père la chaise und jleich wieder weg. Werden Sie denn gar nichts für ſich thun? Sie haben's jlaub ich nötig.

Adolf.

Ja wenn man alles thäte, was man nötig hat .. Die Kinder ſcheinen Furcht vor mir zu haben?

Betty.

Furcht? — Nanu? — Ich werd' Euch jleich! Jebt mal die Hand! Ihr ſeid doch ſonſt nich ſchüchtern!

(Trudchen und Felix geben Adolf raſch die Hand und laufen dann Erneſtine nach, die eben den Garten verläßt.)

Betty.

Was ſagt ein Menſch — die Jöhren ſind verſpielt! . . . Na auf Wiederſehn und jrüßen Sie Berlin.

Wiener.

Adieu, Herr Krebs. .

Betty

(leiſe). Du, der is unheimlich. (Betty und Wiener ab.)

(Kurze Pauſe.)

Agnes

(hat Hans auf den Arm genommen). Bleibt ihr im Garten? Dann komm ich wieder herunter. (Zu Hans.) Sag' Onkel Adieu, mein Kind.

Adolf.

Adieu, mein Kerl, laſſ' Dir gut gehn.

Hans

(an Agnes gelehnt, ſieht Adolf an und antwortet nicht).

Agnes.

Er träumt ſchon halb. (Sie geht mit Hans ins Haus. Auguſte iſt ſchon vorher mit dem Geſchirr hineingegangen.)

Adolf. Jordan.

Jordan.

Na was is denn los? Was woll'n Sie denn eigentlich?

Adolf.

Hör'n Sie mal, Jordan, das geht ſo nicht länger — übermorgen iſt der Erſte, ich muß das Geld jetzt wiederhaben.

Jordan.

Was für Geld?

Adolf.

Den Reſt vom Kapital, der noch ausſteht, die zweitauſend Thaler.

Jordan.

Kinder, ihr ſeid wol —

Adolf.

Hör'n Sie mich mal ruhig an, Jordan. Sie wiſſen, ich hatte Ihnen bei Ihrer Heirat das Kapital geliehen, damit Sie Ihre Exiſtenz begründen konnten. Binnen ſechs Jahren hatten Sie ſich verpflichtet, das Kapital zurückzuzahlen. Zwei Jahre ſind jetzt über die Friſt vergangen, und ſechstauſend Mark ſtehen noch immer aus. Ich würde Sie auch jetzt nicht mahnen, wenn ich nicht wüßte, daß Sie zahlen können.

Jordan.

Jawohl! Ich kann! Ich kann!!

Adolf.

Mit Schwierigkeiten, das glaub' ich. Aber ich weiß auch, wie Sie leben, und daß Ihr Geſchäft im Gange iſt.

Jordan.

Ja ja natürlich. Das bißchen Lebensgenuß, daß ich 'n anſtändigen Rock am Leibe habe, hier das bißchen Sommererholung, wenn ich das ganze

Jahr gearbeitet und geſchuftet habe, das is euch ein Dorn im Auge, das gönnt ihr mir nich, da kommt ihr her und ſchnüffelt nach und werft mir mein Wohlleben vor.

Adolf.

Darüber bin ich erhaben. Sie lieben es immer, meinen Schwager und mich als die reichen Leute hinzuſtellen, die ſich ein Vergnügen daraus machen, einen Anfänger zu chikanieren. Entweder iſt das Politik bei Ihnen oder Irrtum. Ich muß jetzt endlich mal deutſch mit Ihnen reden. Ich brauche das Geld — hör'n Sie — ich brauch' es jetzt — wie Sie es damals brauchten, als es ſich um Ihre Exiſtenz gehandelt hat . .

Jordan.

Was ſoll das heißen?

Adolf.

Das ſoll heißen — Ihr Schwiegervater und ich, wir müſſen zum Erſten unſere Inſolvenz erklären, wir ſind fertig.

Jordan.

Was —?! — Am Erſten Ihre — Inſolvenz? Am Erſten Ihre — hahahaha!

Adolf.

Sie freun ſich, hm.

Jordan.

Eine feine Geſellſchaft.

Adolf.

Wir haben uns seit zwanzig Jahren unser Grab gegraben. Jetzt geht es nicht mehr.

Jordan.

Jawohl, jawohl, wer andern eine Grube gräbt! . . . Kinder, is das 'ne Gesellschaft. Na. Die Großkoozen von Kleenpankow. (Plötzlich wütend.) Sie sind an allem schuld! Sie! Mein Schwiegervater is blos dumm und leichtsinnig, aber Sie, Sie haben doch alles vorausgewußt, Sie haben die Leute ins Unglück gestürzt! Ich hab' es geahnt! Ich hätt' es Ihnen vorhersagen können! Das is die Nemesis, jetzt kommt es zu Tage!

Adolf.

Zahlen Sie?

Jordan.

Was kann die Lumperei denn für Euch sein?

Adolf.

Sie hören ja, ich brauch' es jetzt.

Jordan.

Ach so! Ach so! Das is ja interessant! (Drohend.) Neugierig bin ich auf das Kaßnersche Depot, das Ihr in Verwahrung habt — Sie sind doch der Verwalter, was?

Adolf.

Was soll das heißen?

Jordan.

Na, is es denn vorhanden? Is es denn da?!

Adolf.

Es ist vorhanden, wenn Sie zahlen. Sie wissen doch, ich kann Sie augenblicklich dazu zwingen.

Jordan.

Bande . . Ihr könnt die Lumperei bekommen, das spielt ja keine Rolle bei mir. Aber dann — dann bin ich fertig mit euch! Dann wagt es nich noch mal, mein Haus zu betreten! Dann dank' ich Gott, daß ich Euch endlich los bin! (Ab.)

Adolf

(allein. Es ist etwas dunkeler geworden, der Himmel hat sich leicht bezogen. Adolf bleibt eine Weile stehen, dann sieht er nach der Uhr.) Am besten ohne Abschied. (Er wendet sich zum Gehen. Agnes kommt ihm, Hans auf dem Arm, aus dem Hause entgegen.)

Agnes.

Hans wollte nicht schlafen, Onkel — da hab' ich ihn wieder heruntergebracht. Wo ist denn Gustav?

Adolf.

Wir haben uns schon Adieu gesagt. Er ist den Wieners nachgegangen. (Zeigt auf Hans.) Läßt der sich immer tragen?

Agnes.

Er ist jetzt auf den Füßen so schwach durch

das lange im Bett liegen. Wenn ich ihn gehen laſſe, weint er immer. Eigentlich ſoll ich's ja nicht.

Adolf.

Was denn?

Agnes.

Tragen.

Adolf.

Siehſt Du, wie unvernünftig.

Agnes.

Ach Gott, ich habe das Gefühl, ich kann's. (Sie ſetzt den Knaben auf die Erde.) Geh' Hanschen, auf die Wieſe, pflück' Blumen, wir winden nachher einen ſchönen Kranz. (Nach einer kurzen Pauſe.) Es iſt mir lieb, daß ich Dich noch allein ſprechen kann, Onkel — man ſieht ſich ja ſo ſelten — Du wirſt einen ſchönen Begriff von mir bekommen haben.

Adolf.

Warum —?

Agnes.

Ich hab' es wohl gefühlt. Vorhin, wie Du mich fragteſt, ob ich noch Klavier ſpiele, und ich Nein ſagte, da warſt Du förmlich erſchrocken.

Adolf.

Nein, erſchrocken war ich nicht.

Agnes.

Ich fürchte aber, daß Du klein von mir denkſt.

Adolf.

Agnes.

Agnes.

Du ſollſt aber gerecht ſein gegen mich — Du wenigſtens — denn ich — ich kann es nicht mehr ſein.

(Pauſe.)

Adolf.

Als Mädchen warſt Du doch ſo mutig.

Agnes.

Als Mädchen — ja. Als Kind. Wie lange iſt das her. Da glaubt man eine neue Welt zu ſehn und iſt doch blind.

Adolf.

Agnes, ich möchte Dir das Mittel ſagen, wie Du über Deine Kämpfe hinauskommen kannſt. Laſſ' Deinen Mann in ſeiner Natur und kehre Du zu Deiner zurück. Du wirſt in Deiner Einſamkeit noch tauſend Quellen finden, die Leben bringen.

Agnes.

Nein, Onkel, das iſt es ja eben — ich habe nicht die Kraft, allein zu ſein. Was ich habe, muß ich geben können — — das iſt alles, was ich in mir fand.

Adolf.

Du biſt doch Mutter — iſt das nicht die beſte Zuflucht?

Agnes.

Die beſte Zuflucht, aber nicht das Glück.

(Pauſe.)

Adolf.

Agnes, ich hab' Dir ja noch gar nicht mein Geburtstagsgeschenk gegeben — Du hast Dich doch gewiß schon gewundert? Wie?

Agnes.

Lieber Onkel, daß Du heut gekommen bist, das ist mein bestes Geschenk.

Adolf.

M — Redensart.

Agnes.

Meinst Du?

Adolf.

Nu bitt' ich Dich um eins: Du darfst bei dem Geschenk, das ich Dir heute gebe, nicht an den Wert denken, den ihm die Leute beilegen würden, sondern einfach den, daß ich Dir's gebe.

Agnes.

Das ist doch selbstverständlich. Aber was willst Du mir denn schenken?

Adolf.

Na kurz und gut, es handelt sich um einen Ring.

Agnes.

Um einen Ring —?

Adolf.

Jawohl, ein Ring — na hier, das alte Ding, das ſollſt Du von mir haben. (Er zieht ſeinen Brillantring vom Finger.)

Agnes.

Onkel!

Adolf.

Hm? (Er putzt den Ring mit ſeinem Taſchentuch.)

Agnes.

Aber das geht doch nicht — ſo lange ich Dich kenne — Du haſt Dich nie von dieſem Ring getrennt? —

Adolf

(ohne aufzublicken). Dann thu ich's eben heut.

Agnes.

Es iſt doch der von Deiner ſeligen Mutter, nicht wahr?

Adolf.

Ja ja gewiß — mein ſeliger Vater hat ihn für ſie machen laſſen. Kennſt Du eigentlich die Gravierung innen? Du haſt doch gute Augen, Du kannſt ſie gewiß noch leſen.

Agnes

(nimmt den Ring und lieſt). Ihr, die meine Seele liebt.

Adolf.

Bißchen überſpannt, nicht wahr — aber ſo waren die Leute damals. Na ſteck' ihn jetzt ins Portemonnaie und wundere Dich nicht länger. Je

länger Du Dich wunderſt, deſto mehr nimmſt Du dem Ding an Wert.

Agnes.

Ich will ihn tragen, wenn ich allein bin.

Adolf.

Recht ſo, da hab' ich ihn auch immer angehabt. Nu aber adjö — die Eiſenbahn die wartet nicht auf mich.

Agnes.

Onkel, willſt Du wirklich fort?

Adolf.

Ich muß, ich muß, Du hörſt es ja —

Agnes.

Onkel.

(Pauſe.)

Adolf.

Aber Kind, was iſt denn?

Agnes.

Du ſiehſt ſo furchtbar angegriffen aus.

Adolf.

Ja liebes Kind, ich bin kein Jüngling mehr. Im übrigen kann ich Dir feierlich verſichern, daß ich mich noch nie ſo wohl gefühlt habe wie jetzt.

Agnes.

Iſt das auch wirklich wahr?

Adolf.

Ja das iſt wahr. Ich bin nicht krank, ich bin nur müde. Ach auf die Müdigkeit hab' ich mich ſo gefreut. Sieh' mal, ich bin ein Mann, der weder ſich noch andern gefällt. Aber ich habe mir nichts vorzuwerfen. Ich weiß, daß ich das Leben immer ſchön gefunden habe, daß meine Schmerzen mit dem Körper untergehn, und daß ich eine Nachwelt habe, eine Seele, in der mein Beſtes weiterlebt.

Agnes.

Am Ende iſt alles nur ein Traum.

Adolf.

Natur iſt alles, die Gewißheit iſt der Friede. Wenn es Nacht wird, muß man immer denken, drüben ſcheint die Sonne. Steck' bitte mal den Ring an den Finger. Ich möchte gern mal ſehen, wie er ausſieht. Gut ſieht er aus. So jung. Adieu, mein Kind. Trag' ihn, wenn Du allein biſt. (Er geht ab.)

(Pauſe.)

Agnes.

Komm', Hanschen — Onkel iſt fort — wir wollen wieder hinaufgehn. (Sie nimmt den Kleinen auf den Arm und geht mit ihm ins Haus.)

Jordan und Wiener
(kommen von der Straße her in den Garten zurück).

Jordan
(bietet Wiener Cigarren an). Rauchſt Du noch eine?

Wiener.
Wenn ſie alle ſo ſind wie die erſte — die war nicht ſchlecht.

Jordan.
Da haſt Du Feuer.

Wiener.
Danke.

(Kurze Pauſe.)

Jordan.
Wiener, ich muß Dich mal was Ernſtes fragen — na Du wirſt ja ſchon wiſſen, was.

Wiener.
Ne was denn, ich hab' keine Ahnung?

Jordan.
Na ſetz' Dich mal her, alter Junge.

Wiener.
Eiweh.

Jordan.
Wieſo?

Wiener.
Alter Junge, das bedeutet Jeld.

Jordan.
Ja Wiener, nu mal ernſthaft — Du biſt doch

mein beſter Freund, nich wahr, Du kennſt mich doch ſeit Jahren — ich habe mein Geſchäft aus nichts in eine reſpektable Höhe gebracht, es is doch was Entwickelungsfähiges, nich wahr —

Wiener.

O ja.

Jordan.

Na nich bloß o ja, ſondern ſicher. Ich verpflichte mich, jetzt binnen drei Jahre der erſte Mann in meiner Branche zu ſein. Das kann ich aber nur, wenn ich Kapital zur Verfügung habe.

Wiener.

Gewiß, ſonſt kannſt Du's nich.

Jordan.

Um es kurz zu ſagen: Willſt Du mir helfen?

Wiener.

Erſt muß ich wiſſen, ob ich kann.

Jordan.

Gott ſei doch nicht ſo diplomatiſch! Ob Du kannſt! Kannſt Du denn irgendwo beſſer Geld anlegen als bei mir, in einer jungen Fabrik, die im Aufblühen is?

Wiener.

Wieviel willſt Du denn haben?

Jordan.

60 000 mindeſtens.

Wiener (pfeift).

Jordan.

Und binnen drei Jahre ſollſt Du 80 wiederhaben. Dazu verpflicht' ich mich.

Wiener.

Nanu? Womit verpflichteſt Du Dich denn?

Jordan.

Womit! Mit dem, was ich kann, was ich leiſte, mit den neuen Muſtern, die ich habe!

Wiener.

Zukunftsmuſik, das is doch keene Verpflichtung. Glaubſt Du vielleicht, ſo 60 000 Mark, das is 'ne Kleinigkeit?

Jordan.

Für Dich?

Wiener.

Ich dank' Dir ſchön für Deine gute Meinung. Ne mein Lieber, ſo ſchlimm is es denn doch nich. Du weißt ja, wie es bei der Börſe is — heute rot, morgen dot. Gewiß, ich kenne Dich, ich weiß, daß Du was leiſten kannſt, aber ich bin auch keiner von den Drückebergern, die Dir heute ſagen: Gewiß, lieber Freund, woll'n ſehn, was ſich machen läßt, und ſich nachher hinſetzen und abſchreiben, wenn ſie aus Schußweite ſind. Ich ſage Dir von vornherein, woran Du biſt.

Jordan.

Du weißt glaub' ich gar nich, daß ich Dir da 'ne glänzende Offerte mache?

Wiener.

Na 60000 ohne Garantie kann ich Dir jedenfalls nicht geben.

Jordan.

Ja ſoviel brauch' ich aber.

Wiener.

Auf jeden Fall muß ich erſt mal Deine Bücher ſehn.

Jordan.

Was willſt Du ſehen? Meine Bücher?

Wiener.

Na ja natürlich, ſo auf Treu und Glauben —

Jordan.

Und Du glaubſt wahrhaftig, ich werde ſo wahnſinnig ſein, Dir Einblicke zu geben, damit Du nachher zurückzoppſt?!

Wiener.

Ja ſo wahnſinnig wirſt Du ſchon ſein müſſen.

Jordan.

Ich danke Dir! (Steht auf.)

Wiener.

Aber Du thuſt ja grade ſo, als wollte ich von Dir was haben?

Jordan.

Is man mal wieder um 'ne Erfahrung reicher. Gott ſchütze mich vor meinen Freunden! — —

Wiener.

Du biſt ja ganz verrückt. Wenn ich Teilhaber bei Dir werde, dann muß ich doch wenigſtens wiſſen, woran ich bin.

Jordan.

Und mein Wort, das genügt Dir nich! Das is ja 'ne nette Freundſchaft, muß man ſagen.

Wiener.

Dein Wort — Dein Wort ſind Deine Bücher. Die werden doch richtig ſein?

Jordan.

Ja die ſind richtig — aber wenn einem mein Wort nich genügt, dann will ich auch nichts haben, nich geſchenkt!

Wiener.

Aber Menſch —

(Agnes und Betty kommen aus dem Hauſe.)

Betty

(zu Agnes). Na ſehn Se bloß, ſehn Se bloß, jetzt liegen die ſich wol ſchon wieder in de Haare —

Jordan

(fährt Agnes an). Wo bleibſt Du denn?

Agnes.

Hans wollte nicht einſchlafen — er war von der Luft ſo aufgeregt —

Jordan.

Du mußt ihn natürlich heut ſchon runterſchicken! Anſtatt zu warten, bis es der Doktor ſagt!

Agnes.

Er hat es ja geſagt!

(Jordan ſtampft mit dem Fuß. Verlegene Pauſe.)

Wiener

(zu Jordan). Na komm', Du verrücktes Huhn, wir ſpielen 'ne Partie Sechsundſechzig —

Jordan

(zu Betty). Bleiben Sie hier?

Betty.

Ja jeht man, jeht man, wir ſind froh, wenn wir Euch los ſind!

(Jordan und Wiener gehen ins Haus.)

(Pauſe.)

(Agnes ſteht rechts, halb abgewandt, ſieht vor ſich hin.)

Betty

(ſitzt am Tiſch und betrachtet ſie. Dann ſteht ſie auf und nähert ſich ihr, nimmt ihre Hand, zieht ſie zu ſich herum). Wiſſen Se, Agnes — ich bin böſe auf Sie.

Agnes.

Warum —?

Betty.

Sie haben ſchon wieder Thränen in den Augen.

Agnes.

Das iſt jetzt oft — ich bin ein bißchen nervös.

Betty.

Ne ne, ich will Ihnen ſagen, was Sie ſind. Ein kleines, gutes Schaf ſind Sie, weil Sie ſich alles jefallen laſſen. Ihr Mann der ſchreit Sie hier vor allen Leuten an —

Agnes.

Ja da müſſen Sie meinen Mann entſchuldigen, Betty. Das Kleinſte, was den Jungen anbetrifft, das regt ihn auf. Er iſt ein unglaublich zärtlicher Vater.

Betty.

Ja Gott Sie ſuchen bloß immer das Gute in ihm! Das müſſen Se aber nich! Das wird einem nich erwidert! (Pauſe.) Ich verſteh' Sie manchmal gar nich. Ich möcht' Sie ſo gern rausreißen, Agnes!

Agnes.

Aber woraus denn, Betty . . . ?

Betty.

Sie ſind 'ne hübſche junge Frau, zum Deibel nich noch mal, das janze Leben ſteht noch vor Ihnen. Ich habe immer das Jefühl, als ob Sie

ſo die rechte Wurſchtigkeit noch jar nich kennen. Und dabei haben Sie doch alles in ſich, kalt ſind Se doch nich, das weiß ich doch, man muß es bloß holen! Nach Oſtende oder an de Riviera möcht' ich Sie mal mitnehmen zum Entpuppen! Agnes, mir is oft ſo, als ſehn Sie alles bloß halb.

Agnes.

Ich hab' es mal ganz geſehn.

(Pauſe.)

Betty.

Ich ſtell' mir vor, Sie haben wol noch jar nichts von der Welt jekannt, wie Sie Jordan jeheiratet haben. Sie haben bei Vater und Mutter jeſeſſen und waren bejlückt, daß einer kam. Sie müſſen noch das reine Kind jeweſen ſein.

Agnes.

Vielleicht. Und doch ſchon mehr.

Betty.

Es is ja auch eigentlich 'n Skandal, wenn man bedenkt, wie die Männer im Verjleich zu uns ihre Jugend jenießen. Mein Mann hat mir da nette Sachen erzählt. Die Brüder haben jelebt — was meinen Se wol!

Agnes.

Darum hab' ich mich nie bekümmert.

Betty.

Ja aber wieſo denn?! Von ſeinem Mann da kann man doch alles wiſſen?

Agnes.

Es lag mir immer fern, ſeinen Heimlichkeiten nachzuſpüren.

Betty.

Agnes, nehmen Se mir's nich übel, aber ich jlaube, Sie behandeln Ihren Mann nich richtig. Sie ſind ſo'n halber Fidelio und ſind jekränkt, daß er keen Floreſtan is. Vor allen Dingen dürfen Se den nich tragiſch nehmen. Ihr Mann, das is 'n Egoiſt, der denkt bei jeder Sache bloß an ſich, und darum ſetzt er auch voraus, daß andere Leute bloß an ſich denken. Na alſo thun Se ihm doch den Jefallen! Sie ſind noch jung und hübſch, Sie haben noch alle Waffen in Händen — ja wenn Se den jetzt ſchon machen laſſen, was er will, denn wird er Ihnen bald jänzlich eſchappieren!

Agnes.

Sie müſſen nicht etwa denken, daß ich irgendwie Waffen aus Händen gebe — in keiner Beziehung, Betty. Und was ihm mal ſein Leben war — das wird ihm doch jetzt noch gefallen?

Betty.

Ja aber Menſchenskind, das is doch nich der richtige Standpunkt demjejenüber! Bloß nich ſo tief, ſo ſchwer, meine Liebe! Wenn's nich anders jeht, 'n bißchen ſchwindeln! Das verdammte Jleichjültigwerden der Männer, das is ja das Schrecklichе! Er is doch noch eitel auf Sie! Aber Sie,

Sie opponieren immer jejen ſeine Eitelkeit! Ich ärgere mich ſchon die janze Zeit — Ihr Mann der macht 'n Tag über viermal Toilette, und Sie, Sie kommen immer in demſelben Kleid.

Agnes.

Mir liegt nicht viel daran. Sie dürfen mich nicht mißverſtehen, Betty. Mein Mann hat einen großen Fehler, und den muß ich bekämpfen.

Betty.

Was denn?

Agnes.

Seine Gefallſucht.

Betty.

Na was denn, daß er den Leuten jefallen will, das find' ich doch janz nett? Er *is* nu mal ſo'n Windhund — aber es jibt doch auch ſchöne Windhunde!

Agnes.

Das iſt ein hübſches Wort, aber für mein Leben reicht es nicht aus.

Betty.

Sie müſſen ihn nich immer recenſieren, Agnes, Sie müſſen ihm mehr zeigen, daß er Eindruck auf Sie macht. Schmeicheln Se doch'n bißchen ſeiner Eitelkeit, Herrjott, das wollen doch die Männer.

Agnes.

Ich habe aber mehr für ihn. Als Mädchen

konnten ſie mich ſchon raſend machen, wenn ſie meinten, ich hätte mich in ſeine Schönheit verliebt. Bei Gott, der Häßlichſte wär' meiner Liebe ebenſo nah geweſen.

Betty.

Na na! Erſt koſten!

Agnes

(ausbrechend). Nein!! Zerreißen, zerfleiſchen will ich das Geſicht, wenn es nichts iſt als ein Aushängeſchild! . . . (Hält inne, wendet ſich plötzlich ab.)

Betty

(ergriffen, leiſe). Hm . . . Das verſteh' ich nich . . . Sie machen ſich unnütz das Leben ſchwer. (Nach einer Pauſe.) Sie müſſen ein bißchen rückſichtsloſer werden, Agnes. Wo wär' denn ich zum Beiſpiel hinjekommen, wie mich der reiche Wiener haben wollte, wenn ich nich rückſichtslos jeweſen wär'. Was hatt' ich denn? Ein nuttiges Handſchuhjeſchäft in der Friedrichſtraße. Was meinen Se wol, wie die Verwandten von ihm jezetert haben — zu mir hinjelaufen in den Laden kamen ſe ſojar, aber ich ſagte ihnen: Meine Herrſchaften, bangemachen jilt nich. Der Thatbeſtand is doch, Ihr Neffe will mich heiraten — denn rutſchen Se mir alſo jefälligſt den Puckel runter und kommen Se zu meiner ſilbernen Hochzeit wieder. Ja ſo wurd' ich ſeine Frau.

Agnes.

Und ſind auch glücklich geworden.

Betty.

Und ob! Das heißt auch in der Praxis! Ich und mein Mann, wir hatten uns doch ſchon drei Jahre jekannt, bevor wir uns heirateten, das wiſſen Se doch, und Trudchen war doch ſchon jeboren, na und ich, ich hatte ja natürlich nie ein Wort jeſagt — na ja, wie konnt' ich denn was ſagen —!

Agnes.

Wie denn?

Betty.

Na hör'n Se doch mal zu. Und eines Tages, einen Tag vor meinem Jeburtstag, da kommt mein Wiener zu mir in den Laden und ſagt ſo nebenbei: Du, Bettchen, ich hab'n feines Jeburtstagsjeſchenk für Dich. Na was denn, frag' ich, wieder 'ne neue Fahne? Ne rate mal, aber fall' nich jleich vom Stengel — wie wär's, wenn wir im Januar 'ne kleene Hochzeit feiern? Na nu können Se ſich denken — ich hab' mich wirklich rieſig jefreut. Es war ja doch der Leute wegen ſo wichtig. Und ſonſt — na ſonſt da ſind wir eben die Alten jeblieben! Das Heiraten hat uns nich jeſchadet. Jeder thut, was er Luſt hat, und wenn wir uns brauchen, denn finden wir uns. (Pauſe.) Ihr Mann is auch nich anders wie meiner. Mit jroße Jefühle kommen Se bei dem nich durch. Sie müſſen ſich die Ehe erſt 'n bißchen rejulieren, Agnes, denn bei der ſojenannten heiligen Ehe is viel Mumpitz, ſehr viel Mumpitz, ſag' ich Ihnen. Wiſſen Se was? Sie müßten ihn eiferſüchtig machen.

Agnes.

Eiferſüchtig? Mein Gott, das iſt er ſchon.

Betty.

Na aber nich jenug! Ihr Mann, der hat bloß Jlück, daß nich der Richtige kommt! (Nach einer Pauſe.) Onkel Adolf war wol nich der Richtige, wie?

Agnes.

Betty —

Betty.

Na was denn, daß er verſchoſſen is in Sie, das hab' ich doch mit'm halben Blick jemerkt. Aber es is janz jut ſo — laſſen Se man — der wär' auch nich der Richtige jeweſen.

Agnes.

Das ſind Fragen ohne Antwort, Betty. Er hatte mal vor Jahren ein Gefühl für mich — vor meiner Heirat — jetzt iſt das alles anders geworden — jetzt hat ſich eine Freundſchaft zwiſchen uns herausgebildet, etwas, was viel mehr iſt, wie ſeine Hoffnung damals. Es iſt das Tiefſte, was man geben kann — das Reinſte ſicherlich. Liebe — Liebe iſt Rauſch — wenn Liebe Freundſchaft werden kann, dann iſt ſie ewig.

Betty.

Jottedoch. (Küßt ſie.)

(Jordan und Wiener kommen ſtreitend aus dem Hauſe zurück. Während des Folgenden ſchwaches Wetterleuchten.)

Wiener.

Mit Dir is eben nicht zu ſpielen, Du giebſt Dir ja abſichtlich keine Mühe, dann macht mir die Geſchichte auch keinen Spaß!

Jordan.

Was willſt Du denn! Ich laſſ' Dich ja gewinnen!

Wiener.

Na ſchön, ich will mich jetzt nicht weiter ärgern .. Hör' mal, Betty, ich duld' es nicht, daß die Kinder am Waſſer bleiben, wenn das Gewitter kommt!

Betty.

Herrjott, wir können ſie ja holen — biſte nu zufrieden? (Nimmt ſeinen Arm.) Kommt Ihr mit?

Jordan.

Nein, wir bleiben hier.

Betty.

Nanu? Warum denn?

Agnes.

Es iſt doch grade ſo ſchön am Strand, wenn das Gewitter —

Jordan.

Herrgott, wir bleiben hier, und nun is es gut!!

Betty.

Na Jordan, Jordan, mäßigen Se ſich! Sie denken wol, es is'n Verjnügen, jetzt mit Ihnen zuſammen zu ſein?

Jordan.

Na dito! dito!

Betty.

Sie, mit mir, da laſſen Se ſich bloß nich ein. Sie wiſſen doch, ich bin ein furchtbarer Pöbel.

Wiener.

Na komm jetzt, komm . .

Betty.

Aber Kinder, ſeid doch vernünftig, was is denn plötzlich in Euch jefahren? Ne die Männer! Agnes, können Sie ſich das enträtſeln?

Wiener

(zu Agnes). Entſchuldigen Sie mich, Frau Jordan. (Zu Betty.) Komm!

Betty.

Aber Menſch! (Er zieht ſie fort.)

Jordan. Agnes.

Agnes.

Aber ſage mir nur um Gotteswillen, was iſt denn eigentlich vorgefallen?

Jordan.

Dies pöbelhafte Weib! Die ſoll ſich unterſtehen, noch ein einziges Mal mein Haus zu betreten!

Agnes.

Guſtav!

Jordan.

Und er, der Lump, der nich fähig is, einen Pfennig für ſeine Freunde herzugeben! Der meine Bücher ausſpionieren will!

Agnes.

Siehſt Du, ich hab' Dich doch immer gewarnt — er will ſich amüſieren mit Dir, aber opfern will er nichts für Dich, das wußt' ich voraus.

Jordan.

Opfern! Ich will auch nichts geopfert haben! Da hat man jahrelang verkehrt, da hat man das koloſſale Geld ausgegeben und gedacht, wenn alle andern Lumpen ſind, auf den, auf den da kannſt Du Dich verlaſſen! Und jetzt, beim erſten Wort, was man ſagt, da wird man zurückgeſtoßen, weg, in den Miſt! Ah!! Es iſt zum Haarausraufen. (Er reißt den Hut vom Kopf und wühlt ein bißchen in ſeinem Haar.)

Agnes.

Guſtav, ich bitte Dich, es kann doch jemand kommen —

Jordan.

Ich unterſage Dir hiermit ein für allemal, noch ein Wort mit den Leuten zu wechſeln. (Er ſetzt den Hut wieder auf und ordnet an ſeinem Haar.)

Agnes.

Ich habe mich doch nie nach dem Verkehr gesehnt. Du selber haſt es doch gewünſcht, ich ſoll mit ihnen verkehren.

Jordan.

Gewünſcht! Gewünſcht! Ich habe nich geahnt, was das für eine Bande is! Erkundige Dich nur bei ihren Dienſtmädchen —

Agnes.

Auf dieſe Schmutzereien geb' ich nichts.

Jordan.

Ja Du natürlich! Immer dagegen! Immer contra!

Agnes.

Ich ſage nur, ich gehe lieber nach meinem Gefühl —

Jordan.

Zwei Liebhaber hat ſie, einen in Berlin, und hier den Lieutenant von Pillnitz! Kurz und gut, ich grüße die Leute nich mehr! Man macht ſich ja total unmöglich! Ich werde ihm ſchreiben, ſeine Frau beträgt ſich derartig, daß ſie zum Geſpräch der Leute wird! Meine Frau kann mit einem derartigen Weibe nicht länger verkehren! Ich bereue auch, jemals mit ihm verkehrt zu haben! Er ſoll ſich nur bei ſeinen Dienſtboten erkundigen, da kann er erfahren —

Agnes.

Guſtav, weißt Du eigentlich, was Du mir auferlegſt? Ich bin mit Betty Wiener jetzt befreundet — hier im Bade, auf Schritt und Tritt, da wird man ſich begegnen — wenn Du Dich auch darüber hinwegſetzen kannſt, ich kann es nicht, ich bin nicht ſo brutal, das iſt mir nicht gegeben.

Jordan.

Is auch nich nötig! Is auch gar nich mehr nötig!

Agnes.

Warum?

Jordan.

Wir reiſen ab!

Agnes.

Was, jetzt mit einem Mal? Jetzt, wo das Kind ſich eben erholen will?

Jordan.

Das Kind wird ſich im Tiergarten erholen oder auf'm Schillerplatz! Wir reiſen nach Berlin und auf der Stelle!

Agnes.

Guſtav, ich bitte Dich, was iſt paſſiert!

Jordan.

Das fragſt Du mich? Haha. Du wirſt doch orientiert ſein!

Agnes.

Meinſt Du, ich habe Heimlichkeiten?

Jordan.

Na erkundige Dich doch bei Deinem Freund, bei Deinem schönen Onkel Adolf!

Agnes.

Bei . .

Jordan.

Jawohl, da wirst Du erfahren, daß er pleite is, und daß ich 6000 Mark bezahlen muß, 6000 Mark, damit er seine Depositen decken kann, der feine Herr, weil er ins Zuchthaus kommt, wenn ich das Geld nicht zahle!

Agnes.

Gott im Himmel.

Jordan.

Ja Gott im Himmel, Gott im Himmel!

Agnes.

Aber das ist doch gar nicht möglich — jetzt so mit einem Mal —

Jordan.

Ja wo ich's hernehmen soll, das wissen die Götter!

Agnes.

Nein nein, ich meine — giebt es denn gar keine Hilfe?

Jordan.

Hilfe? Vielleicht von mir?

Agnes.

Daß Du die ganze Schuld mit einem Mal

bezahlen mußt, iſt ſchrecklich ſchwer — aber es muß doch ſein, bedenke doch — Papa, Mama —

Jordan.

O ich, ich hab's geahnt, ich hab' es kommen ſehn. Das mußte ja ein böſes Ende nehmen. Auf Schimpf und Schande ſind die ja losgeſteuert. Jahrelang gefaulenzt ſtatt zu arbeiten, das Geld aus'm Fenſter geſchmiſſen und andre Leute, die ſich quälen müſſen, chikaniert. Das rächt ſich jetzt, jetzt kommt der große Geſtank, das is die gerechte Strafe.

Agnes.

Guſtav, die Schuld, die ſie haben, iſt nicht groß!

Jordan.

Meinſt Du? Das warte gefälligſt ab! Ich wette mit Dir auf 200 000 Mark Paſſiva!

Agnes.

Nein nein, ich meine die Schuld, den Vorwurf, den man ihnen machen könnte! Mein Gott, was müſſen ſie aber gelitten haben, bis es ſoweit kam! Und Mama, was wird Mama geſagt haben! Guſtav, wir müſſen nach Haus, ich ſterbe vor Angſt, wir müſſen nach Haus.

Jordan.

Gott weiß, was da noch alles zu Tage kommt! Das wird ſich ja am Erſten erſt alles zeigen! Und ich, ich Eſel habe mich düpieren laſſen! Ich habe

mich jahrelang geduckt vor dieſem Kerl, dieſem Schwindler!

Agnes.

Sprich nicht ſo!!

Jordan.

Was? Was willſt Du?

Agnes.

Du haſt kein Recht, von Onkel Adolf ſo zu ſprechen!

Jordan.

Ich hab' kein Recht? Biſt Du verrückt? Du ſtellſt Dich wohl auf ſeine Seite?

Agnes.

Das thu' ich, weil ich gerecht ſein will, weil ich das ganze Unglück ſeines Lebens kenne.

Jordan.

Ach ſo! Ach ſo! Das is ja intreſſant!

Agnes.

Guſtav, ich bitte Dich um alles, nicht den Ton — Du haſt ja Adolf nie gekannt, Du wollteſt ihn nicht kennen! Als unſer ganzes Glück von ihm abhing, da hat er Dir aus freiem Willen, königlich gegeben, was Du brauchteſt, und wie ſchwer es ihm wurde, das wußt' ich damals ſchon. Guſtav, wem es gut gehn ſoll im Leben, der muß an die Wohlthat denken, wenn er den Wohlthäter im Unglück ſieht, und an weiter nichts.

Jordan.

Was, alſo ſo denkſt Du von mir!

Agnes.

Wie denn — von Dir?

Jordan.

Alſo das is der Dank für meine jahrelange Arbeit! 'ne Wohlthat nennſt Du das von dieſem Kerl?

Agnes.

Aber zieh doch Dein Beſtes nicht ſo in den Staub! Du weißt recht gut, was ich meine! Deine Lebensarbeit noch nicht — das Kind und ich, wir ſind doch eins damit, das ſteht doch über allem Danke!

Jordan.

Ich will auch keinen Dank! Verſtehſt Du! Mein Selbſtbewußtſein, das, was ich mir ſelber ſage, das genügt mir vollſtändig! Ich bin mein ganzes Leben lang allein geweſen und werd' es auch bleiben!

Agnes.

Ja weil Du nie gewußt haſt, was es heißt, einen Menſchen haben, glücklich ſein durch einen Menſchen.

Jordan.

Das hab' ich auch nie gewußt!

Agnes.

Weil Du's nicht wiſſen wollteſt! Weil Du zu

kalt, zu egoiſtiſch biſt! Weil Du bei jeder Sache nur an Dich und an die Wirkung denkſt, nie an die Sache ſelber!

Jordan.

Ah! Alſo das! Jetzt redſt Du wohl mit einem Male ehrlich?

Agnes.

O ich war immer ehrlich gegen Dich, aber Du, Du biſt nicht ehrlich gegen mich geweſen! Du weißt, was für ein armes, ſtumpfes Leben ich ſeit Jahren führe, wie ich mich danach ſehne, einmal, ein einziges Mal Dir wirklich nah zu ſein als Deine Frau und als die Mutter Deines Kindes.

Jordan.

Was, und Du ſchämſt Dich nich —

Agnes.

Ich ſchäme mich, bei Gott, ich ſchäme mich.

Jordan.

Alſo das is der Dank —

Agnes.

Der Dank! Um Gotteswillen, wofür ſoll ich denn dankbar ſein!? Ich arbeite doch, mein ganzes Leben iſt doch ausgefüllt von Arbeit für Dich und den Jungen, und das, das glaubſt Du, muß mir genügen. Du vernachläſſigſt mich, Du ſiehſt mich kaum, ein Blick von irgend einem Frauenzimmer hier im Bade, ein Domeſtikenlachen über Deine

Witze iſt Dir mehr als ich, als Deine Frau und Alles!

Jordan.

Agnes!!!

Agnes.

Ich muß es einmal ſagen. Ich kann nicht mehr. Ich fühle, was dabei zerreißt.

(Pauſe.)

Jordan

(geht auf und nieder). Alſo dahin is es gekommen .. Hm .... Na, da woll'n wir doch mal — da ſoll doch mal 'ne gründliche Änderung eintreten.

Agnes.

Wenn etwas anders werden kann — das liegt bei Dir. Man kann ja mit ſo wenig ſo glücklich ſein. Der Weg aber, den wir jetzt beide gehn — ich kann Dir gar nicht ſagen, wie mir davor graut. Du wirſt Dein Leben genießen, ſolange Du kannſt, und dann wirſt Du allein ſein — und ich — wenn ich alt bin — und krank bin — dann werd' ich gar nichts mehr haben — gar nichts — was Dir gefällt.

(Pauſe.)

Jordan.

Aber das hab' ich kommen ſehn. Das hab' ich mir alles ſelber zuzuſchreiben — alles ſelber zuzuſchreiben.

Agnes.

Ja, Guſtav.

Jordan.

Ich hab' es eben nie verſtanden, mir die richtige Stellung zu machen. Das is mein alter Fehler. Ich habe viel zu viel Rückſichten genommen. Ich habe immer ſo gethan, als ſeh' ich nichts, und dabei ſah ich alles.

Agnes.

Was denn? Was haſt Du geſehn?

Jordan

(bleibt vor ihr ſtehen). Ach Du meinſt wol, ich weiß nich, wie Du den ganzen Tag mit Deiner feinen Familie zuſammenſteckſt?! Wie ich da beredet werde?! In was für einem Ton da über mich geſprochen wird?!

Agnes.

Das iſt nicht wahr, das iſt Dein kleinliches Mißtrauen, weil Du Dich nicht ſicher fühlſt! Sie reden Gutes über Dich, ſoviel ſie können — ſie wiſſen zu ſchätzen, wie tüchtig Du biſt, und daß Du ein guter Vater biſt.

Jordan.

Ach ne wahrhaftig?! Wiſſen ſie das zu ſchätzen? Is nich möglich! Na ſage ihnen nur, ich danke ihnen für ihre Schätzung, ich weiß, was ich darauf zu geben habe!

Agnes.

Das weißt Du eben nicht!

Jordan.

Ich will mir mein Leben nich verbittern laſſen! Mach', was Du willſt! Bei jeder Sache opponierſt Du gegen mich! Wenn ich mich amüſieren will, dann haſt Du keine Luſt, wenn ich mit Leuten verkehren will, dann paſſen Dir die Leute nich! Du machſt mich lächerlich! Du kompromittierſt mich! Das eine aber ſag' ich Dir jetzt ein für allemal: Die Beſuche da von Deinem Onkel, die hören jetzt auf! Ich ſchmeiß' ihn raus, wenn ich ihn noch mal ſehe!

Agnes.

Sei unbeſorgt —

Jordan.

Na kurz und gut, ich duld' es nich mehr! Ich weiß, der ſchielige Rotkopp is Dir mehr als ich, Du haſt ja ſo'n wunderbaren Geſchmack!

Agnes.

Pfui Teufel, das iſt ſo gemein —

Jordan.

Gemein?! Gemein?! Na ſieh' nur auf Dich ſelber! Wir bleiben jetzt für uns allein, ich duld' es nich, daß einer von den Leuten ferner mein Haus betritt, ich duld' es nich, ich kenne die Leute nich mehr.

Agnes.

Du kennſt ſie nicht mehr?! Meinſt Du, daß ſie Dich noch kennen werden?

Jordan.

Frechheit!

Agnes.

Nun ich, ich ſchwöre Dir bei Gott, ich halte zu ihnen, jetzt mehr wie je. Einmal kommt ja für jeden der Tag, wo es ſich zeigen muß, ob etwas Echtes in ihm iſt, und ob nicht alles nur Selbſtſucht, Eitelkeit, Kleinlichkeit iſt. Die Probe fühl' ich jetzt und will ſie beſtehen. Ich ſegne das Unglück dafür, das meine Eltern betroffen hat, denn ich kann mich erlöſen, ich kann wieder Menſch ſein, Menſch und mich erheben, lieben und geben aus meinem Herzen, das iſt Glück.

Ende des zweiten Aktes.

Dritter Akt.

(1882.)

Berlin. Bei Jordan in der Großbeerenſtraße.

(Ein großes Zimmer mit reicher Stuckatur, ſchönem Kamin und Parkettfußboden. Die Möbel ſind im Gegenſatz dazu nur bürgerlich, ſpärlich und unmodern. Olivgrüne, etwas abgenützte Plüſchmöbel, einfacher Teppich. Ein runder Eßtiſch mit vier Stühlen in der Mitte. Büffet, Klavier. An den Wänden ſchlichte, ſchwarzgerahmte Photographieen, Familienbilder, und Thorwaldſens Jahreszeiten. Thür rechts, die zum Flur hinausführt, Thür links zum guten Zimmer. In der Hinterwand eine breite Schiebethür mit mattgeſchliffenen Scheiben, die in das Schlafzimmer der beiden Kinder führt. Trüber, dunkler Wintermorgen. Es ſchneit draußen. An der Gaskrone brennen zwei Flammen. Der Teppich iſt unter den Tiſch zurückgeſchlagen. Amalie putzt den Parkettfußboden mit einem Flanelltuch. Jordan kommt von rechts.)

Jordan

(in Hemdsärmeln und Morgenſchuhen, die Züge ſind etwas ſchärfer und älter geworden, aber nicht weſentlich verändert).

Wer hat denn wieder den Gas angeſteckt?

Amalie.

Na ich, heut wird's ja jarnich Tag.

Jordan.

Unnützes Geldverquaddeln — machen Sie ihn aus. (Amalie thut es zögernd). Wo ſind meine Söhne?

Amalie.

Hans hat Stunde.

Jordan.

Und Ludwig?

Amalie.

Der is in de Schule — wo ſoll er denn ſonſt ſein.

Jordan.

Iſt meine Frau geſtern ausgeweſen?

Amalie.

Ja Nachmittag.

Jordan.

Allein?

Amalie.

Der Kleene war mit.

(Kurze Pauſe.)

Jordan.

Das ſag' ich Ihnen jetzt ein- für allemal: Wenn Sie ſich noch einmal unterſtehen, mir des Nachts meinen Hausſchlüſſel aus dem Pelz zu nehmen und

ſich mit den Kutſchern unten auf der Straße rumzutreiben, dann kriegen Sie's mit der Polizei zu thun!

Amalie

(richtet ſich auf, auf ihren Beſen geſtützt). Waas?! Mit de Polezei?! I da wollt' ich ja ſchon lange mal hinjehn! Ich hab' die Jeſchichte jetzt ſatt, verſtehn Se mir?! Des Nachts da könn' Se zärtlich ſind, und morjens ſind Se jrob!

Jordan.

Halten Sie's Maul!

Amalie.

O ich jlaub' ſchon, daß Ihnen was dran liegt, daß ich's Maul halte!

Jordan.

Sei jetzt vernünftig, Du —

Amalie

(gedämpft). Sie ſollten ſich was ſchämen, wiſſen Se det?! Vor Ihre Frau und vor Ihre Kinder!

Jordan.

Du ſollſt ſtill ſein — —

Amalie.

Heut Nacht, was hab' ich da 'ne Angſt jehabt, daß Ihre Frau was merkt! Aber ich will nich mehr, ich will nich mehr, ich habe jetzt jenug, ich

will meene olle Eltern uf'n Dorf keene Schande machen, ja!

Jordan.

Du Schwindelliese, Du willst doch bloß wieder was rausschlagen — Euch kennt man doch, Euch Lumpenpack!

Amalie.

Na jlauben Se man, wir kennen Euch ooch!

Jordan.

Sei jetzt vernünftig Du, Du kriegst 'n Thaler —

Amalie.

Ne ne, ich sag' es Ihre Frau — mir is jetzt alles ejal —

Jordan.

Ja untersteh' Dich — (geht auf sie los).

Agnes

(durch die Mitte. Die Züge sind noch schön, aber schärfer geworden und vergrämt, die Augen sind müde, starr, von heimlicher Wildheit. An den Schläfen der erste graue Schimmer. Sie bleibt stehen). Was ist denn?

Jordan

(erschrocken, faßt sich aber). Was soll denn sein? (Er zündet sich eine Cigarre an.)

Agnes.

Amalie, der Biermann ist draußen, geben Sie

ihm die alten Flaſchen zurück. (Zu Jordan.) Er bekommt einen Thaler.

Jordan.

Schon wieder?! Kinder, bei uns wird was vergeudet! Das muß man ſehen, um es zu glauben! Alle drei Tage zahl' ich ein Vermögen für Bier!

Agnes.

Ich trink' es ja nicht . .

(Jordan giebt Amalie Geld, ſie geht durch die Mitte ab.)

Jordan.

Das Frauenzimmer wird zum erſten Januar entlaſſen, hörſt Du, gieb ihr den Schein!

Agnes.

Warum?

Jordan.

Warum! Sie wird entlaſſen, und nun iſt es gut! Ich will das ekelhafte Frauenzimmer nicht länger im Hauſe haben!

Agnes.

Warum denn mit einem Mal?

Jordan.

Ja Du, Du weißt natürlich nicht, wen Du im Hauſe haſt! Sie hat mir heut Nacht den Hausſchlüſſel aus'm Pelz geſtohlen und hat ſich mit den Kutſchern auf der Straße rumgetrieben!

Digitized by Google

Agnes.

Heut Nacht?

Jordan.

Jawohl, heut Nacht, na kurz und gut, Du giebſt ihr den Schein zum erſten Januar und Lohn und Koſtgeld, damit ſie weiter keine Anſprüche hat. Wie hat denn Hans geſchlafen?

Agnes.

Beſſer.

Jordan

(legt das Wirtſchaftsgeld auf den Tiſch und geht rechts hinaus).

(Kurze Pauſe.)

Amalie

(durch die Mitte). Ich hab' dem Biermann noch'n Troſchen extra jejeben, jnädige Frau, weil's doch ſo kalt is.

Agnes.

Amalie, Sie haben ſich heut Nacht wieder auf der Straße umhergetrieben.

Amalie.

Wer hat 'n das geſagt?

Agnes.

Der Herr hat's geſagt. Sie haben ihm wieder den Hausſchlüſſel aus dem Pelz genommen und ſind mit den Kutſchern unten geweſen. Das duld'

ich nicht. Sie können zum erſten Januar gehn, ich kann ſolche liederliche Perſon nicht brauchen.

Amalie.

Sie, wenn ich liederlich wär', dann wär' in Ihrem Hauſe Jelegenheit jeweſen!

Agnes.

Was unterſtehn Sie ſich?!

Amalie.

Na was denn, was denn, das wird Ihnen doch niſcht Neues ſein! Das muß doch immer ſo jeweſen ſein! Denn ſo lange ich hier im Hauſe bin, da fing es doch jleich ſo an! Erſt mit de Flora und denn mit mir! Man weiß ja jarnich, wie man ſich retten ſoll! Uberall, wo ich bin, kommt mir der Herr ja nach!

Agnes.

Sie unverſchämte Perſon —

Amalie.

Ja unſereener der wird ausjenützt bis uf de Knochen, und denn, denn ſoll er verduften! Aber det machen wir nich, ne ne, ich jeh' jetzt uf die Polezei!

Agnes.

Was wollen Sie denn da?

Amalie.

O was ich will, des weeß ich janz jenau! Bloß

ſagen, wie de Dienſtboten hier im Hauſe behandelt werden! Ich will meene olle Eltern uf'n Dorf keene Schande machen, unſereener hat ooch noch was uf ſich zu halten, ja!

Agnes.

Hören Sie, Amalie, es wird ihnen doch auch an einem Zeugnis liegen —

Amalie.

Ne danke ſchön, ich jeh' nich mehr in Dienſt, ich habe jetzt jenug, ich kann ja jeden Tag in 'nem Konfektionsjeſchäft 'ne Stelle kriegen mit meine Fijur! Is mir ja ſchon oft jenug anjeboten worden, ich wollt bloß immer nich. Ne wiſſen Se, Frau Jordan, Ihnen bejreif' ich nich. Daß Se des allens ſo dulden können! Meene Mutter des is jewiß 'ne einfache Frau vom Lande, aber die ſojar die hat mir jeſchrieben: Deine Frau, Amalie, das mag ja 'ne jute Frau ſind, aber wie ſe ihren Mann des allens erlauben kann! Ich wollt' es Ihnen ſchon lange mal ſagen, wie ſich der Herr beträgt, des is man Ihnen ja ſchuldig, nich wahr, am meiſten thun ein' doch die armen Kinder leid —

Agnes.

Machen Sie jetzt die Stuben fertig, ſeien Sie ſtill!! Sonſt wehe Ihnen!! — — — (Pauſe.) Ich geh' jetzt auf den Markt . . Und paſſen Sie auf, daß Hans nicht wieder auf den Flur hinausläuft . .

Das Frühſtück für die Kinder hab' ich zurechtgemacht. (Geht rechts hinaus.)

(Amalie breitet langſam den Teppich aus, dabei entdeckt ſie ein Buch, das am Boden liegt. Sie erhebt ſich, lehnt ſich an den Tiſch und lieſt in dem Buch.)

(Dr. Spitta und Hans von links.)

Dr. Spitta

(lang und ſchmächtig, brauner Vollbart, Brille, den Überrock über dem Arm). Alſo beſtelle das Deinem Herrn Vater, Hans — wenn er fortfährt, Dich willkürlich von den Arbeiten zu dispenſieren, die ich Dir aufgebe, dann darf er ſich auch nicht wundern, wenn ich keine Fortſchritte bei Dir erzielen kann. Ein gewiſſenhafter Junge der würde übrigens von ſelber thun, was recht iſt, der würde vor ſeinen Vater hintreten und ſagen: Ich darf meine Pflicht nicht verſäumen, Vater.

Hans

(jetzt 13 Jahre alt, ein ſchmächtiger, nervöſer Junge, blaß, mit dunklen Augen und geſcheiteltem, blondem Haar). Die griechiſchen Vokabeln waren heut ſo ſchwer —

Dr. Spitta.

Ach rede doch nicht, die Vokabeln! Haſt Du denn Algebra gewußt? Haſt Du den Xenophon präpariert?

Hans.

Ich bin doch immer ſo krank, Herr Doktor!

Dr. Spitta.

Nun darauf nehme ich doch wohl genügend Rückſicht! (Hans hilft ihm den Überrock anziehen.) Danke. Alſo beſſere Dich. Adieu. Iſt Deine Frau Mama vielleicht zu Haus?

Hans

(zu Amalie). Sie, is Mama zu Haus?

Amalie

(leſend). Ne, ausjejangen.

Dr. Spitta.

O das iſt aber ſchade. Ich hätte ſie ſo gern geſprochen. Na leb' wohl und mach' kein trauriges Geſicht — *ὁ μὴ δαρεῖς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται!*

Hans.

Adieu, Herr Doktor.

(Dr. Spitta ab.)

Hans

(horcht erſt an der Thür, dann kichernd zu Amalie). Sie, ich hab' ihm das Papier aus dem einen Gummiſchuh gezogen — der fliegt ihm ſicher ab, wenn er auf die Pferdebahn ſpringt!

Amalie (lieſt weiter).

Hans.

Is Ludwig noch nich da? (Geht rechts hinaus.)

Amalie.

Mach' de Thür zu, Du — die janze Kälte kommt ja rein!

Hans

(kommt zurück — er huſtet und ſchließt die Thür.)

Amalie.

Wirſte Dir wieder Deinen Huſten jeholt haben mit des verdammte Rausjelaufe, kannſte wieder 'ne Woche zu Bette bleiben, Du hörſt ja nich! Haſte die Bücher drüben weggelegt? Haſte's Tintenfaß zujemacht? Allens liegen jelaſſen in Dreck und Speck?

Hans.

Das können Sie machen. Leſen Sie ſchon wieder? Was haben Sie da für'n Buch? Zeigen Sie mal!

Amalie.

Jeht Dich des was an?

Hans.

Das iſt doch überhaupt mein Buch! Die Geheimniſſe von Paris — das hat mir doch Papa gegeben!

Amalie.

Na beruhige Dir man, des Buch hat mir Dein Vater jeſchenkt! Nu weeßte's!

(Es klingelt draußen.)

Hans.

Da kommt er. (Läuft hinaus.)

(Hans kommt mit ſeinem Bruder Ludwig wieder. Der Kleine hat den Mantel noch an und die beſchneite Pelzmütze auf, ſeine Schulmappe unterm Arm.)

Ludwig.

Tag. (Nimmt die Mütze ab. Er iſt neun Jahre alt, hellblondes weiches, geſcheiteltes Haar und ſtille, blaue Augen. Die Wangen ſind von der Kälte draußen gerötet.)

Hans.

Zeig' mal die Marken her — wo haſte ſie denn?

Ludwig.

In der Mappe —

Amalie.

Jott laſſ'n doch erſt ausziehn, Menſch!

Hans

(nimmt Ludwigs Mappe, wühlt darin herum und zieht ein Couvert mit Briefmarken heraus. Er ſchleppt einen Stuhl herbei und ſchüttet die Marken darauf aus).

Ludwig

(zieht den Mantel aus). Die Portoriko hab' ich nich bekommen.

Hans.

Was? Keine Portoriko? Dann kann mir das ganze Zeug geſtohlen bleiben!

Ludwig.

Michaelis hat mir zwei Japan für gegeben.

Hans.

Welche? Die ſchwarzen? Menſch, die hab' ich doch!

Ludwig.

Die rote und die gelbe haſt Du.

Amalie.

Zeigt mal die Dinger her. Ach ſo'ne Marken jibt's ja jar nich. (Nimmt ihren Beſen ꝛc., geht rechts hinaus.)

Hans.

Na kommt jetzt, wir wollen ſie einkleben. (Zum Spiel überleitend). Der portugieſiſche Poſtdirektor wartet ſchon im Vorzimmer, lieber Geheimrat — ich habe mich noch gar nicht ſprechen laſſen — man darf ſich mit den Leuten nicht gemein machen, nicht wahr.

Ludwig.

Ja —

Hans.

Schafskopp! Nein Majeſtät, mußt Du ſagen!

Ludwig.

Nein, Majeſtät . . Ach, Hans, wir woll'n heut lieber Schule ſpielen.

Hans.

Unſinn! Das is mir zu langweilig!

Ludwig.

Ich hab' auch rote Tinte mitgebracht zum Hefte-korrigieren.

Hans.

Na alſo ſchön, meinswegen. Aber ich muß die Klaſſe ſein — Du biſt der Probekandidat. (Er rückt ſchnell ein paar Stühle in eine Reihe und ſetzt ſich, imitiert das Murmeln der Schüler, die den Lehrer erwarten.) Jetzt klingelt's zum zweiten Mal. Jetzt komm'. (Ludwig kommt in die Klaſſe. Hans ſteht mit Getöſe auf.)

Ludwig.

Setzen.

Hans

(ſetzt ſich, ſteht gleich wieder auf). Ach Du, das is ja langweilig — wir wollen lieber Cirkus ſpielen. Ich bin der berühmte Jockey Cooke bei Renz, Du weißt doch, der im Galopp mit beide Beine zugleich aufs Pferd ſpringt, Du, das is furchtbar ſchwer, und Du biſt der Stallmeiſter, der unten in der Menage ſteht. So — jetzt kommt das Pferd vorbei — hui! (Er ſpringt mit mächtigem Satz auf das Sofa, daß die Federn krachen.) Ja, haſt Du denn keine Peitſche Menſch?!

Ludwig.

Nein, meine is kaputt —

Hans.

Dann geht es doch nich! (Er ſteigt vom Sofa herunter, reſigniert.) Wir ſpielen Muſik. Bei Bilſe. Hol' mal die Quirle aus der Küche und Papas Spazierſtock.

Ludwig

(in der Thür). Den Stiefelknecht auch?

Hans.

Ja ja natürlich, ohne Stiefelknecht geht es doch nich! (Ludwig geht rechts hinaus. Indeſſen rückt Hans die beiden Puffs, die am Sofa ſtehen, zuſammen und ſetzt ſich davor. Ludwig kommt mit den gewünſchten Gegenſtänden.) So, das ſind die Keſſelpauken, Du biſt die erſte Violine!

Ludwig

(ſetzt ſich, ſpielt mit dem Spazierſtockbogen auf der Stiefelknechtgeige).

Hans

(entrüſtet). Still! Hab' ich das Zeichen ſchon gegeben?

Ludwig.

Ich hab' ja bloß geſtimmt.

Hans

(klopft). Nu los! Wir ſpielen die Ouverture zu Fra Diavolo! (Er ſchlägt mit den Quirlen auf den Puffs einen Wirbel, Ludwig geigt auf dem Stiefelknecht, Hans imitiert das ganze Orcheſter.)

(Es klingelt draußen. Die Muſiker fahren auf.)

Hans

(leiſe). Wer is'n da? Horch' mal —? (Er rückt die Möbel raſch an Ort und Stelle.)

Ludwig.

Ich glaube, Großmama — (Er läßt den Stiefelknecht unter dem Sofa verſchwinden.)

Hans.

Eiweh — (Er will ſich links hinausſchleichen.)

Frau Sommer

(von rechts). Tag, Kinder!

Ludwig.

Guten Morgen, Großmama.

Frau Sommer

(jetzt 60 Jahre alt. Sehr gealtert, ſcheinbar kleiner geworden, blaß und mager von Arbeit und Stubenluft. Die Züge noch fein wie damals, aber ſchärfer und vergrämt. Sie trägt ſich vernachläſſigt, die Hände zeugen von ſchwerer Hausarbeit, das Haar iſt dünn und grau geworden. Im Wintermantel, eine beſchneite Kappe auf dem Kopf, Markttaſche am Arm.) Na Hans, was is denn? Nimm mir wenigſtens ab, was ich Dir mitgebracht habe, dann kannſt Du Dich ja empfehlen!

Hans.

O ich wollte ja gar nicht . . .

Frau Sommer.

Mama iſt nicht zu Hauſe, was?

Ludwig.

Nein . . Sie muß aber bald wiederkommen. Willſt Du Dich nicht ſetzen, Großmama?

Frau Sommer.

Recht ſo, Kleiner, mach' Du die Honneurs! (Sie ſetzt ſich.) Nu woll'n wir mal ſehn, was da in der Taſche is . . . Darf denn der Große Apfelſinen eſſen?

Hans.

Ich? Nein danke, Großmama.

Frau Sommer.

Wieſo danke? Obſt hat doch der Doktor nicht verboten? Baumkuchen hab' ich auch, den kriegſt Du aber nicht, der iſt zu ſchwer.

Hans.

Ich ſoll jetzt, glaub' ich, kein Obſt eſſen — Papa hat's geſagt.

Frau Sommer.

Na nimm nur, nimm nur, das verſteht der Doktor beſſer wie Papa!

Hans.

Nein danke, Großmama — ich weiß auch nicht, ob ich darf.

(Pauſe.)

Frau Sommer.

Ach ſo — ja nu verſteh' ich. Hm. Na ſage nur Deinem Vater, ich laſſ'n ſchön grüßen, und wenn er ſeit ſiebzehn Jahren ſeine Möbel und das Bett, in dem er ſchläft, von mir angenommen hat, dann kann ſein Sohn auch noch 'ne Apfelſine von mir nehmen. Übrigens ich verſteh' Dich ja und bin durchaus nicht böſe. Wenn Du gehen willſt, dann geh', und meinen Segen haſt Du.

Hans.

Ach nein, ich wollte ja nicht, ich —

Frau Sommer.

Großpapa läßt grüßen, und ihr ſollt Euch nicht

wundern, daß er ſich gar nicht bei Euch blicken läßt. Ein Mann, der übermorgen ſiebzig wird, muß ſich bei dieſer Kälte etwas in Acht nehmen. Wie kommt es denn eigentlich, daß der Kleine jetzt nicht in der Schule iſt?

Hans.

Ja der hat's gut — vom Turnen is er wegen Koppſchmerzen dispenſiert, und Religion braucht er nicht mitzunehmen.

Frau Sommer.

Wie is denn das eigentlich, bekommt Ihr denn gar keinen Religionsunterricht?

Hans.

Nein — Papa ſagt, das brauchen wir nicht, wir ſind keine Juden.

(Es klingelt draußen.)

Ludwig.

Da kommt Mama!

(Agnes von rechts. Hinter ihr Amalie.)

Agnes

(in Hut und Mantel, zwei Markttaſchen am Arm.) Guten Morgen, geliebte Mama . . (küßt ſie) biſt Du ſchon lange da?

Frau Sommer.

Nein, eben gekommen. Na gieb mal her — Du biſt ja wieder ſchön bepackt.

Agnes

(giebt dem Mädchen die Taſchen). Aber Kinder, warum habt Ihr denn Großmama den Mantel noch nicht abgenommen? Hier drinnen iſt es ja ſo heiß —

Frau Sommer.

Ich bleibe, wie ich bin, muß doch gleich wieder fort.

Agnes.

Aber eine Taſſe Bouillon wirſt Du trinken —

Frau Sommer.

Nein, nicht ein Gotteskorn! So wahr ich lebe.

Agnes.

Pfui, das iſt unrecht.

Frau Sommer

(holt etwas aus der Taſche). Sieh' mal, kannſt Du ſo was brauchen? Ich glaube, die ſind ganz praktiſch für Eure kalte Küche.

Agnes.

Pulswärmer. Aber Mamachen. Danke ſchön.

Frau Sommer.

Sag' Du jetzt Deiner Amalie Beſcheid, was ſie zu thun hat — thu' ſo, als wenn ich nicht vorhanden wär'. Was ich Dir zu ſagen habe, hat Zeit. (Sie ſetzt ſich.)

Agnes

(legt Hut und Mantel ab, giebt beides Amalie). Alſo den

Braten ſeh' ich nachher nach, Amalie, und in die Suppe thun Sie für uns das Fleiſch und für den Herrn die Kalbsmilch und die Spargelköpfe. Vergeſſen Sie ja nicht, Wein für den Herrn zu holen — (Amalie ab durch die Mitte.) Kinder, Euer Frühſtück ſteht hinten — wollt Ihr nicht eſſen gehn?

Hans.

Was hab' ich denn drauf, Mama?

Agnes.

Spickgans und Zunge.

Hans.

Spickgans eſſ' ich aber nicht.

Ludwig.

Wir können ja die Semmeln tauſchen — komm'.

(Hans und Ludwig durch die Mitte ab.)

(Agnes ſetzt ſich Frau Sommer gegenüber.)

Agnes.

Der Kleine erinnert mich oft ſo merkwürdig an Papa.

Frau Sommer.

Ja mich noch mehr an den ſeligen Adolf, wie er ein Kind war.

Agnes.

Er iſt ein ſeltſames Kind. Meine beſte Zeit iſt die, wo der Kleine mir zu Füßen ſitzt und ich ihm Märchen erzähle.

(Pauſe.)

Frau Sommer.

Sag' mal, weißt Du vielleicht, ob Guſtav heute Morgen von Papa einen Brief bekommen hat?

Agnes.

Ich glaube ja.

Frau Sommer.

Er hat alſo nichts geſagt?

Agnes.

Mir nicht. Vielleicht dem Mädchen.

(Pauſe.)

Frau Sommer.

Papa hat ihn nämlich jetzt in aller Form zum ſiebzigſten Geburtstag eingeladen. Ich hab' ihn dazu veranlaßt. Ich hab' ihm geſagt, den mußt Du bei der Eitelkeit faſſen — wenn der ſich nicht als Glücklichmacher fühlen kann, dann macht ihm die ganze Verſöhnung keinen Spaß. Die Hauptſache bleibt doch, daß Du Agnes und die Kinder an dem Tage bei Dir haſt. Er hat mir dann den Brief gezeigt, wie er ihn fertig hatte, und man muß wirklich ſagen, ſo was kann er. (Nach einer Pauſe.) Was meinſt Du? Wird er kommen?

Agnes.

Ich und die Kinder kommen ſicher.

Frau Sommer.

Gegen ſeinen Willen? — Agnes, das geht nicht. Na es ſind ja auch bald zehn Jahre drüber hingegangen, und wenn ihm der alte Mann jetzt ſoweit entgegenkommt, wie er's in dem Brief gethan hat, dann braucht es glaub' ich nur noch einen kleinen Stoß von Deiner Seite, um Guſtav ganz zur Vernunft zu bringen.

Agnes (ſchweigt).

Frau Sommer.

Agnes, Du kennſt Papa. Ohne die Kinder iſt ihm der ganze Geburtstag nichts.

Agnes.

Ich will mit Guſtav reden.

(Pauſe.)

Frau Sommer.

Hör' mal, Du verheimlichſt mir was!

Agnes.

Er iſt nicht wert, meinem Vater die Füße zu küſſen, und ich, ich ſoll ihn um Verſöhnung bitten.

Frau Sommer.

Unſinn! Du thuſt es doch der Kinder wegen!

Agnes.

Er iſt auch nicht der Kinder wert.

Frau Sommer.

Agnes!

Agnes.

Ich kann nicht mehr.

Frau Sommer.

Was iſt paſſiert —?

Agnes.

Du weißt nicht, was ich für ein Leben habe. Den ganzen Tag da ſeh' ich keinen Menſchen — vormittags ſteh' ich an der Maſchine, daß er ſein Eſſen hat, und mittags kommt er nach Haus und ißt und ſpricht kein Wort und geht wieder fort, und abends iſt es dasſelbe.

Frau Sommer.

Das ſoll jetzt eben anders werden —

Agnes.

Nein, das wird nicht anders. Ich habe keinen Halt mehr gegen ihn. Ich ſchäme mich ſchon, mich auf der Straße ſehn zu laſſen, ich ſchäme mich ſchon vor meinen eigenen Kindern.

Frau Sommer.

Agnes!!

Agnes.

Rette mich, Mama! Vor mir ſelber! Rette mich!

Frau Sommer.

Was hat er Dir gethan —?

Agnes.

O alles Gute. (Pauſe.) Ich habe mich ja tauſendmal gefragt — er hat mich doch mal lieb gehabt — zwei Kinder hab' ich ihm geboren — ſoll denn das alles nichts geweſen ſein? Was hab' ich ihm gethan, daß er mich quält, unmenſchlich, bis ich mich empören muß. Jetzt weiß ich, was es iſt — er rächt ſich an mir, er rächt ſich dafür, daß ich ihn kenne. Da hat er mir langſam alles genommen — erſt den Glauben an mich ſelber, dann Euch und dann die Kinder, für die ich die ganze Qual ertrug.

Frau Sommer.

Agnes, wie kann er Dir was nehmen, was nur Dir gehört!

Agnes.

Mir?! Mir?! Was kann ich meinen Kindern ſein?! Ich kann ſie pflegen, ſchützen, warmhalten — aber für ihn ſind ſie da, ſie werden auch ſo wie er, ich muß ſie ihm laſſen, ich bin ihnen nichts wie eine alte Gewohnheit! Was ich ihnen von meiner Seele ſchenken will, das beſudelt er ihnen, das macht er ihnen wertlos. Ich bin ja ſchlechter als der ſchlechteſte Dienſtbote hier im Hauſe, mir wird ja kein Pfennig Geld anvertraut, tagtäglich ſehen ſie's mit an, wie mir der eigene Vater mein Eſſen nicht gönnt und den Schlaf, den ich brauche! Man wird ja ſo gemein, wenn man ſich gegen ihn wehren will — das iſt das Allerſchlimmſte. O

wenn ich weinen könnte! O das waren beſſere Zeiten, wo ich weinen, beten, raſen konnte! Man wird ſo müde. Warum ſterb' ich nicht. (Pauſe.) Aber ich hätte alles auf mich genommen. Alles. Wenn das eine nicht wär'.

Frau Sommer.

Was?

Agnes

(ganz leiſe). Die Einſamkeit ſeit Jahren.

Frau Sommer.

Was?

Agnes.

Er hält ſich fern von mir. (Stummes Weinen. Pauſe.) Er hat mir nie geſagt, warum. Warum er mich nicht kennt. Erſt hab' ich gedacht, das iſt nur Rache — er haßt mich jetzt, er will mich auf die Probe ſtellen, wie lange ich's aushalten kann, da ich doch ſo ſchwer zu arbeiten habe — aber das war es nicht — ich bin ihm über — er findet ja ſo leicht Erſatz — ſeit Jahren jedes Mädchen, das ich miete — immer dasſelbe, immer dasſelbe.

Frau Sommer.

Die auch? Die Amalie auch?

Agnes.

Ich hab' es ſelbſt geſehn.

Frau Sommer.

Warum haſt Du ihn nicht gleich geſtellt

Agnes.

Der Ekel war zu groß. Am meiſten vor mir ſelber.

Frau Sommer.

Agnes, wie konnteſt Du! Wir hätten den Beweis in Händen! Du könnteſt augenblicklich los von ihm!

Agnes.

Das muß ich auch ſo. Entweder oder. Lieber auf der Straße ſterben als lebendig begraben ſein. Irgendwo muß doch die Freiheit ſein?

Frau Sommer.

Sei ruhig. Sei ganz ruhig, mein geliebtes Kind. Ich danke Gott, daß es ſoweit gekommen iſt. Ich danke Gott. Jede Stunde, die er Dich gequält hat, ſoll er mir bezahlen. Ich werde mir von dem mein Kind vernichten laſſen? Der ſoll mich kennen lernen, der Eſel! Die Qual, die Du gelitten haſt, die mußt Du von Dir werfen wie ein Nichts — es war eben nichts, Du ſelber biſt doch die alte geblieben.

Agnes.

Nicht mehr! Mama! Mama!

Frau Sommer.

Du kennſt die Freiheit nicht. Was haſt Du noch mit ihm zu ſchaffen? Der Pöbel da, der Dich erſetzt, ſteht auf derſelben Stufe mit ihm,

das ſind verwandte Seelen! Alſo kurzen Prozeß. Wir fahren heut Mittag zum Rechtsanwalt und reichen die Scheidungsklage ein. Paſſ' auf, daß Du Ernſt machſt, das traut er Dir nicht zu — wenn den die Welt verurteilt, liegt er auf dem Hintern.

Agnes.

Aber wo ſoll ich denn bleiben! Ich kann doch hier nicht in der Wohnung bleiben!

Frau Sommer.

Du kommſt daweil zu uns.

Agnes.

Und die Kinder?

Frau Sommer.

Den Kindern thut er nichts — da brauchſt Du keine Angſt zu haben.

Agnes

(auffahrend). Jetzt kommt er! Hörſt Du nicht, er kommt! Ich will nicht, daß er Dich ſieht!

Frau Sommer.

Ich fürcht' mich nicht, was meinſt Du wol.

Agnes.

Ich will nicht, daß er Dich ſieht!! O komm — Du kannſt ja über die Hintertreppe gehn.

Frau Sommer.

Das Zittern vor ihm das hätteſt Du Dir abgewöhnen müſſen! Das kann er gebrauchen!

Agnes.

Komm!

(Frau Sommer und Agnes durch die Mitte ab.)

(Kurze Pauſe.)

Jordan

(von rechts. Noch in Hemdsärmeln wie vorhin, hat aber Stiefel an, einen Kamm und einen Spiegel in der Hand. Geht zum Kinderzimmer, öffnet die Thür.) Jungens! Wo ſeid Ihr denn! Kommt mal rein! (Hans und Ludwig kommen. Zu Ludwig.) Na Duſſel? Duſſelſte ſchon wieder? Wie der Junge wieder ausſieht! Wie vom Galgen gefallen! Hab' ich Dir nicht hundertmal geſagt, Du ſollſt das Taſchentuch in der Bruſttaſche tragen? Hier kommt das Taſchentuch her — (ſteckt ihm das Taſchentuch in die Bruſttaſche und läßt einen Zipfel davon hervorlugen) und heut Nachmittag läßt Du Dir die Haare ſchneiden! Rein verwahrloſt is der Bengel! (Zu Hans.) Hans, komm' mal her, Du kannſt mir mal hinten 'nen Scheitel machen, da haſt Du'n Kamm. (Er ſetzt ſich, giebt Hans den Kamm.)

Hans

(ſteht hinter ihm, ängſtlich). Ich weiß aber nicht, ob's richtig wird, Papa —

Jordan.

Na is Dir das ſchon wieder zuviel?!

Hans.

Du mußt aber ſtillhalten, Papa —

Jordan.

Na mach' ſchon! Einfach grade runterziehn! Es giebt doch nichts Einfacheres als 'n Scheitel machen!

Hans

(hantiert zitternd vor Vorſicht an Jordans Kopf. Jordan ſpiegelt ſich). Ja wenn Du Dich immer drehſt, Papa —

Jordan.

Ach was, es is ja alles krumm und ſchief. Du biſt doch wirklich das größte Rindvieh, das ich kenne! Nich mal 'nen Scheitel kann der Junge machen!

Hans

(faſt weinend). Ja wenn Du nich ſtillhältſt, Papa —
(Er verfällt in einen heftigen Huſtenanfall.)

Jordan.

Na was is denn! .. Daß Du den Huſten nich loswirſt! — Na huſte doch ab, mein Herzchen, huſte doch ab —

Hans

(ſteht auf den Stuhl geſtützt, hochrot im Geſicht, ſtampft wütend mit dem Fuße, Jordan ſoll ruhig ſein).

(Agnes kommt aus dem Kinderzimmer, geht zu ihm hin. Der Huſten beruhigt ſich allmählich.)

Agnes.

Hanschen — wir müſſen wieder einnehmen, es iſt Zeit —

Jordan.

Ja das wird grade was nützen! Eure faule Medizin! Kaum wende ich den Rücken, dann wird der Junge mitgenommen — Gott weiß wohin — nach der Burgſtraße — bei der größten Kälte!

Agnes.

Das iſt nicht wahr! Hans iſt jetzt jeden Tag zu Haus geblieben. Du hätteſt ihn Sonntag nicht ins Opernhaus mitnehmen ſollen — wenn er ſo aufgeregt aus dem heißen Theater in die kalte Nachtluft hinauskommt —

Jordan.

Unſinn, das hat ihn nich geſchadet!

Agnes

(zu Hans). So ſetz' Dich jetzt ruhig hin, mein Kind — aufs Sofa, ja?

Jordan.

Oder willſt Du lieber zu Bett gehn?

Hans.

Nein —

Jordan.

Es is beſſer, wenn Du zu Bett gehſt.

Hans.

Ich will aber nicht! . . Komm, Luz, wir ſetzen uns aufs Sofa.

(Pauſe.)

Jordan

(zu Agnes). Ich hab' da übrigens heut Morgen einen Brief bekommen — aus der Burgſtraße — eine Einladung oder ſowas — ich will alſo nichts mehr davon hören — ein für allemal — ich will mit den Leuten nichts zu thun haben! Sage ihnen das! Zu Pleitemachern geh' ich nicht!

Agnes.

Nicht das Hemd auf dem Leibe war Dein, wie Du mich kennen lernteſt — mein Vater hat Dich aus dem Staube gezogen — und jetzt wagſt Du mir das zu ſagen? Bei Gott, ich ſchwöre Dir, ich nehme die Kinder auf Papas Geburtstag mit, und wenn Du's zehnmal verbieteſt.

Jordan.

Jungens! (Hans und Ludwig ſpringen vom Sofa auf.) Ich unterſage Euch hiermit ein für allemal jeden Verkehr da mit den Leuten in der Burgſtraße! Weh' Euch, wenn Ihr nicht thut, was ich Euch ſage.

Agnes

(außer ſich). Geht hinaus, Kinder!! Augenblicklich!!

(Hans und Ludwig gehen zitternd, die Hände abwehrend erhoben, ins Kinderzimmer.)

Jordan.

Mach' mir nich ſolche wahnſinnige Augen! . .

Agnes.

Ich habe gethan, was menſchenmöglich war — — ich habe mich niedertreten laſſen jahrelang — einzig und allein für die Kinder. Ich will keinen Dank, ich will keine Anerkennung — aber das eine ſag' ich Dir: Nimm Dich in Acht, wenn Du es wagſt, mir die Kinder zu entfremden!

Jordan.

Nimm Du Dich in Acht, daß ich nich Deinen Doktor Spitta, wenn ich Euch noch mal ſo zärtliche Blicke wechſeln ſehe, daß ich den Kerl nich die Treppe runterſchmeiße, daß er ſich Hals und Beine bricht!

Agnes.

Du Dummkopf — —

Jordan.

Mit Frechheit kannſt Du mir nicht imponieren! Ich weiß, was ich zu thun habe! Ich bin ganz genau unterrichtet!

Agnes.

Du weißt ja nicht, wieviel Du ſchon in mir getötet haſt. Aber das, das kann ich nicht auch noch dulden, daß ich mir von meinem eigenen Dienſtmädchen ins Geſicht ſagen laſſen muß, wie Du mich hintergehſt —

Jordan.

Lüge!! Beweiſen!!

Agnes.

Ich hab' es ſelbſt geſehn. Schande, daß ich nicht zu ſtolz war, den Beweis zu ſuchen.

Jordan.

Am beſten wär's, auf dieſen Wahnſinn gar nichts zu erwidern. Man hat es eben mit einer Wahnſinnigen zu thun. Mach', was Du willſt — ich habe keine Luſt mehr, mir von Dir mein Leben verbittern zu laſſen.

Agnes.

Mein Leben haſt Du ſchon zerſtört. Aber wenn Du mir auch alles nehmen konnteſt, alles — niedrig machen kannſt Du mich nicht. Ich will mich von dem Schmutz erlöſen, den Du nötig haſt. Ich hab' Dich mal geliebt, wie nie ein Menſch Dich liebte, aber ich haſſe Dich jetzt auch nicht, denn meine Liebe war nichts wert — ich verachte Dich nur und mich und alles. (Ab.)

Jordan

(ſtürzt zum Kinderzimmer, reißt die Thür auf). Hans!!

Hans (kommt).

Jordan.

Zieh' Dich an! Sag' Ludwig, er ſoll ſich anziehn! Wir eſſen bei Schröder! Heut Nachmittag kommt Ihr mit ins Kontor — eure Schularbeiten nehmt Ihr mit, verſtanden? Heut Abend gehn wir in den Cirkus! (Rechts ab.)

Hans (bleibt ratlos, zitternd ſtehen).

Agnes

(von links. Hans ſtarrt zur Erde. Sie nähert ſich ihm, mit mühſam erkämpfter Ruhe). Hans — mein geliebter Junge — Du kommſt heut mit zu Großmama, hörſt Du — wir fahren in der Droſchke hin.

Hans.

Das ſchadet mir aber.

Agnes.

Nein nein, das ſchadet Dir nicht, mein Junge —

Hans.

Papa hat aber geſagt, wir eſſen heut im Reſtaurant, und Nachmittag ſollen wir ins Kontor mitkommen — und abends gehn wir in den Cirkus —

Agnes.

Wohin?

Hans.

In den Cirkus.

Agnes.

Das verbiet' ich Dir! Das darfſt Du nicht!

Hans.

Papa hat's aber geſagt —

Agnes.

Wenn Du mich lieb haſt, Hans — Du weißt — jetzt eben nach dem Anfall — wenn Du Dich wieder erkälteſt — Du holſt Dir den Tod dabei.

Hans

(in ſtürmiſcher Erregung). Ich darf aber nie thun, was ich gern habe! — Ich war ſo lange nicht im Cirkus! Ich will heut Abend! Papa hat's erlaubt! Ich will!

Agnes.

Junge!

Hans

(außer ſich). Du gönnſt mir nichts, Mama! (Er ſtößt ſie von ſich und ſtürzt rechts hinaus.)

(Pauſe.)

Agnes

(erſt regungslos, wie von einer Kugel getroffen. Dann richtet ſie ſich langſam auf, geht links hinaus. Bald kommt ſie wieder, mit Hut und Mantel, legt beides mit zitternden Händen an. Hinter ihr wird leiſe die Schiebethür geöffnet — Ludwig kommt aus dem Kinderzimmer herein und nähert ſich langſam. Wie Agnes ſich nach rechts wendet, ſteht er vor ihr).

(Pauſe.)

Agnes.

Mama muß verreiſen, Ludwig — mit Großmama — Du biſt doch mein verſtändiges Kind, nicht wahr — adieu — (ſie küßt ihn auf die Stirn) adieu, mein Kind. (Geht rechts hinaus.)

Ludwig

(noch auf derſelben Stelle, ſtarrt ihr nach — dann rennt er zur Thür). Mama!!

Ende des dritten Aktes.

Vierter Akt.

(Fünf Tage nach dem dritten.)

Bei Jordan. Dasſelbe Zimmer.

(Spätnachmittag. Halbdunkel. Hans liegt links auf dem Sofa, mit einem Plaid zugedeckt, in unruhigem Fieberſchlaf. Frau Mittrich, die Portierfrau aus dem Hauſe, und Ludwig, der ſeine Schulmappe unterm Arm trägt, behutſam von rechts.)

Frau Mittrich.

Er ſchläft wol noch? Na ſetz' Dir man janz ſtille an den Tiſch und mach' Deine Schularbeiten, Ludwig. Ich bin draußen in de Küche, bis Papa kommt. Wenn er was haben will, denn ruffſte mich. Warum liegt er denn eigentlich nich zu Bette?

Ludwig.

Er wollte nicht, im Bett is ihm zu heiß.

Frau Mittrich.

Wie war denn heut die Nacht?

Ludwig.

Ach ſchlecht — um Eins hab' ich den Doktor holen müſſen.

Frau Mittrich.

Was is denn des nu eigentlich mit Eure Mutter? Warum is ſe denn jetzt bloß jrade fortjereiſt?

Ludwig.

Sie mußte.

Frau Mittrich.

Wann kommt ſe denn wieder?

Ludwig.

Bald.

Frau Mittrich.

Hm. Na nu will ich man jehn, und paſſ' hübſch uff und laſſ'n nich zuviille reden, wenn er wach is. (Geht leiſe rechts hinaus.)

(Ludwig legt ſeine Büchermappe auf den Tiſch und nähert ſich Hans, betrachtet ihn. Er deckt ihm vorſichtig die Füße zu. Dann geht er leiſe zum Tiſch, ſetzt ſich und packt ſeine Bücher aus. Fängt an zu arbeiten, hält aber bald wieder inne und ſtützt den Kopf in beide Hände.)

(Pauſe.)

Hans

(iſt erwacht und ſetzt ſich auf dem Sofa langſam auf. Betrachtet Ludwig eine Weile.)

Ludwig.

Na Hanschen — biſt Du wach?

Hans.

Schon lange. Hab' alles gehört, was ihr geſprochen habt. Du warſt wol in der Schule, was?

Ludwig.

Ja.

Hans.

Was habt Ihr gehabt?

Ludwig.

Naturkunde — und Rechnen.

Hans.

Is Kranz noch immer ſo gemein? Komm, ſetz' Dich her zu mir — ich bin den ganzen Tag allein, um mich kümmert ſich ja kein Menſch. Komm, ſetz' Dich her, die faulen Schularbeiten kannſt Du ja heut Abend machen.

Ludwig

(ſteht auf, geht hin und ſetzt ſich zu ihm aufs Sofa.)

Hans

(hält ſeine Hand). Arme haſt Du — wie'n kleines Mädchen. Was macht'n Dein lahmer Freund Michaelis? Schreibt er noch immer Trauerſpiele? Ach Luz, mir is ſo heiß.

Ludwig.

Willſt Du was trinken?

Hans.

Nein. Leg' mir die Hand auf die Stirn. Du haſt ſo weiche Hände. Wie Großpapa. Wo is denn die Mittrich?

Ludwig.

Draußen in der Küche.

Hans.

Das glaub' ich nicht. Ich glaube, wir ſind ganz allein.

Ludwig.

Nein wirklich, Hanschen, ſie is in der Küche. Soll ich ſie rufen?

Hans.

Weißt Du, wie ſpät es is?

Ludwig.

Nu ſteht die Uhr.

Hans.

Sieh doch mal nach, ob auf der Straße ſchon die Laternen brennen.

Ludwig

(ſteht auf und geht zum Fenſter rechts). Sie brennen ſchon.

Hans.

Schneit es draußen?

Ludwig.

Ja. (Er bleibt eine Weile am Fenſter ſtehen, dann geht er wieder zu Hans und ſetzt ſich.)

Hans.

Geſtern haben ſie in Hamburg zwei Kinder ermordet, wie ſie allein in der Wohnung waren. Die Eltern waren ausgegangen. Denk' Dir, mit einem Dietrich haben ſie die Flurthür aufgemacht, dann ſind ſie plötzlich in die Stube gekommen und haben die Kinder aufgehängt. Im Kleiderſpind, glaub' ich. Haſt Du das nicht geleſen?

Ludwig.

Nein.

Hans

(nach einer Pauſe). Ich werde glaub' ich nicht wieder geſund, Du. Dann krieg' ich einen Rollſtuhl, weißt Du, wie Onkel Eduard, und dann mußt Du mich im Sommer immer ſpazieren fahren. Nachmittags im Tiergarten. Ich glaube, Du genierſt Dich — vor den Mädels, was? Wenn Du den Wagen ſchieben mußt. Ich kenn' Dich doch. (Nach einer Pauſe.) Sag' mal, glaubt denn die Mittrich wirklich, daß Mama verreiſt is?

Ludwig.

Nein . . . ſie wollte mich bloß aushorchen.

Hans.

Du haſt ihr doch nichts geſagt? Menſch! Papa ſchlägt Dich tot, das weißt Du doch!

Ludwig.

Ich hab' ja nichts geſagt . . .

Hans.

Mama is bei Großmama!

Ludwig.

Wahrſcheinlich.

Hans.

Ich weiß es! Papa hat mir's geſagt! Sie kommt nicht wieder! Er läßt ſich von ihr ſcheiden! Aber die Leute ſollen nichts von wiſſen.

Ludwig.

Aber dann wiſſen ſie's doch?

Hans.

Was?

Ludwig.

Wenn — wenn er ſich von ihr ſcheiden läßt?

Hans.

Quatſch! Na dann! — — — Haſt Du denn überhaupt 'ne Ahnung, warum ſie von uns fort is?

Ludwig.

Ach nicht doch, Hans . .

Hans.

Das kannſt Du ja noch gar nicht wiſſen, dazu biſt Du ja noch viel zu jung. (Hämiſch.) Sag' mal, wo liegt'n eigentlich der Teich in Afrika, wo die Störche immer die kleinen Kinder herholen? Was? Habt Ihr das ſchon gehabt? Michaelis weiß es wol auch nich?

Ludwig.

Ach nicht doch, Hans.

Hans.

Ich glaube, Du biſt einer — Du denkſt über gar nichts nach.

Ludwig.

So viel wie Du.

Hans.

Du Schafskopp, haſt Du denn ſchon meine Bücher geleſen? Ich weiß alles. Sehr vieles wenigſtens. Denn manches is mir ja auch nicht klar.

Ludwig.

Was denn?

Hans.

Jawohl, ich werde mich hüten, Dir das ſagen. Warte man ab, bis Du größer biſt. Ach Gott, mir is ſo heiß. Sag' mal, haſt Du Dich denn noch gar nicht gewundert, daß Papa und Mama nicht mehr zuſammen in einer Stube ſchlafen?

Ludwig.

Das is doch wegen Dir? Papa der will ſich doch nicht ſtören laſſen, wenn Mama des Nachts aus'm Bette muß.

Hans.

Meinſt Du. Na ich, ich weiß zum Beiſpiel ganz genau, daß Großpapa und Großmama in einer Stube ſchlafen. Und überhaupt, ich habe neulich ein Buch geleſen von Papa, das is von einem Franzoſen, da ſteht es drin, wie die Männer und die

Frauen in Paris zuſammen ſchlafen, auch wenn ſie gar nicht Mann und Frau ſind.

Ludwig.

Na wenn ſie ſich lieb haben — — warum ſollen ſie denn nicht?

Hans

(will lachen, hält aber inne und ſieht ihn an. Pauſe). Hörſt Du?

Ludwig.

Was?

Hans.

Da oben wird Klavier geſpielt.

Ludwig.

Das is die Frau Major.

Hans.

Unſinn, das is Käthe . . . Ein ſchönes Mädel. Du, ich möchte raus.

Ludwig.

Wohin?

Hans.

Ins Freie! Ich will Reiſen machen! Hier — was hat man hier — pfui Deibel, das is ekelhaft!

Ludwig.

Ach Hanschen, reg' Dich doch nicht auf — —

Hans.

Ich bin aber nicht ſchuld, daß Mama aus'm Hauſe gelaufen is! Mama is ſchuld, das hat Papa geſagt!

Ludwig.

Das is nicht wahr!

Hans.

Lümmel, wie kannſt Du das ſagen?

Ludwig.

Sie konnt' es nicht mehr aushalten bei uns! Die Amalie hat's ja beſſer gehabt wie Mama!

Hans.

Sie hat mich aber im Stich gelaſſen! Jetzt, wo ich ſo krank bin!

Ludwig.

Weil Du nicht gut warſt gegen ſie!

Hans.

Ich bin nicht gut geweſen gegen Mama?

Ludwig.

Du kannſt ja nichts dafür! Du biſt ja immer krank geweſen! Aber Papa hat das gewollt, daß Du ſchlecht ſein ſollſt gegen Mama! Nu kommt ſie nicht wieder.

Hans.

Luz, ſie ſoll wiederkommen — ich bin ja ſchuld, Du weißt ja nicht, ich hab' ſie ja vor die Bruſt geſtoßen —

Ludwig.

Was —

Hans.

Ich hab' Mamachen vor die Bruſt geſtoßen — — mir is ſo ſchlecht.

Ludwig.

Ach bleib' doch liegen — —

Hans.

Luft!

Ludwig

(läuft nach rechts zur Thür und reißt ſie auf). Frau Mittrich!

Hans.

Sie is nicht da. Siehſt Du, ich hab' Dir's ja geſagt, wir ſind allein. Nu kommen die Mörder — nu werden wir totgeſchlagen.

Ludwig.

Frau Mittrich!!

Jordan

(in Pelz und Cylinder, ein brennendes Licht in der Hand, erſcheint in der Thür). Was is denn los? Was ſchreiſt Du denn ſo?

Ludwig

(fällt bei ihm nieder). Papa!

Jordan

(an ihm vorüber, eilt zu Hans.) Was is Dir denn, mein Herzchen?

Hans.

Mama ſoll wiederkommen. (Er richtet ſich auf.) Mama ſoll wiederkommen!

Verwandlung.

(Bei Sommer. Nicht lange darauf, abends. Kleines, ſtilles Wohnzimmer mit alten einfachen Möbeln. Eßtiſch mit Stühlen in der Mitte, Lederſofa, Bücherſchrank mit Glasthüren, alte Ölporträts in Goldrahmen an den Wänden, darunter Agnes als Braut. Thüren rechts und links. Eine brennende Lampe mit grünem Schirm auf dem Tiſch.

Agnes

(ſitzt am Tiſch, über eine Handarbeit gebeugt).

Frau Sommer

(von links, zwei Schüſſeln im Arm). Das iſt geſcheit, daß Du Dir was zu thun machſt. Das hab' ich Papa doch immer gepredigt — nur nicht die Hände in den Schoß legen, wenn man was durchzumachen hat. Arbeit iſt die beſte Zerſtreuung.

Agnes

(hält inne). Meine Augen werden ſchlecht.

Frau Sommer

(ſetzt die Schüſſeln auf den Tiſch.) Was wird es denn?

Agnes.

Ach Morgenſchuhe.

Frau Sommer.

Für wen?

Agnes.

Für Hans. Ich hab' ſie mal angefangen — er hat doch bald Geburtstag.

Frau Sommer

(ſetzt ſich Agnes gegenüber, nimmt Kartoffeln aus der einen Schüſſel, ſchält ſie, zerſchneidet ſie in Stücke und wirft die zerſchnittenen in die andere, mit Waſſer gefüllte Schüſſel).

Agnes.

Wo bleibt Papa? Hat er jetzt immer ſo ſpät zu thun?

Frau Sommer.

Ich glaube, er wollte noch zum Rechtsanwalt.

Agnes.

Der arme alte Mann. Nun muß er zu allem andern auch noch um mich die Sorge haben.

Frau Sommer.

Na was denn, das iſt doch ſelbſtverſtändlich.

Agnes.

Wie weh mir das that, vorgeſtern, am Geburtstagmorgen, wie ich ihm ſo allein entgegenkommen mußte, ohne die Kinder. (Pauſe.) Iſt kein Brief gekommen?

Frau Sommer.

Von Jordan? Nein. Jetzt kommt auch keiner mehr. Den Burschen kenn ich, — der wartet bloß, wie lange Du's aushalten kannst ohne die Kinder, an die Scheidung glaubt er nicht. Wir aber machen jetzt kurzen Prozeß. Papa hat an Jordan geschrieben, viel zu maßvoll nach meiner Idee, aber Du wolltest es ja so haben, bis zum 20. haben wir ihm Bedenkzeit gegeben, er hat nicht geantwortet — also Schluß. Schon der Kinder wegen muß ein Ende gemacht werden.

Agnes.

Ich sehe kein Ende, Mama.

Frau Sommer.

Ach Du meinst wohl, der Richter wird ihm was zugestehen? 'nen Tritt wird er kriegen.

Agnes.

In mir da wird kein Ende sein.

Frau Sommer.

Was heißt das?

Agnes.

Es ist eben immer dasselbe. Man schwingt sich hinauf auf eine Höhe und kann nachher nicht oben bleiben. Hätt' ich geahnt, wie hinfällig man ist, wie man sich selbst belügt. Ich wollt' es mal in alle Welt hinausschrein, was ich that, daß man sich selbst befreien kann, und nun vergeh' ich schon vor Angst, daß man mich in der Freiheit sieht.

Frau Sommer.

Bis jetzt weiß doch kein Menſch, was vorgefallen iſt. Und wenn man's weiß, dann wird man Dir Recht geben, da kannſt Du Dich drauf verlaſſen.

Agnes.

Das iſt es nicht, Mama. Das iſt es nicht allein. Ich bin ſo furchtbar ruhelos, ich habe keinen Boden unter den Füßen. Du und Papa, Ihr beide ſeid ſo gut, ſo voller Nachſicht gegen mich, aber ich weiß es ja, ich ſeh' es Euch ja an, Ihr ſeid durch meine Gegenwart bedrückt, Ihr wollt mich nur ſchonen.

Frau Sommer.

Agnes, ſind wir Dir denn ſo fremd geworden?

Agnes.

Nein nein, geliebte Mama — ich bin mir ſelber fremd geworden. Ich habe meine gute Sache verraten, wie ich zu Euch kam — ich hatte nicht geſiegt, ich war nur unterlegen.

Frau Sommer.

Haſt Du denn alles vergeſſen? Die ganze Qual?

Agnes.

Ich hatte wenigſtens die Qual. Nenn' es Bewußtſein, wie Du willſt. Und jetzt? Was hab' ich jetzt? Soll ich von fremden, gleichgültigen Menſchen entſcheiden laſſen, ob ich meine Kinder behalten ſoll?

Frau Sommer.

Unſinn, wenn ſie Dir zuerkannt werden, dann wirſt Du erſt für Deine Kinder leben!

Agnes.

Wenn ſie mir zuerkannt werden.

Frau Sommer.

Das muß man eben abwarten, das hilft doch nichts! — Jetzt biſt Du ja noch viel zu aufgeregt, zu wund — wenn Du erſt frei wirſt innerlich —

Agnes.

Das werd' ich eben nie. Das iſt ja das Unergründliche.

Sommer

(von rechts. Iſt ſehr gealtert, ſein Weſen iſt müder und ſchwerer geworden. Er trägt jetzt eine weiße Perrücke. Hat ein kleines Veilchenbouquet in der Hand). Guten Abend.

Agnes

(ſteht auf, geht zu ihm hin und küßt ihn). Guten Abend, Papa.

Sommer.

Heut iſt es mehr wie kalt. Nichtsdeſtoweniger hab' ich Dir Veilchen mitgebracht — 'ne kleine Frühlingsilluſion.

Agnes.

Ach wundervoll. Ich will ſie gleich in Waſſer ſtellen.

Frau Sommer.

Warſt Du beim Rechtsanwalt?

Sommer

Ich komme von dort. (Er ſetzt ſich.)

Frau Sommer.

Na und? Was ſagt er?

Sommer.

Immer dasſelbe.

Frau Sommer.

Ja deshalb biſt Du doch nicht hingegangen?

Sommer.

Er ſagt, die Scheidung würde wohl zu ſtande kommen, aber mit den Kindern ſtünde es ziemlich ſchwierig.

Agnes.

Warum?

Sommer.

Nun eben den Beweis zu erbringen, daß der Vater die Erziehung nicht leiten darf.

Frau Sommer.

Daß er dem Jungen Paul de Kock zu leſen giebt, iſt doch Beweis genug!

Sommer.

Ja ja — es hinge aber viel von der Meinung des Richters ab. Im schlimmsten Falle, sagt der Rechtsanwalt, ließe sich vielleicht ein Übereinkommen mit dem Vater erzielen — die Kinder würden dann geteilt? —

Agnes.

Geteilt?

Frau Sommer.

Jawohl, den Hans kann er sich nehmen! Soll er mal die Nächte durch am Bett des Kindes sitzen — wird er schon stöhnen und fühlen, wie Du Dich die Jahre über gequält hast! Den Kleinen bekommst Du, das ist ja auch Dein bestes Kind.

Agnes.

Er bekommt den Hans?

Sommer.

Es ist möglich —

Agnes.

Der Junge braucht mich aber!

Frau Sommer.

Dich braucht jetzt niemand, als Du selbst! Sei Dir klar darüber, was Du vorhast, Agnes, Du mußt Dich jetzt befreien.

Sommer.

Ich glaube nicht, daß ſie das kann.

Frau Sommer.

Ja wenn's nach Dir ginge! Du mit Deiner verfluchten Lauheit! Damit haſt Du's herrlich weit gebracht! Wir können unſer Kind noch wiederhaben — Menſch, begreifſt Du das nicht?!

Sommer.

Es handelt ſich hier nicht um uns, Luiſe. (Pauſe.) Ich wollte Dich noch fragen, Agnes — die Portierfrau erzählt mir eben, ſie hätte Dich geſtern Mittag auf der Treppe geſehen, Du wärſt von uns gekommen, dicht verſchleiert — ſie wollte mich ſicher nur aushorchen. Biſt Du denn wirklich fortgeweſen?

Agnes.

Ja.

Frau Sommer.

Was, Du biſt fortgeweſen?

Agnes.

Ich konnt' es nicht mehr aushalten, Mama. Geſtern, wie Du auf den Markt gegangen warſt — es war ſo wundervolles Wetter — da packte mich mit einem Mal die Sehnſucht — ich hatte nur den einen Gedanken, den Ludwig mußte ich ſehen, den Kleinen wenigſtens. Ich wußte, wann

er aus der Schule kam. Um zwölf iſt Montag der Unterricht aus. Ich ging alſo hin zum Gymnaſium. Ich kam noch viel zu früh und ging auf der andern Seite auf und ab und wartete und bat: nur nicht verfehlen. Nun ſchlug es zwölf, das Thor ging auf und die Kinder ſtürmten alle ins Freie. Mein Junge kam zuletzt und ging allein nach Haus. Er war ſo blaß. Er ſah mich nicht.

(Pauſe.)

Frau Sommer.

Ich werde morgen mal hingehn und verſuchen, daß ich den Hans abfange, damit Du endlich Ruhe bekommſt. Du haſt abſolut keinen Grund, Dich abzuängſtigen — den Kindern läßt er nichts geſchehn. Jetzt werd' ich Abendbrot beſorgen, und dann ißt Du, Agnes — denke mal gefälligſt an Dich ſelbſt. (Geht ab.)

(Pauſe.)

Sommer.

Haſt Du Dir eigentlich einmal ruhig überlegt, mein Kind, wie ſich die nächſte Zukunft geſtalten wird? — Nehmen wir an, die Kinder würden Dir beide zuerkannt — ſie ſind noch jung und unſelbſtändig, ſie könnten Dich jetzt noch nicht ſtützen,

Agnes — im Gegenteil, Du würdeſt die Kinder ſtützen müſſen. Fühlſt Du dazu die Kraft?

Agnes.

Er hat ſo viel in mir zerſtört.

Sommer.

Dein Verdienſt war es bisher, daß die Kinder noch wenig von Deinen Kämpfen zu ſehen bekamen. Sie werden trotzdem manches beobachtet haben, denn es ſind ſcheue Kinder, keine frohen Kinder. Was für wirre Eindrücke werden jetzt auf ſie einſtürmen, wo Du ſie verlaſſen haſt, und ſpäter, wenn ihnen der Vater genommen würde? Das wirſt Du Deinem Mann ja zugeſtehn — er hat eine gefährliche Autorität, aber er hat doch eine, er arbeitet doch für ſeine Kinder — und wenn bei der Scheidung jetzt zu Tage käme, was er ſich als Gatte hat zu Schulden kommen laſſen, dann würde auch manches davon zu den Kindern gelangen, die Kinder würden für immer gegen den Vater ſein, und was das Schlimmſte iſt, ſie würden ſich genieren.

(Pauſe.)

Agnes.

Wenn man ſich hingeben könnte — — nur ſich ſelbſt — auf ſelbſtgeſchaffenem Boden — — was iſt ein Weib.

Sommer.

Im Weibe iſt die Ewigkeit. Laſſ' erſt Deine Wunden heilen. Das Schwerſte war, daß Du den

Irrtum Deines Lebens erkennen mußteſt, daß Du Dich freimachen mußteſt von ihm. Jetzt biſt Du frei — auch wenn Du weiter mit ihm leben würdeſt. Und glaube mir, Jordan hat auch gelernt — er hat geſehen, was er aufs Spiel ſetzt — zum Äußerſten wird er Dich nicht mehr bringen. Ich weiß, in Deinem Herzen lebt ein Mut, der über allem iſt — den möcht' ich wecken, Agnes.

Agnes.

Auf mich nehmen! Alles wieder auf mich nehmen!

Sommer.

Nur warten, bis Deine Zeit kommt. Hin iſt hin. Die Jugend kommt nicht wieder.

Agnes.

Ich will ſie auch nicht mehr.

Sommer.

Die Jugend, die Du wiederhaben kannſt, die wird aus Deinen Kindern kommen.

Agnes.

Meine Kinder.

Sommer.

Wenn ſie groß geworden ſind, wenn ſie mit Deiner Hilfe, unter Deinem Einfluß groß geworden ſind, dann kommt Deine Zeit, dann werden ſie Dir danken, daß Du treu geweſen biſt. (Nach einer Pauſe.) Über allem, was wir leiden, iſt doch etwas, was

uns niemand rauben kann. Ein jeder hat doch einen Stern in seiner Nacht. Und folgt man dem, dann ist das Leiden kein Leiden mehr.

Frau Sommer

(von rechts). Agnes —

Agnes.

Mama?

Frau Sommer.

Wir haben Besuch bekommen.

Sommer.

So spät noch?

Frau Sommer.

Nimm Dich zusammen, Agnes — Dein Mann hat die Mittrich geschickt, die Portierfrau aus dem Hause —

Agnes

(steht auf). Was will er von mir?

Frau Sommer.

Das weiß ich noch nicht, das werden wir ja erfahren. Sie hat nämlich noch jemand mitgebracht.

Agnes.

Mitgeb—?

Frau Sommer.

Na ja — — 'ne Überraschung — — den Kleinen hat sie mit!

Agnes.

Ludwig?!

Frau Sommer.

Ich will ſie holen. Nimm Dich zuſammen, Agnes. Er ängſtigt ſich ſonſt. (Geht rechts hinaus.)

(Pauſe.)

(Frau Sommer kommt von rechts zurück. Hinter ihr Frau Mittrich, den kleinen Ludwig an der Hand.)

Frau Mittrich.

Juten Abend . . .

Agnes (nähert ſich dem Kinde).

Frau Mittrich.

Na ſag' Mama doch juten Abend, Ludwig? . . Janz ſtumm is er wieder jeworden.

Ludwig

(im Mantel, die Pelzmütze in der Hand, ſteht regungslos, verängſtigt, den Kopf geſenkt, und hält ſich an Frau Mittrich).

Frau Mittrich

(ſehr verlegen, ſtarres Lächeln). Ich komme nämlich von zu Hauſe, Frau Jordan — der Herr Jemahl der hat mir nämlich leider herjeſchickt — und jrade wie ich eben fortjehn wollte, da ruft er mir noch nach: Frau Mittrich, nehmen Se doch den Ludwig mit! Da nahmen wir uns denn 'ne Droſchke und fuhren her. Die Droſchke ſteht noch unten. Ja . . Ja

ich ſollte Ihnen nu ſagen, Frau Jordan — zu Hauſe da bei'n Herrn Jemahl da is nämlich nich allens in der ſchönſten Ordnung leider — nämlich die Amalie — Jott Sie wiſſen ja, Frau Jordan, wie ſo'n unſolides Mächen is — und ſeit Sie aus'n Hauſe ſind, da hat ſe's noch ville ärjer jetrieben — und da hat ſe der Herr denn ſchließlich rausjeſchmiſſen. Nu ſollte ich denn ſchließlich die Wirtſchaft führen und uf die armen Kinder uſpaſſen — Jott ja, man thut es ja herzlich jern, nich wahr, aber ich verſäume doch zuviel dabei, ich muß doch öffnen, und die Eliſabeth, was meine Tochter is, die jeht doch leider in de Schule. Und außerdem, dem Herrn Jemahl dem war nu allens viel zu teuer, was ich ihm ufjeſchrieben habe — Jurkenſalat und neue Kartoffeln wollt' er haben, denken Se ſich bloß, im Winter, und daß 'n Fund Tiſchbutter 'ne Mark ſechzig koſtet, des war ihm neu, und Zucker denkt er kricht man beim Koofmann jratis. Na und ſchließlich wollt' er ſich denn allens ſelber beſorgen, na da hab' ich aber meinen Spaß jehabt, Sie können ſich ja denken, lauter ſchlechtes Zeug ham ihm die Leute anjeſchmiert, und unter fufzehn Mark 'n Tag is er nich wechjekommen.

Agnes.

Ich bitte kurz — was ſollten Sie mir ſagen?

Frau Mittrich.

Na ſchließlich aß denn der Herr Jemahl mit Ludwig außerhalb im Reſtorang — das Schlimme

war bloß, daß er den jroßen Sohn da leider nich mitnehmen konnte.

Agnes.

Warum? Was iſt mit Hans?

Frau Mittrich.

Ja eben, mit dem jroßen Sohn da is er nämlich neulich — Jott wann war es denn, Ludwig — richtig, am vorichten Sonnabend, da is er mit ihm im Cirkus jeweſen, bei Renz, und da hat ſich der jroße Herr Sohn nu wieder erkältet, und denn hat er wieder ſeinen Anfall jekricht — und davon kann er ſich nu jarnich recht erholen.

Frau Sommer.

Du weißt doch, Agnes, es iſt immer dasſelbe.

Frau Mittrich.

Ne ne, Frau Sommer, der Doktor hat jeſagt, ſo ſchlecht wie diesmal is es noch nie jeweſen. Und nu is er ja ooch ſo'n komiſches Kind, der jroße Herr Sohn, nich wahr — zum Beiſpiel heute Abend — alle Leute ſtößt er von ſich — bloß Ihnen will er haben, Frau Jordan — im Fieber ruft er immer bloß nach Ihnen — — er is ſo fürchterlich ufjeregt .... Na nehmen Se's nich zu ſchwer, Frau Jordan, er wird ja wieder beſſer werden, nich wahr — aber ſo, uf die Art jeht es wirklich nich länger. Der Herr Jemahl jeht uns ja druf dabei, und Ludwig ſchad't es doch ooch,

ſo'n kleener Junge, wenn er mitten in de Nacht aus'n Bette muß und zum Doktor loofen muß, bei die Kälte.

Frau Sommer.

Alſo was wünſcht Herr Jordan —?

Frau Mittrich.

Na was er wünſcht, Frau Sommer. Das können Se ſich doch denken. Er will, daß de Frau wieder zu Hauſe kommt — und nach'n Rechten ſieht . . .

(Pauſe.)

Agnes.

Laß mich mit Ludwig allein . . . Nur einen Augenblick, Mama . .

Frau Sommer.

Na kommen Sie, Frau Mittrich, trinken Sie'n Glas Wein mit uns —

Frau Mittrich.

O bitte —

Frau Sommer.

Na genieren Se ſich doch nicht.

(Frau Sommer, Sommer und Frau Mittrich rechts ab.)

Agnes

(geht zu Ludwig und nimmt ihm die Mütze aus der Hand, die er bisher noch krampfhaft feſtgehalten). Komm her,

mein Herzchen, komm. Wir ſetzen uns hier aufs Sofa . . und dann erzählſt Du mir. (Sie führt ihn zum Sofa. Das Kind wagt nicht, ſie anzuſehen. Pauſe.) Du haſt Dich wohl geängſtigt, während ich fort war? —

Ludwig (ſchweigt).

Agnes.

Biſt Du böſe auf mich?

Ludwig (ſchüttelt den Kopf).

Agnes.

Sieh' mal, mein Kind, das wirſt Du ſpäter alles mal verſtehen.

Ludwig.

Ach ich verſteh' ſchon.

Agnes.

Wie?

Ludwig.

Dem Hans hab' ich's auch geſagt.

Agnes.

Was denn? Was haſt Du ihm geſagt?

Ludwig.

Daß Papa Unrecht hat . . und daß er uns was Falſches erzählt hat. (Nach einer Pauſe.) Es thut ihm auch ſchon furchtbar leid.

Agnes.

Wem? . . Hans?

Ludwig.

Ja ja. Er hat es mir geſagt, Mama. Wie er Fieber hatte. (Nach einer Pauſe.) Geh' nich wieder fort, Mama. Du kennſt doch Hans. Er braucht Dich doch.

Agnes.

Soll ich wiederkommen?

Ludwig (iſt ſtill).

Agnes.

Soll ich wiederkommen?

Ludwig.

Hans wird ſich freuen, wenn Du wieder da biſt.

Agnes.

Und Du?

Ludwig

(bricht in ein langes, ſtilles, leidenſchaftliches Weinen aus).

Agnes

(nimmt das faſſungsloſe Kind auf den Schoß und legt ſeinen Kopf an ihre Bruſt. Dabei flüſtert ſie). Sei ruhig — ſei ruhig, mein geliebter Junge. Jetzt ſoll es beſſer werden, das verſprech' ich Dir. Jetzt ſoll es beſſer werden. (Sie erhebt ſich und geht, den Kleinen an der Hand, nach rechts zur Thür und öffnet ſie). Kommt bitte . . . wir ſind einig. (Sommer, Frau Sommer nnd Frau Mittrich treten ein.) Frau Mittrich, ſchnell, ziehn Sie ſich an, wir müſſen fort.

Frau Sommer.

Du willſt zurück?

Sommer.

Laß nur, ſie weiß, warum.

Agnes.

Ja, Mama. Mein Weg iſt weit, aber ich geh' ihn nicht allein. Es giebt ein Ziel, das hab' ich heut geſehen — — komm', mein ſüßer Junge.

Ende des vierten Aktes.

Fünfter Akt.

(1896.)

Berlin. Bei Jordan in der Neanderstraße.

(Wohnzimmer, mittelgroß, viel einfacher als damals, nach vierzehn Jahren noch dieselben Möbel. Die Möbel sind abgebraucht und etwas schadhaft geworden, aber eine feine, trauliche Altersstimmung geht von ihnen aus. Das grüne Sofa mit den Puffs an der linken Wand, darüber große Photographien von Sommer und Frau Sommer in gestickten Plüschrahmen. An der rechten Wand das offene Klavier, darüber ein Bild von Adolf Krebs. Notenspind vorn rechts vom Klavier und links in der Ecke eine Säule mit einer Brahmsbüste. In der Mitte der Hinterwand, um eine Stufe erhöht, eine geschlossene Glasthür, die auf den Balkon hinausführt. Rechts und links davon je ein Fenster. Sonntag Nachmittag. Erstes Frühlingswehen.)

(Ludwig, jetzt 23 Jahre alt, schmächtig, bartlos, weiche nervöse Züge, mattblaue Augen, halblanges, blondes Haar, sitzt am Tisch, den Kopf in die Hand gestützt, und liest. Nach einer Weile Agnes von rechts. Sie ist jetzt fünfzig Jahre alt, das schöne volle Haar ist silbergrau geworden, die feinen Züge altersstief. Ihre Haltung ist gut, aber sie geht etwas schwer und langsam, stützt sich im Vorübergehen zuweilen auf die Möbel.)

Agnes.

Laſſ' Dich nicht ſtören, mein Kind.

Ludwig.

Gar nicht, Mama, ich leſe nur. Kinder, der Goethe. Wo biſt Du geweſen?

Agnes.

Auf dem Friedhof draußen.

Ludwig.

War heut ein beſonderer Tag?

Agnes.

Großmamas Sterbetag.

Ludwig.

Ja richtig.

Agnes

(ſetzt ſich). Ich bin ein bißchen matt. Die Luft macht müde. Es war ſo ſchön da draußen. Denk' Dir, die Schneeglöckchen ſiud alle aufgeblüht — auf beiden Gräbern, bei Großpapa und Großmama.

Ludwig.

Warſt Du auch bei Onkel Adolf?

Agnes.

Ja. Aber ſein Grab ſieht nicht gut aus — der Hügel iſt ſo eingeſunken. (Pauſe.) Mir war heut ſeltſam da draußen. Ich war mit den Toten allein. So viel Vergangenheit ſtieg auf. Ich habe wohl

eine Stunde lang bei den Eltern geſeſſen und geträumt. Dies weiche Wehen in der Luft, halb Schmerz, halb Süße — der Vorfrühling iſt wunderbar. Haben die alten Leute jemals ahnen können, daß ſolche Ruhe kommen wird? Unter einem Garten ſchlafen? Wenn man da draußen zwiſchen den Gräbern ſitzt, und der Epheu ſo leiſe raſchelt und flüſtert, dann fühlt man ein tiefes, geheimnisvolles Band zu denen, die man nicht mehr ſieht, und die doch mehr geſehen haben als wir alle.

Ludwig.

In einem Augenblick vielleicht. Den Garten über ihnen pflanzen wir doch.

Agnes.

Du Realiſt.

Ludwig.

Ojeſes.

Agnes.

Sind Hans und Frida ſchon zu Haus?

Ludwig.

Ich hab' ſie noch nicht geſehen.

Agnes.

Bei Fridas Mutter war ich heute auch und hab' ihr Frühlingsblumen aufs Grab gelegt. Betty Wiener. Das war ein ſchönes, lebensluſtiges Geſchöpf. Die haßte den Tod aus voller Seele — nun muß ſie da ſo ſtill mit all den andern liegen. Wenn ſie wüßte, daß ihr Kind mit meinem Hans verlobt iſt.

Ludwig.

Frida iſt herrlich.

Agnes.

Ja. Und mich hat ſie erſt erobern müſſen.

Ludwig.

Warum denn?

Agnes.

Ich mußte mich erſt an manches gewöhnen.

Ludwig.

An was, Mama?

Agnes.

Vielleicht an das, was Dich an ihr entzückt. Das Selbſtändige, Unerſchrockene — kurzum das Neue an Frida. Ihr Jungen könnt Euch das nicht vorſtellen, wie ſeltſam es iſt, wenn man ſeine Jugend noch einmal vor ſich aufleben ſieht. Dasſelbe Glück, dieſelben Kämpfe — und doch iſt alles anders, alles anders.

Ludwig.

Die Zeit iſt anders.

Agnes.

Und die Menſchen, Ludwig.

Ludwig.

Ich will Dir was ſagen, Mama — wenn zwei Menſchen eine ähnliche Kindheit hinter ſich haben, wie Hans und Frida — ich meine, wenn ſie aus

ſich ſelbſt entſtehen und mit eigenen Augen ſehen lernen mußten — das bringt zu einander, dieſes von einander Wiſſen.

Agnes.

Ich verſchließe mich ja gar nicht gegen das Neue — man iſt ja nicht wert, alt zu werden, wenn man das Neue nicht erleben kann. Möchten ſie nur erſt nach außen hin ein bißchen weiter ſein.

(Pauſe.)

Ludwig.

Hat denn Fridas Onkel immer noch nichts von ſich hören laſſen, ob er die Moneten giebt?

Agnes.

Nein, noch immer nicht.

Ludwig.

Kinder, die Onkels ſind das Schickſal in unſerer Familie. Bei Deiner Verheiratung hat doch auch einer mitgeſpielt?

Agnes.

O ja, aber anders als dieſer.

Ludwig.

Mit dem alten Wiener iſt wohl gar nichts mehr aufzuſtellen?

Agnes.

Lieber Gott, der wird ja ſelber unterſtützt.

Ludwig.

Nein nein, ich meine, daß der mal mit dem Onkel reden könnte?

Agnes.

Um Gotteswillen.

Ludwig.

Er verkohlt wohl alles?

Agnes.

Frag' Frida.

Ludwig.

Er war doch mal sehr reich, nicht wahr?

Agnes.

Ein falscher Reichtum, Kind — er war ein wilder Spekulant und hat in den Gründerjahren alles verloren. Der frühe Tod der Frau hat ihn dann völlig haltlos gemacht.

Ludwig.

Warum geht denn Frida eigentlich nicht selber mal zu dem Onkel?

Agnes.

Das thut sie eben nicht.

Ludwig.

Ja aber warum denn nicht?

Agnes.

Sie sagt, sie kann ihn nicht bitten.

Ludwig.

Ja aber bei dem Stolz da geht ihnen schließlich die beste Kraft verloren! Ich kenne doch Papa! Er wartet ja genau so gierig wie wir alle auf die Entscheidung, aber um Hans zu chikanieren, thut er immer so, als läge ihm gar nichts dran, als sei nur alles darauf aus, ihn zu verderben, ihn — es ist ja wundervoll, das tiefste Mitleid hat er mit sich selbst, wenn andre was zu leiden haben!

Agnes.

Ich wünsche Hans nur eins: Gesund ist er jetzt, das hat er sich errungen — nun soll er bald, recht bald auf eigenen Füßen stehn. Wie Du, mein Kind. Nur los vom Alten. Wer sich nicht wehrt, wird aufgezehrt. Was war denn meine Qual? Daß ich so lange an die Macht der Güte glaubte. Dem gegenüber. Nein — Gewalt ist Güte.

Ludwig.

Die hat Papa doch nie gespürt?

Agnes.

Jetzt spürt er sie. Die Zeit thut sie ihm an. Daß er alt wird, das ist sein größter Kummer. Dafür möcht' er uns alle zerreißen. Gieb ihm die Jugend wieder, und Du kannst von ihm verlangen, was Du willst. Es ist seltsam. Für ihn ist das Alter die Vernichtung und für mich der große Friede.

Hans

(von rechts, jetzt Ende Zwanzig. Breitſchulterig, offene nervöſe Züge). Tag, Mama — Tag, Luz!

Ludwig.

Tag, Haſe, wie geht's?

Hans.

Soſo lala, das heißt mehr ſo wie la. Iſt Frida nicht hier?

Agnes.

Nein — ich denke, Du warſt zu Tiſch bei ihr?

Hans.

Hat der Herr des Hauſes etwa nach mir gefragt?

Agnes.

Nein, er war ſtumm und tragiſch wie immer, hat aber zu meiner Beruhigung das halbe Roaſtbeef aufgegeſſen.

Hans.

Wir haben nämlich heut Morgen wieder 'nen netten Tanz gehabt!

Agnes.

Aber Hans, ich bitte Dich, läßt ſich denn das nicht vermeiden?

Hans.

Mama, ich bitte Dich, rede Du mir nicht auch noch zwiſchen! Ich habe ſo ſchon genug! Bis hierher!

Agnes.

Hat er denn wieder angefangen?

Hans.

Natürlich! Wer ſonſt! Erſt wieder die berühmten Vorwürfe: ein Wahnſinn, ſo'n Mädel ohne Geld zu heiraten, der Onkel wird ſich hüten, dir 'nen Pfennig Geld zu geben, und dann auf einmal ganz was Neues — ich ſoll mir ja nicht etwa einbilden, daß ich mit dem Geld ſein Aſſocié werden könnte, er mit ſeinen Schätzen von Golkonda, er würde ſchon alleine zuſehn, wo er bliebe, wir andern wir ſoll'n machen, was wir wollen, zwei Familien könnte das Geſchäft auf keinen Fall ernähren. Da hab' ich ihm aber mal gehörig den Standpunkt klar gemacht. Ich könnte, wenn ich das Geld bekäme, von keiner meiner Bedingungen abgehn, hab' ich geſagt, ich müßte Aſſocié werden, wenn ich in den alten Miſt, in den er ſich da eingeräuchert hat, wenn ich da neues Leben in die Bude bringen ſoll, wir müſſen neue Leute haben, müſſen reiſen, und wenn er das nicht will, dann ſoll er's ſagen, dann würd' ich augenblicklich 'ne Stelle annehmen.

Agnes.

Ganz recht — und er? . . .

Hans.

Mach', was Du willſt, hat er gebrüllt, dann iſt er rausgelaufen. Na ich mach' jetzt auch, was ich will. Ich warte jetzt nicht länger. 'ne Stelle für

achthundert Thaler krieg' ich gleich, bei Meyer oder bei Baumann, nur raus, raus, raus, nur wiſſen, daß man für ſich lebt.

Agnes.

Aber Hans, was ſind das für Ideeen. Vielleicht entſchließt ſich Fridas Onkel doch noch —

Hans.

Was? Daran glaubſt Du noch?! Ich verſichere Dir, ich denke überhaupt nicht mehr daran.

Agnes.

Nur keine Übereilung —

Hans.

Aber worauf ſoll ich denn warten, Mama? Wir müſſen jetzt heiraten, wir ſind nicht ſo'n gewöhnliches Wald- und Wieſenbrautpaar, wir beide können nicht warten.

Agnes.

Weiß denn Frida ſchon von dem Auftritt heut Morgen?

Hans.

Ne eben! Noch nichts! Sie war heut Mittag nicht zu Hauſe! Ausgerechnet heute Mittag muß ſie einen Beſuch bei ihrer Tante Sidonie machen! Wenn ich den Namen bloß höre: Sidonie! Ich will aber noch mal hin und nachſehn, ob ſie da iſt. Kommſt Du mit, Kleiner? Ach Du kannſt wol nicht?

Ludwig

(ſteht auf). Doch, ich komme mit, ich wollte ſo wie ſo noch ausgehn.

Hans.

Aber laſſ' Dich ja nicht ſtören —

Ludwig.

Nein wirklich nicht. Ich drücke mich ganz gern. Papa iſt jetzt mit mir befreundet.

Hans.

Ach ſo!

Ludwig.

Er hat heut Abend, glaub' ich, Abſichten auf mich — Opernhaus — Afrikanerin —

Hans.

Um Gotteswillen, rette ſich, wer kann. (Hans und Ludwig rechts ab.)

(Pauſe.)

Jordan

(von links. Jetzt Anfang Sechzig. Er hat einen neuen, eleganten Anzug an, die Züge ſind welk und blaß, das Haar iſt dünn geworden, dunkel gefärbt und äußerſt ſorgfältig friſiert.) Is Ludwig da?

Agnes.

Nein, er iſt ausgegangen.

Jordan.

Mit wem?

Agnes.

Mit Hans . . . sie hatten sich verabredet.

Jordan.

Na mir hat er gesagt, er bleibt zu Hause! Von Schwindelei is man umgeben! (Pause.) Die beiden Vorderzimmer müssen vermietet werden — Hans zieht zum ersten aus.

Agnes.

Was soll das heißen?

Jordan.

Du wirst schon wissen, was das heißen soll. Ich dulde das Leben nicht länger. Den ganzen Tag da sitz' ich im Kontor, ich armes Wurm, und quäle mich alleine mit dem blödsinnigen Laufburschen ab, und er der Herr, er treibt sich daweil mit dem Frauenzimmer auf der Straße rum und verjuxt das Geld!

Agnes.

Ach Gott, er hat ja gar nichts zum Verjuxen. Ihr habt ja alle beide geschlafen, anstatt was Neues zu unternehmen. Es wäre ja ein wahres Glück, wenn in den alten dreißigjährigen Kram mal ein frischer Luftzug käme.

Jordan.

Jawohl, ich werde so verrückt sein, mich da in Sorgen stürzen, mir jetzt noch den Kopp meschugge machen die paar Jahre, die ich noch zu leben habe, für den, für diesen rücksichtslosen Bengel!

Agnes.

Du denkſt natürlich nur an Dich — es handelt ſich doch um ihn, um ſeine Zukunft, nicht um Deine Bequemlichkeit!

Jordan.

Na kurz und gut, ich habe in meinem Leben immer gewußt, wo ich bleibe — ich werde mich auch jetzt noch alleine durchbringen. Ich brauche den Jungen nich. Macht Ihr, was Ihr wollt — Ihr werdet ja ſehen, wo Ihr ohne mich hinkommt.

Agnes.

Wo ich hinkomme, das ſoll Deine geringſte Sorge ſein. Wenn das aber auch Dein Standpunkt Deinem Kinde gegenüber iſt, dann kannſt Du mir leid thun. Was ſtellſt Du Dir denn eigentlich vor, ſag' mal. Glaubſt Du vielleicht, ſolch junger Menſch von 27 Jahren, der wird ſich hier zeitlebens an einen alten Mann feſtbinden? Glaubſt Du, ein junger Menſch hat keine Wünſche? Haſt Du denn Deine Jugend nicht genoſſen? Aber Deinen Kindern gönnſt Du nicht das bißchen Jugend, weil Du ſelber alt geworden biſt, weil Du es nicht mehr mitmachen kannſt! Pfui, iſt das ein Standpunkt.

Jordan

(ſetzt ſich). Ich bin ja total vereinſamt. Die Jungens, das is ja eine gefühlloſe Bande.

Agnes.

Das ist nicht wahr! Versündige Dich doch nicht! Du weißt recht gut, was Du für Kinder hast, und die Kinder wissen, was sie an Dir zu schätzen haben.

Jordan.

Aber ich weiß es ja ganz genau, was Hans, was dieser Junge gegen mich hat! Daß ich das Mädchen nich mehr beachte, das is es. Aber darauf kann er sich verlassen — für mich existiert sie überhaupt nich mehr. (Pause.) In was für Hände da der Junge überhaupt geraten is. Der alte Wiener — dieser Bankrotteur, dieser Almosenempfänger —

Agnes.

Ach was, so schlimm ist es ja nicht. Und außerdem, was hat denn Hans mit dem Alten zu schaffen, wenn der Onkel das Geld giebt.

Jordan.

Ja Ihr mit Euren Illusionen! Der Kerl wird sich hüten! Und wenn er's giebt, dann giebt er's doch nich auf Herrn Wiener hin oder auf den dummen Jungen seine Versprechungen, sondern auf mich, auf meinen Namen, auf das Renommee, das ich habe! (Steht auf.) Also es bleibt dabei, Du vermietest die beiden Vorderzimmer zum ersten April, und dann kann er sich's ja mal versuchen, wie er sich alleine durchbringt, dann soll er die Schule des Lebens mal probieren — ich habe mit der Sache abgeschlossen, sag' ihm das. (Links ab.)

Ludwig

(von rechts). Na? War großer Krach?

Agnes.

Ein bißchen. Das reinigt die Luft. Mir ſagt er ja alles, was er ſich Hans perſönlich nicht zu ſagen traut.

Ludwig.

Ich wundere mich nur immer, daß Du Dich überhaupt noch vernehmlich machen kannſt dieſem mächtigen Baryton gegenüber — ich hab' es längſt aufgegeben.

Agnes.

Ich wundere mich ſelbſt oft, was ich ihm jetzt alles ſagen kann. Er iſt ja wirklich wie ein kleines Kind — er ſchimpft wie wild auf alles los und will dabei nur, daß man widerſpricht.

Ludwig.

Was meinſt Du, wird nun werden?

Agnes.

Ach ich laſſ' es jetzt laufen, wie es läuft — am Ende werden Vater und Sohn ja doch nicht ohne einander fertig. Biſt Du allein zurückgekommen?

Ludwig.

Nein, wir haben Frida auf der Straße getroffen — (zeigt nach rechts) ſie küſſen ſich wohl noch.

(Hans und Frida Wiener von rechts.)

Frida

(22 Jahre alt, ſchönes, etwas blaſſes, energiſches Geſicht, weicher Mund und ſprechende dunkle Augen, freies Haar, graziös, in Hut und Cape, in beiden Händen einen großen Strauß Frühlingsblumen). Tag, Muttchen. (Küßt Agnes.)

Agnes.

Aber Du ſollſt mir doch nicht immer Blumen mitbringen?

Frida.

Wozu ſind ſie denn da — ſie ſind ja jetzt ſo billig.

Agnes

(thut die Blumen in eine Vaſe). Wo bekommſt Du nur die wunderbaren Lilien her?

Frida.

Aus Eurer ſchrecklichen Gegend nicht, die hab' ich im Weſten gekauft.

Hans.

Na nu erkläre mir mal, Mumchen, wo Du heut Mittag geweſen biſt. Die Sache kommt mir verdächtig vor.

Frida.

Ich hab' Dir ja geſagt, ich ſag' es erſt, wenn wir oben ſind. Sei nicht ſo neugierig. (Legt den Hut ab.)

Hans.

Angenehmes Mädchen. Du, zu Scherzen bin ich heut nicht aufgelegt.

Frida

(Ludwig nimmt ihr das Cape ab). Du glaubſt es

nämlich doch nicht, wenn ich's ſage. Dank ſchön, Kleiner. (Tritt vor den Spiegel.)

Hans.

Alſo wo warſt Du?

Frida.

(am Spiegel). Rate mal.

Hans.

Bei Tante Sidonie alſo nicht?

Frida.

Nein nebenan — drei Häuſer weiter —

Hans

(ſtarr). Bei Onkel Max —? Mummi! Das is nicht wahr.

Frida

(am Spiegel). Siehſt Du, Du glaubſt es nicht.

Hans.

Mumchen, das is nicht wahr!

Agnes.

Ich glaube doch, daß es wahr iſt —?

Frida

(wendet ſich). Na ja warum denn nicht? Ich dachte mir, wozu noch länger die Quälerei, ich geh' mal hin zu dem Tauſendmarkſcheinkönig. Im ſchlimmſten Falle weiß man die Wahrheit.

Hans

(zitternd). Na und? Was hat er denn geſagt?

Frida.

Na hör' mal zu, mein Kind, ich muß der Reihe nach erzählen — der Empfang war nicht sehr lieblich. Sehr vornehm, reserviert — die Auskunft, die er über Deinen Alten eingezogen hätte, sei nicht zufriedenstellend ausgefallen — Euer Geschäft das gelte überall für klein, wenn auch solide — und da ich mich persönlich in der ganzen Angelegenheit ja so wenig bemüht hätte . . Was sagst Du dazu! Wie ich meine Leute kenne! . . Da hätt' er sich also nicht entschließen können . . .

Hans.

Und ich?! Bin ich nicht zehnmal dagewesen?! Hast Du das nicht gesagt?!

Frida.

Ja Du, Du bist sein Schwarm, Dich hat er in sein Herz geschlossen. Aber gegen mich war er pikiert, mich nannte er immer bloß Sie, Sie Frida, und ich, ich sagte natürlich Sie Onkel — na und schließlich, wie ich merkte, daß er doch nicht recht wußte, was er eigentlich sagen sollte, da hab' ich noch 'n bißchen mit ihm kokettiert, und da wurd' er denn schließlich gemütlich und sagte, ich müßte seine Bedenken doch verstehen und so weiter, wir sollten uns aber weiter keine grauen Haare wachsen lassen, die Sache würde schon schief gehn, und Du möchtest doch morgen mal zu ihm hinkommen! Schafkopp!

Hans

Ha!! (Er faßt ſie um und tanzt mit ihr in der Stube umher.)

Frida.

Dann will er mit Dir reden —

Hans (tanzt).

Frida.

Hör' doch mal zu! Die Sache käme in Ordnung!! Ach Muttchen, freuſt Du Dich?

Agnes.

Vor allem, daß Du hingegangen biſt. Ich hatt' es ja von Dir erwartet. Tapfres Mädel.

Frida

(zu Ludwig). Kleiner, freuſt Du Dich? (Zu Hans.) Du, meine Friſur!

Hans.

Was geht mich Deine Friſur an. Am erſten Mai biſt Du mein Weib.

Frida.

Au meine Naſe.

Hans.

Kinder! (Wirft ſich aufs Sofa.) Das is ſcheußlich. Was machen wir nu.

Frida.

Schafchen, wir verloben uns!

Hans.

Schweinchen, das ſind wir ſchon!

Frida.

Ich meine öffentlich!

Hans.

Ach öffentlich!

Ludwig.

Wer ſagt es denn nun Papa? Es wär' doch gut, wenn er es bald erfährt, damit ihm der Mund geſtopft iſt?

Frida.

Kleiner! Dein Alter! Das Geſicht! Wie ich auf einmal in ſeiner Achtung ſteigen werde!

Hans.

Na ich für meine Perſon, ich danke für alle ſeine Geſichter.

Frida.

Na ich für meine Perſon, ich freu' mich kindiſch drauf!

Agnes.

Kinder, ich glaube, er kommt. Wollt Ihr nicht daweil ins Nebenzimmer gehn, bis ich's ihm ſage?

Frida

(aufſpringend, leiſe). Schön, ſchön — komm, Dickes — kommſt Du mit, Kleiner? (Jordan öffnet links die Thür — Hans und Frida verſchwinden rechts. Ludwig bleibt im Zimmer.)

Jordan

(von links. Er hat das Fortlaufen von Hans und Frida bemerkt — bleibt ſtehen. Kurze Pauſe). Wo is denn wieder die Zeitung von heut Morgen?

Agnes.

Das Hauptblatt und die erſte Beilage haſt Du noch hinten.

Jordan.

Die Annoncen will ich haben.

Agnes

(kniet etwas mühſam hin und holt die Zeitungen aus dem Ständer). Übrigens — Hans und Frida ſind eben gekommen.

Jordan (ſtampft mit dem Fuß, will links hinaus).

Agnes

(erhebt ſich). Frida hat mir was Wichtiges mitgeteilt —

Jordan.

Ich will mit der Sache nichts zu thun haben! (Bleibt ſtehen.)

Agnes.

Es wird Dich aber intereſſieren.

Jordan.

Warum? Was is denn los?

Agnes.

Sie war heut Mittag bei dem Onkel draußen.

Jordan.

Na und?

Agnes.

Er giebt das Geld.

(Pauſe.)

Jordan.

Hat er was geſagt? Was für Bedingungen?

Agnes.

Das weiß ich nicht.

Jordan.

Na alſo! Dann nützt doch die ganze Geſchichte nichts!

Agnes.

Warte doch erſt ab. Ich weiß es ja nicht. Es iſt doch jedenfalls ein Glück, daß er es giebt. Er muß doch viel Vertrauen zu dem Jungen haben.

Jordan.

Wahrſcheinlich hat er ſich auf mich erkundigt. (Nach einer Pauſe.) Is ſie denn da?

Agnes.

Wer?

Jordan.

Na ſie. Das Mädchen.

Agnes.

Soll ich ſie rufen?

Jordan.

Ja ja!

Agnes (geht rechts hinaus).

(Kurze Pauſe.)

Jordan.

War er denn etwa auch bei dem?

Ludwig.

Wer?

Jordan.

Na Hans.

Ludwig.

Bei wem?

Jordan.

Na bei dem Onkel!

Ludwig.

Nein. Frida iſt glaub' ich ganz von ſelber hingegangen.

(Kurze Pauſe.)

(Agnes, Hans und Frida von rechts.)

Frida.

Guten Tag! (Geht hin, giebt Jordan reſolut die Hand.)

Jordan.

Na? . . Sie kommen ja jetzt ſo häufig?

Frida.

Warum? Komm' ich Ihnen zu oft?

Jordan.

Nein nein, meinswegen ſo oft Sie wollen. Na und? Was ſagt er denn?

Frida.

Wer?

Jordan.

Na Ihr Onkel oder was er is.

Frida.

Gewiß iſt er mein Onkel.

Hans

(nervös). Alſo er will morgen mit mir reden! Er iſt jetzt geneigt, auf meine Wünſche einzugehn!

Jordan.

Na die Hauptſache ſind doch die Bedingungen! Du meinſt wohl, ſo'n Mann thut das umſonſt!

Hans.

Nein, das mein' ich nicht! Aber wie er ſich Frida gegenüber heut gezeigt hat, da kann ich unmöglich annehmen, daß er jetzt plötzlich wieder andere Bedingungen ſtellt.

Frida.

Ach keinesfalls.

Jordan.

Er hat ſich wohl erſt auf mich erkundigt, bevor er ſich entſchloſſen hat?

Hans.

Kann ſein — das weiß ich nicht.

Jordan.

Wahrſcheinlich. Vorſichtiger Bruder.

Hans.

Nu möchte ich recht bald mit Dir Kontrakt machen, Papa, damit ich ſelbſtändig was unternehmen kann — ich darf das Frühjahrsgeſchäft nicht verſäumen.

Jordan.

Na ja, na ja, das wird ſich ja alles finden! Erſt laß Dir mal erſt ſagen, wie die Bedingungen ſind.

Hans

(feſt). Bis Ende des Monats muß ich aber im Klaren ſein!

(Pauſe.)

Jordan

(zu Frida). Wann wollen Sie denn Hochzeit machen?

Frida.

Ich denke Anfang Mai.

Jordan.

Im wunderſchönen Monat Mai? Wenn alle Knoſpen ſpringen?

Frida.

Auch das. Wir laſſen aber bloß 'n kleines Familienfrühſtück ſpringen.

Jordan.

Bei wem?

Frida.

Na irgendwo, wo's gut iſt und nicht zu billig.

Jordan.

Wenn ich mal ein Diner geben würde, dann nur bei Huſter oder bei Dreſſel —

Frida.

Ach bitte, geben Sie mal eins!

Jordan.

Na ja, ich meine, wenn ich mal eins geben würde ... Wie wollen Sie's denn mit der Trauung halten?

Frida.

Ach nur ſtandesamtlich!

Jordan.

Na ja natürlich! Was ſonſt! Etwa einen Pfaffen?! Was der Ihnen ſagt, das können Sie ſich alles alleine ſagen! — — Wo ſoll denn die Hochzeit ſein?

Hans.

Herrgott, das iſt doch jetzt das wenigſte, wo die Hochzeit ſein ſoll.

Agnes.

Ja wahrhaftig — —

Jordan.

Ja wahrhaftigen Gott, erſt kommen andre Sorgen. Die Hauptſache is die Geſundheit.

Frida.

Wo wir zum Beiſpiel meinen Schmuck beſtellen — was meinſt Du, Hans? Wir ſchwanken nämlich zwiſchen Friedländer und Leonhard und Fiegel.

Jordan.

Schmuck? Was für Schmuck?

Frida

(lacht). Na haben Sie man keine Angſt! Ich ſpaße bloß. Ich finde nämlich das meiſte Schmuckzeug, was jetzt fabriziert wird, greulich und ein Unſinn, ſoviel Geld dafür zu geben.

Jordan.

Sagen Sie das nicht. Sehn Sie zum Beiſpiel mal die Perle hier (er zeigt auf ſeinen Hemdknopf) — was meinen Sie wohl, was die gekoſtet hat?

Frida.

Iſt ſie echt?

Jordan.

Echt! Na quatſch. Was ſonſt? Taxieren Sie mal.

Frida.

Das weiß ich nicht, das iſt mir auch egal.

Jordan.

500 oder 1000 Mark? Taxieren Sie mal.

Frida.

Herrgott, ich weiß es nicht.

Jordan.

Ich will es Ihnen ſagen: 75 Pfennig.

Frida.

Alſo falſch?

Jordan.

Aber is das Ding nich einfach fabelhaft gemacht? Kann man die wol von einer echten Perle unterſcheiden?

Hans.

Ich kann's.

Jordan.

Ich wette mit Dir auf zehn Cigarren, Du kannſt es nich. Es is ja fabelhaft täuſchend. Warum ſoll man nu ſo'n Ding nich tragen? Sie erfüllen doch denſelben Zweck? Und wer's nich weiß? Da in der Paſſage kriegt man ſie — in dem Laden — Gott wie heißt er doch — es is ja fabelhaft täuſchend — und wer's nich weiß .... Na laſſen Sie ſich man von dem da einen ſchönen Hochzeitsmarſch zur Hochzeit komponieren — (zeigt auf Ludwig) ich glaube ſogar, das thut er umſonſt. Was meinſt Du, Ludwig?

Ludwig.

Na ich weiß noch nicht.

Jordan

(lacht). Ja laß' Dir's man bezahlen! Laß Dir man immer alles bezahlen. Pinkepinke, das is die Seele vom Buttergeſchäft. Haben Sie geleſen, was neulich über ihn in der Zeitung geſtanden hat?

Frida.

Gewiß, ich bin auch riesig stolz auf meinen Schwager.

Jordan.

Bloß zu bescheiden is der Junge.

Ludwig.

Ach ich wünschte mir oft ein bißchen Unbescheidenheit.

Jordan.

Ne Unsinn — bleib' man so, wie Du bist! Was schreibst Du denn jetzt eigentlich?

Ludwig.

Lieder.

Jordan.

Warum schreibst Du denn nich mal 'ne Oper?

Ludwig.

Weil ich Lieder schreibe.

Jordan.

Na ich an Deiner Stelle würde mal 'ne Oper schreiben. Was hat der Kerl der Mascagni bloß verdient. (Reicht Frida die Hand.) Wie wär's, wenn wir mal nächste Woche 'n kleinen Skat machen würden? Keine große Jeschichte — Glas Bier und 'n Butterbrot und fertig — sagen Sie's doch mal Ihrem Vater. Dem bin ich übrigens neulich auf der Straße begegnet — Kinder, is der Mann gealtert. Ein Greis, schlohweiß is er geworden,

total erloſchene Augen. Wie alt is er denn jetzt eigentlich? Der Mann, der kann nach meiner Berechnung doch höchſtens 62 ſein, der Mann?

Frida.

Papa wird 65.

Jordan.

Hab' ich's nich geſagt? Zwei Jahre älter als ich. Ja ja, das Leben. (Er holt ſich eine Cigarre aus ſeinem Etui. Frida bringt ihm Feuer.) Danke ſehr. (Während ſie vor ihm ſteht.) M — was haben Sie denn da für'n wunderbares Parfum?

Frida.

Weißer Flieder. Wenn man nicht ſo nah ſteht, riecht es übrigens bedeutend feiner.

Jordan.

O ja, ich kenn' es ja, das is von Lohſe, nich wahr, da kauf' ich ja immer meine Stangenpomade. Aber es giebt noch'n andres Parfum — wie heißt es doch gleich — das in königliche Gemächer ſo koloſſal gebraucht wird — na wie heißt es doch gleich?

Hans.

Eau de Cologne? Senfpflaſter?

Jordan.

Ach Du biſt verrückt. Übrigens wie gefällt Ihnen der Anzug?

Frida.

Neu?

Jordan.

Na was ſonſt?

Frida.

Steht Ihnen ausgezeichnet.

Jordan.

Ja der Kerl arbeitet gut. Aber was es alles für Schwindel auf der Welt giebt! In Paris da kriegen ſie denſelben Anzug im Magasin du Louvre für 30 Francs — denſelben Anzug, bloß 'n anderer Stoff. Aber mit was für Chic is das gearbeitet — überhaupt Paris. Na Kinder, ich muß noch'n Augenblick in die Luft gehn — ich hab' den ganzen Tag ſchon ſolche Gliederſchmerzen, das muß an unſern verfluchten Betten liegen — ein Skandal, wie ich jetzt liege.

Agnes.

Unſere Betten ſind jetzt einunddreißig Jahre alt und einmal aufgearbeitet worden.

Jordan.

Na ich werde mal nächſtens andre Betten beſorgen.

Agnes.

Kommſt Du zum Abendbrot nach Haus?

Jordan.

Na ich weiß noch nich — ich wollte eigentlich ins Theater gehen — Opernhaus —

Frida.

Was iſt heut Abend?

Jordan.

Ach die Afrikanerin — veralteter Dreck. Na ich weiß noch nich — adieu, ich muß noch'n Augenblick in die Luft gehn. (Jordan ab.)

Frida

(macht einen Diener hinter ihm).

Ludwig.

Jetzt geht er ins Café Bauer Billard ſpielen, das nennt er in die Luft.

Frida.

Ach Kleiner, mach uns einen Hochzeitsmarſch!

Hans.

Nimm Du Dich bloß in Acht mit Deinem Geſichterſchneiden hinter ſeinem Rücken. Du glaubſt immer, er merkt das nicht. Wenn er auch ſo thut — er hat 'ne unglaubliche Virtuoſität darin, einen im Spiegel zu beobachten.

Frida.

Wahrhaftig?! Genau wie mein Alter. Kinder, iſt das komiſch, wie die beiden ſich oft ähnlich ſehn.

Agnes

(ſetzt ſich). Dein Vater muß doch anders ſein, Frida.

Frida.

Bloß älter, Muttchen — aber ſonſt! . . . Na

mehr Geſchmack hat er wohl auch. So große falſche Perlen würd' er nicht tragen.

Agnes.

Sie ſtammen beide aus derſelben Zeit, das iſt die große Ähnlichkeit.

Frida.

'ne ſchreckliche Zeit. (Wirft ſich aufs Sofa — das Sofa kracht in den Federn.) Kinder, Eure Möbel — die ſind jetzt wirklich lebensgefährlich.

Agnes.

Die ſind aus der Zeit. Aber was ſo lange ausgehalten hat — über dreißig Jahre — das muß doch auch ſchließlich ſeine guten Seiten haben.

Hans.

Na vor allen Dingen darf man ihn nicht ernſt nehmen —

Agnes.

Doch, Hans. Es iſt ſo viel an ihm, was ernſt genommen werden muß. Wer ſein Leben lang für ſeine Kinder gearbeitet hat wie er und Euch ſo lieb hat —

Frida.

Ach ich glaube, mit'm bißchen Humor kann man ganz gut mit ihm auskommen. .

Agnes.

Humor — o ja — wenn nur der Humor nicht immer ein Reſultat wäre.

Frida.

Gegen mich war der alte Herr doch übrigens rieſig liebenswürdig — findet ihr nicht auch?

Hans.

Na warum ſoll er nicht, Du biſt ja jetzt 'ne gute Partie.

Agnes.

Ich hoffe ſogar, gegen Dich wird er ſo bleiben, Frida. Auf junge Mädchen will er nämlich immer noch Eindruck machen. So komiſch das klingt, wenn ich das ſage — es iſt ſo. Solange er daran glauben kann, daß er noch Eindruck macht, ſolange wird er mit dem Leben fertig werden. Mir graut davor, wenn mal das hohe Alter kommt — wenn er wie alle Menſchen vor ſich ſelbſt erliegen muß und keine Reſerve hat, innerlich.

Frida.

Muttchen, unſere Wohnung wird ſchön! Sachen bekommen wir! Ach Du mußt morgen mal mitkommen und Dir anſehn, was ich in Vorſchlag habe. Unſern Teppich mußt Du ſehen, den echten Perſer, und die grüngebeizten Stühle und die Betten, alles engliſch, weißt Du, die neueſte Konſtruktion —

Hans.

Mit Schnarchapparat.

Frida.

Ja Du, ich laſſ' mich ſcheiden, wenn Du

ſchnarchſt. Und Lampen kriegen wir und einen Schreibtiſch! Kleiner, einen Schreibtiſch! Dunkeleichen!

Hans.

Alles engliſch.

Frida.

Kleiner, da mußt Du oft dran ſitzen und arbeiten, da ſitzt Du wunderſchön. Aber ein Klavier haben wir freilich nicht —

Hans.

Ja ein Klavier .. Na das is Zukunft — vorläufig pumpen wir eins.

Frida.

Und des Abends müßt Ihr öfters zu uns rüberkommen, Du und Muttchen —

Agnes.

Sie ladet ſchon ein —

Frida.

Na und alle 14 Tage arrangier' ich einen Skat für die beiden Alten, das muß auch ſein. Und alle 8 Tage haben wir junge Leute bei uns, aber dann nur junge Leute — das heißt, Muttchen, Du biſt auch dabei.

Agnes.

Bei den jungen Leuten?

Frida.

Na natürlich! Meine Schweſter Trude hat geſagt, Du biſt jünger als ich.

Agnes.

Dann iſt ſie farbenblind — ich bin doch Deine alte Schwiegermutter?

Frida.

Ach Schwiegermutter — meine Mutter biſt Du doch. Hans, ſteh' auf, wir müſſen zu Trude.

Hans.

Fällt mir nicht ein.

Frida.

Du dickes Ungetüm, ich bring' Dich auf! (Sie ringen auf dem Sofa miteinander.)

Hans.

Au! Kleiner! Sie kneift! Hilf mir!

Ludwig.

Körperliche Züchtigung in beſchränktem Maaße iſt glaub' ich nicht verboten.

Frida.

Haſt Du gehört? Körperliche Züchtigung (küßt ihn) — körperliche Züchtigung — — nu aber auf! (Sie zieht ihn hoch.) Weißt Du was? Jetzt nehmen wir uns an der Ecke einen vierſitzigen Taxameter und holen Trude ab — die wird Augen machen.

Hans.

Einen vierſpännigen Taxameter? Ich denk' nich dran, dazu hab' ich kein Geld. Du willſt Dich ja doch bloß mit mir zeigen.

Frida.

Mit Dir? Jawoll! Ich bin doch nicht mit Dir befreundet? Adieu, mein Muttchen — (küßt Agnes) ſeh' ich Dich morgen? Ich hol' Dich ab. Adieu, kleiner Schwager — (giebt Ludwig die Hand).

Ludwig.

Adieu —

Hans.

Na küßt Euch mal!

Frida.

Ach nein, der Kleine thut's ja doch nicht.

Ludwig.

Warum denn nicht? (Er küßt ſie leicht.)

Hans.

Bravo! —

Frida.

Bravo, Kleiner. Adieu! (Hans und Frida rechts ab.)

(Pauſe. Abenddämmerung.)

Agnes.

Du ſollteſt auch noch ein bißchen ins Freie gehn, mein Kind. An mich darfſt Du Dich heut nicht kehren — mein Fuß will Ruhe haben.

Ludwig

(ſteht am Klavier). Ich fürchte die Luft ein bißchen.

Agnes.

Die Luft?

Ludwig.

Ja ja, die erſte Frühlingsluft, die macht ſo raſend, ohne Zweck. (Pauſe.) Jetzt weiß ich endlich, was ich Hans und Frida zur Hochzeit ſchenke.

Agnes.

Was denn?

Ludwig.

Ein Klavier.

Agnes.

Aber Kind . . . Solche Ausgabe?

Ludwig.

Wozu verdien' ich denn mein Geld.

Agnes.

Hans kannſt Du ja nichts Beſſeres ſchenken.

Ludwig.

Und Frida wird ſich doch auch freuen. (Er geht zum Tiſch und ſetzt ſich Agnes gegenüber.) Weißt Du, ich hätt' es nie gedacht, Mama, daß ein Mädel, das ſo wenig muſikaliſch iſt wie Frida, ſo viel Fühlung mit mir haben kann.

Agnes.

Sie hat ſolche wundervolle Zärtlichkeit.

Ludwig.

Und weißt Du, was das ſchönſte an ihr iſt? Daß ſie ein höheres Niveau erreicht hat. Ich meine,

daß ſie ſo ſicher und ſchön zu gehen weiß und auf das alte Zeug ſo ruhig niederſieht.

Agnes.

Das iſt doch aber eigentlich nicht das Jugendliche an ihr?

Ludwig.

Doch, Mama. Grade. Wir haben nu mal den rieſigen Ballaſt mit auf den Weg bekommen, und abgeſchüttelt muß er werden, ſo lange man jung iſt. Das Leben will noch mehr von uns.

Agnes.

Das hör' ich gern.

Ludwig.

Ach leider Gotts hörſt Du es nur.

Agnes.

Ach liebes Kind, Du klagſt Dich immer an.

Ludwig.

Ich klage mich nicht an.

Agnes.

Wen ſonſt?

(Pauſe.)

Ludwig

(betrachtet Fridas Blumen in der Vaſe). Licht. Das iſt das Geheimnis. Duft und Farbe — woher hat ſie das? Bei dieſer Kindheit. Es muß doch angeborene Lebenskraft ſein. Ach Gott, es iſt ja

auch alles da — und Hoffnung, Liebe, Dankbarkeit, das kann man ja alles vom Himmel runterhaben.

Agnes.

Und der Himmel, der iſt in einem. Glaube mir, Ludwig, alles iſt in einem. Ich weiß das.

Ludwig.

Jetzt weißt Du's.

Agnes.

Ja kennt man denn das Leben, während man es lebt?

Ludwig.

Sieh mal, Mama — Ihr beide — Du und Papa — Ihr lebtet miteinander, Ihr wußtet von einander, aber doch immer nur aus Liebe und Haß heraus, nie frei, nie objektiv — ich meine: geſehen habt Ihr Euch doch nie?

Agnes.

Lieber Junge, wenn das ginge. Du willſt aus Menſchen Gedanken machen.

Ludwig.

Nein nein, Mama, das will ich nicht — Hans ſagt immer, Du hätteſt Papa nicht richtig behandelt, aber ich weiß, es war ein Kampf der Naturen, Ihr wolltet Euch gegenſeitig Gewalt anthun. Aber draußen in der Welt iſt jetzt ein neuer Geiſt entſtanden, Mama. Kein Vergeben — ſtolzes

Begreifen, von ſich Abſchütteln, was man für ſein Leben hielt und was nur Schlacke war vom wirklichen Leben. Von dieſem Geiſte möcht' ich gern etwas haben — ſo ganz losgelöſt und lächelnd.

Agnes.

Ich ſehe auf mein Leben jetzt zurück wie aufs Meer, wenn man landet. Jetzt, wo ich alt bin, wo alles ſtill iſt um mich her, jetzt weiß ich, was ich gefunden habe — in Euch, in meinen Kindern hab' ich mich ſelbſt gefunden. Du aber mußt das Alte jetzt vergeſſen.

Ludwig.

Was ſoll ich vergeſſen?

Agnes.

Ich weiß, Du leideſt darunter — Du biſt in meiner ſchwerſten Zeit geboren.

Ludwig.

Die Kindheit iſt der Grundton für das ganze Leben, Mama. Die andern Farben werden nur aufgetragen. Als ich empfangen wollte, hab' ich Deine Kämpfe, Deine Qual empfangen. In dem allgemeinen Chaos hielt ich nur eins für Glück, weil ich fühlte, daß es Dich glücklich machte: Ruhe — Ruhe. Schon als Kind. Und das Tiefſte, was ein Junge erfährt, das Weib iſt meinen Augen nicht geöffnet worden. Ich hab' ja das Leben ſo lieb, Mama — ich weiß, wie ſtark das Leben iſt, und atme leiſe mit den Blütenduft der Liebe —

aber mein Beſtes iſt doch nur immer meine Sehnſucht — ich bin ein Bettler am Wege, wenn die Mädchen an mir vorüberziehn in den Frühling hinaus.

Agnes.

Und Deine Werke — haſt Du nicht erlebt, was Du den Menſchen geben kannſt?

Ludwig.

Ich habe ihnen von meinen Schmerzen gegeben, das hat ſie gerührt — für mich war es nichts, ich hab' mein Herz dabei verſchwendet, ohne zu empfangen, ohne froh zu ſein. Ich möchte jetzt ein andres Lied, ein neues Lied, ein Lied der Jugend geben. Ich möchte ihnen ſagen, wie jung ich bin — ein ſtarkes Lied — — o Mama, Mama, das wird nicht kommen. Nie. Ich habe Sturm in mir, aber keine Lieder.

(Pauſe.)

Agnes.

Ich ſeh' es ein — die Kraft mein Leben für Euch auszuhalten, das war nicht genug — ich hätte auch die Stärke haben müſſen, Euer Leben zu geſtalten.

Ludwig.

Das konnteſt Du nicht, Mama. Das muß der Vater thun.

Agnes.

Ludwig — wenn Du nicht froh biſt — was ſoll ich dann ſagen.

Ludwig.

Weine nicht, Mama. Über das Geheimnis ſeines Lebens ſoll man nicht weinen — das Gefühl davon iſt über allem Schmerz.

(Pauſe.)

Agnes.

Geh' noch ein bißchen ins Freie, mein Kind, das wird Dir gut thun.

Ludwig.

Komm mit, Mama.

Agnes.

Ich kann heut nicht.

Ludwig.

Wir nehmen einen Wagen.

Agnes.

Wenn Du willſt . . . (Sie will ſich erheben, vermag es nicht.) Nein eben . . Die Füße wollen nicht mit. Es wird auch beſſer ſein, wenn Du allein gehſt.

Ludwig.

Ich geh' ein bißchen auf den Balkon hinaus. (Er öffnet die Glasthür hinten und tritt auf den Balkon hinaus. Man ſieht ihn dort ſtehen, die Hände auf die Brüſtung geſtützt. Agnes ſitzt regungslos am Tiſch. Die Abendſonne glüht rechts durchs Fenſter.)

(Nach einer Weile kommt Ludwig ins Zimmer zurück.)

Agnes
(ſich faſſend). Biſt Du ſchon wieder da?

Ludwig.

Es iſt wundervoll draußen. Kühler geworden. Die Sonne geht unter. Mama. (Geht zu ihr hin.) Mamachen. (Beugt ſich über ſie.)

Agnes.

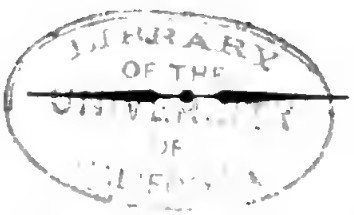
Ludwig!

(Stille.)

Ludwig.

Seltſam — ein Hauch der Luft kann einem Kraft und neue Sinne geben. Das iſt die lebendige Berührung der Natur — das Unzerſtörbare, das uns alle gleich macht vor dem Schöpfer. Und ich hab' ja was, was ich andern geben kann, was mich mit jeder Seele bindet — ſo lang' es eine Kunſt giebt, ſoll man leben. (Er geht zum Klavier. Pauſe. Er beginnt den zweiten Satz von Beethovens letzter Sonate zu ſpielen. Agnes ſitzt regungslos und lauſcht ganz hingegeben. Allmählich ſenkt ſie das graue Haupt in beide Hände. Die Abendſonne beſcheint ſie.)

Ende.



Druck der Freyhoffſchen Buchdruckerei in Nauen.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY
BERKELEY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

Books not returned on time are subject to a fine of 50c per volume after the third day overdue, increasing to $1.00 per volume after the sixth day. Books not in demand may be renewed if application is made before expiration of loan period.

JUN 25 '16

50m-7,'16

6

YB 50194

Hirschfeld
179962

Digitized by Google